ZUR EHRE GOTTES!: EIN ZEITGEMÄLDE

Leopold Ritter von Sacher-Masoch

Digitized by Google

nicht in ZLAB

um Preis:

Digitized by Google

Lu 287

Zur Ehre Gottes!

Ein Zeitgemälde

von

Sacher-Masoch.

Redend hat der Geist der Lüge
Form und Körper angenommen,
Und es sind des Heilands Züge,
Welche seiner Arglist frommen.

Neue Ausgabe.

Bern,
Georg Frobeen & Cie.
1877.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der Jesuit und die Hussitin.

Wie viele Heerden würd' ein Wolf zerstören,
Könnt' er zu einem Lamm sich umgestalten!
Shakespeare.

Ein böhmisches Dorf. Freundliches Hügelland dehnt sich mit gelbem Korn beladen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, einzelne Baumgruppen ragen aus demselben, ein tiefgrüner Wald steigt mit der weißen Landstraße die Anhöhe hinan, auf welcher das Schloß der ehemaligen Grundherren steht und an deren jenseitigem Abhange sich die kleinen Steinhäuser von Tabor zusammendrängen. Auf den Schotterhaufen, den Zäunen hüpfen tüchtig eingestaubte Sperlinge oder baden sich im warmen Sand. Die Augustsonne brennt auf dem Antlitze der Schnitter, welche in den Feldern

Digitized by Google

arbeiten, der Klang der Sicheln und Sensen begleitet monoton die melodievollen czechischen Lieder, Finken schlagen auf den Buchen und Eichen am Waldrande, der Abendwind streicht leicht durch Halme und Blätter. Die ersten Schatten sinken herab, spielen auf den kleinen flammenden Wolken im Osten, legen sich um Wald und Wiese, um Hügel und Hütten.

Von der Dorfkirche her schwimmt ein leiser Glockenton durch die warme stille Luft — tiefer Friede liegt auf der weiten Landschaft. Da steigt gegen Mitternacht ein kleines schwarzes Wölkchen am Horizonte auf. Es zieht rasch über die Ebene, es kommt näher und näher. Es sieht wie eine kleine Gewitterwolke aus, doch scheint es mehr langgedehnt und schmal geschnitten, es schlägt seltsamerweise die Fahrstraße ein und zeigt jetzt deutlich zwei lange magere Beine.

Es ist am Ende gar kein Wölkchen?

Ganz richtig.

Es ist ein Jesuit.

Jetzt geht er an dem steinernen Marienbilde vorbei, das ein Dorf-Apelles in den Waldwinkel gestellt hat. Niemand sieht ihn, er betrachtet mit dem feinen Auge des Kunstkenners das vom Regen grau gemalte heilige Gebilde, lächelt und geht weiter.

Es ist einer von den Magern. An der hochge-

Digitized by Google

wachsenen Gestalt hängen unnöthig lange Glieder, während der Kopf, welcher auf den breiten knochigen Schultern sitzt, auffallend klein und dünn behaart ist.

Aber was ist das für ein Kopf!

Die Natur hat alle ihre Feinheit an diesen spitzen Kopf mit der niedrigen, sorgfältig ausgearbeiteten Stirn, den dünnen, versteckten, grünschimmernden Augen, der schlau vorspringenden Nase verschwendet. Das schwarze Ordensgewand kleidet die lange Gestalt mephistophelisch-unheimlich, der fromme schwarze Hirtenhut sitzt breitkrempig in der Stirn. In der Hand trägt der Jesuit einen langen apostolischen Stecken, den er von Zeit zu Zeit in den Staub der Straße stößt.

Er mustert die Bäume am Waldrande und hält endlich bei einer alten Eiche, in deren knorrige Rinde ein großes Kreuz eingeschnitten ist. Dann zieht er ein gesiegeltes Document aus der Brust hervor. Auf dem Couvert desselben steht geschrieben:

„Instruction für Bruder Ignatius Loyola. Zu eröffnen bei der Eiche am Waldrande vor Tabor, die gezeichnet ist durch ein Kreuz."

Noch einmal betrachtete Bruder Loyola die Eiche und berührte mit dem Finger das Kreuz, dann brach er das Siegel, setzte sich auf einen abgehauenen Baum und las:

Digitized by Google

„Im Namen unseres heiligen Ordens!

Da alle indirecten Versuche, in der Landschaft von Tabor Wurzel zu fassen, bis jetzt mißglückt sind, sende ich Dich dahin, um direct und persönlich für uns zu wirken. Ich vertraue dabei auf Deine bekannte Klugheit, Deine Vorsicht, Deine weltmännischen Manieren. Deine Kenntnisse, Dein glänzendes Französisch, Dein Englisch, Italienisch werden Dir sehr zu statten kommen, noch mehr Deine polnische Muttersprache.

Das Volk ist in dieser Landschaft beinahe durchaus slavisch.

So sehr sich die verschiedenen slavischen Sprachen in der selbstständigen Entwicklung ihrer Schriftsprache getrennt haben, ebenso rein haben sie sich in den Volksdialekten erhalten. Der russische Landmann versteht den czechischen, der serbische den polnischen sehr leicht. Lasse diesen Vortheil nicht aus dem Auge. Das Landvolk ist dort stark hussitisch, mißtrauisch gegen Fremde und ihre Sprache. Die Revolution des Jahres 1848, welche so viel Unheil über uns und unsere heilige Kirche gebracht, hat, wie Dir bekannt ist, in dem sonst so glaubensstarken Oesterreich allenthalben, aber ganz besonders in Böhmen das flache Land den Juden geöffnet.

Auch in der Gegend von Tabor haben einzelne

Digitized by Google

derselben Grundbesitz erworben. Wenn auch die segensreiche Umkehr zur Ruhe, Ordnung und Sicherheit, welche zwei Jahre später begonnen und seitdem sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hat, es denselben nicht gestattet, sich weiter auszubreiten, so ist es doch bis jetzt ebenso wenig gelungen, sie zu vertreiben. Dank den sogenannten liberalen Staatsmännern — Gott verdamme sie! — welche glauben, daß sie das erschlichene Eigenthum dieser Feinde des Heilands achten müssen.

Besonders aufmerksam sei auf die Weltgeistlichkeit welche stark zum Hussitenthum und andern Irrlehren neigt.

In jener Gegend ist auch der Hauptsitz jenes Ordens, welcher uns überall entgegenwirkt und unsere Pläne seit jeher am meisten durchkreuzt hat, des Benedictinerordens.

Du kennst, mein Bruder, diese gelehrten Mönche, welche von der höchst weltlichen Eitelkeit erfüllt sind, die Wissenschaften nicht gleich uns als Mittel zu gottgefälligen Zwecken, sondern um ihrer selbst, um der Erkenntniß und der Wahrheit willen zu pflegen, welche es sich zur Aufgabe gesetzt haben, Bildung, Wissen und Kenntnisse zu verbreiten, und auf diese Weise gleichsam im eigenen Fleische wühlen, absichtslos unserer Religion und Kirche entgegenwirken und die Kämpfer Christi

Digitized by Google

befehden; diese ehrgeizigen Mönche, welche unsere ewig unveränderlichen Principien mit jenen des Staates und den Ideen der Zeit, welche unsere heiligen Interessen mit jenen der Völker in Einklang zu bringen suchen.

Ihre sträfliche Toleranz hat ihnen zu allen Zeiten einen bedeutenden Einfluß am Throne, im Staate und in allen Schichten der Gesellschaft sowie große Glücksgüter eingetragen. Der Prälat dieses Ordens ist gegenwärtig ein gelehrter, begabter, aber schwacher weltlicher Mann, welcher in früherer Zeit an einer berühmten Hochschule gelehrt hat. Eine große Zahl in den verschiedenen Wissenschaften unterrichteter Männer von weitblickendem Geiste umgibt ihn.

In Tabor, wo er einen bedeutenden Grundbesitz hat, findest Du eine Pfarre dieses Ordens.

Der Pfarrer Pater Rabatin ist ein Mann von klarem Urtheil, edlem Herzen, ehrlichem, eisenfestem Wesen, von seinen Pfarrkindern verehrt, von Juden und Protestanten geachtet. Er ist sehr tolerant und freisinnig. Hüte Dich, ihn in Dein Gewebe blicken zu lassen. Noch gefährlicher ist der Kaplan Adalbert, ein junger Priester von seltenen Gaben, begeistertem Herzen, tiefer und ausgebreiteter Bildung.

Ungefährlich, aber auch unbrauchbar ist der junge

Digitized by Google

Pater Benedict, ein Phantast mit sinnlich-romantischem Wesen. Du kannst Dich an den dritten Kaplan, Pater Hruschka, wenden. Er ist etwas unwissend, hat bäuerische Manieren, aber Charakter. Das ist ein Mann von Stein. Er hat Anlage zum Fanatiker. Solche bornirte, aber begabte und leidenschaftliche Menschen haben uns jederzeit die besten Dienste geleistet.

Um Tabor liegen drei große Güter. Das eine gehört dem Fabrikanten Goldbach, einem getauften Juden, der bei allen frommen Vereinen ist und seine Wände mit den abschreckendsten Heiligenbildern tapezirt. Goldbach ist klug, er ist ein Jude, damit ist Alles gesagt, aber er ist auch furchtbar eitel und lebt in einer immerwährenden Angst, den Juden zu verrathen. Goldbach ist sehr reich. Ich lege einen Empfehlungsbrief bei.

Das zweite Gut gehört dem Baron Moldawetz, einem jungen eleganten Edelmann, welcher vor kurzem geheirathet hat. Seine junge hübsche Frau ist im Kloster erzogen. Hier liegt ein Angelpunkt für unsere Absichten. Es ist ein sehr bedeutendes Vermögen da. Ich lege einen Empfehlungsbrief bei. Der Bruder der Baronin Moldawetz ist ein überspannter Wüstling — Faust und Don Juan. Er ist ein Schwärmer, vorläufig schwärmt er für schöne Frauen, aber aus einem

Digitized by Google

Schwärmer läßt sich planmäßig Alles machen, was man will.

Das dritte Gut gehört dem Ritter von Bärneck. Er ist ein einfältiger, halbgebildeter Mensch, um so raffinirter und brauchbarer ist seine Frau. Auf sie baue ich vorzüglich meine Hoffnungen. Es ist eine Dame von außerordentlicher Schönheit, jedoch hart an jener Grenze, wo die stattliche Ueppigkeit der Formen kaum mehr für den Mangel frischer, blühender Jugend entschädigen kann. Sie hat etwas von der schönen, unverwüstlichen Schlange am Nil. Sie war liederlich, aber mit Geschmack und Genie. Ihr Name ist Josephine, man nannte sie im Hause Pepi. Als Mädchen schwelgte sie in der Poesie der Sentimentalität und nannte sich Selma; als junge Frau gerieth sie in die Zeit jungdeutscher Passionen, spielte das extravagante, grausame Mannweib und hieß Drahomira; dann kam jene reife Zeit Goethe'scher Ruhe, hellenischer Plastik über sie, sie schwelgt jetzt in der formschönen, genußreichen Poesie der Sinnlichkeit und nennt sich Aspasia.

Derlei Frauen sind für uns prädestinirt.

Man sagt, weil die Jahre aus Sünderinnen Heilige machen. Dies ist nicht so. Ein reiner Glaube, echte Frömmigkeit blühen nur aus einem reinen, unverdorbenen Gemüthe oder aus der vom Leben zer-

Digitized by Google

fleischten Seele, aus dem zerrissenen Herzen, der tiefen, weltversöhnenden Reue einer Magdalena. Aus galanten Frauen werden dagegen nur Frömmlerinnen und bigotte Intriguantinnen. Gewöhnt, ihr Dasein dem Genusse, dem Vergnügen zu weihen, den höchsten Genuß aber in der Befriedigung ihrer Eitelkeit, das lebhafteste Vergnügen in der Intrigue zu finden, entsagen sie den Freuden der Welt nur, um sie in einer andern Form zu genießen, und stets nur zu einer Zeit, wo sie fürchten müssen, daß diese Freuden ihnen selbst den Rücken kehren. Sie besuchen dann die Kirche, wie sie früher das Theater besucht haben, fromme Vereine und Institute, wie vordem Concerte und Assembleen, und machen Toilette zu Processionen, wie bisher zu Schlittenfahrten und Cavalcaden.

Dame Aspasia empfängt noch Liebesbriefe, aber sie liest bereits Erbauungsbücher, sie ist zugleich Abonnentin des Journals für die elegante Welt und der Kirchenzeitung. Sie ist reif für uns. Bärneck ist von seiner Frau zu sehr mißhandelt worden, als daß er nicht ebenso wahnsinnig in sie verliebt sein sollte, sie beherrscht ihn vollkommen. Geld ist da, viel Geld. Große liegende Güter. Ich empfehle Dir Dame Aspasia und Dich der schönen Schlange am Tabor.

Nun gehe hin, mein Bruder, und thue Deine Pflicht.

Digitized by Google

Der Herr sei mit Dir!“

Der Jesuit las die Instruction noch einmal und noch einmal. Als sie ebenso deutlich wie auf dem Papiere in seiner Seele geschrieben stand, schaufelte er mit seinem Stocke eine kleine Grube auf, strich mit einem Schwefelhölzchen über seinen Aermel, zündete seine Instruction an und legte sie vorsichtig in die Grube. Als sie verkohlt war, drückte er sie zusammen, warf die Asche in die Grube und deckte sie mit Erde zu.

Als er seinen Stock wieder aufnahm, war der doppelte Plan auf Madame Aspasia und Faust-Don Juan in seinem Kopfe bereits fertig.

Er ging einige Schritte und hielt wieder; er hörte eine Stimme, die ihn wider Willen fesselte. Es war eine Stimme voll Seele, und die Worte, welche diese Stimme sprach, schwammen wie auf einer Melodie durch die Luft. Der Jesuit horchte und ging langsam vorwärts. Wie er um den Waldwinkel bog, lag die freundliche Landschaft leicht vergoldet vor ihm, die Sonne ging eben in kleinen zerzupften rothglühenden Wölkchen unter. Die Schnitter sammelten die Garben, ein Pflüger zog langsam durch das schwere Erdreich, bei einem vereinzelten Baume weideten Kühe, ein derbes Bauermädchen mit freundlichen blauen Augen und strohgelbem Haar war bei ihnen beschäftigt. Ein zwei-

Digitized by Google

tes Mädchen schritt, einen Kübel auf dem Kopfe tragend, gegen den Bauerhof, welcher groß, behäbig, mit rothen Ziegeln gedeckt, an dem jenseitigen Rande des Waldwinkels lag.

Es war eine frappante, heldenhaft jungfräuliche Gestalt, ein echtes Hussitenkind. Aus dem bleichen, fanatisch schwermüthigen Antlitz blickten ein paar große, sehnsüchtige, dunkle Augen, herbe, tiefe, gelbe Schatten lagen um die kleine, leicht aufgeworfene Nase, den kleinen, festen Mund, das kleine, üppige Kinn. Halb aufgelöst flatterte das rebellische braune Haar um Stirn und Nacken. Ein rothes Mieder umschloß plastisch wie ein Panzer ihre edle volle Brust, der weiße Rock flog von Zeit zu Zeit über den Knöchel empor und zeigte einen zierlichen, elastischen Fuß. Sie wendete den Kopf und sprach czechisch einige Worte zu dem Mädchen, das bei den Kühen saß. Es war dieselbe Melodie, die Stimme von vorhin.

Der Jesuit blieb stehen und ließ das Mädchen herankommen. Die Hussitin sah ihm fest in das Auge und grüßte ihn nicht.

Pater Loyola lächelte sanft.

„Guten Abend", sprach er slavisch.

Die Hussitin gab keine Antwort.

„Darf ich Euch fragen, wo das Schloß Bärneck liegt?"

Digitized by Google

Das Mädchen blieb stehen.

„Schloß Tabor“, sprach sie, „liegt dort auf der Höhe. Die Fremden, die darin wohnen, nennen es Bärneck.“ Ihre Lippe zuckte.

„Und Moldawa?“

„Eine Stunde jenseits des Baches.“

„Wie nennst Du Dich?“

„Diva“, entgegnete die Hussitin.

„Und dies dort ist Euer Dorf?“ fuhr Pater Loyola fort. „Weshalb heißt es Tabor?“

„Tabor heißt in unserer Sprache ein Lager und dort stand vor Zeiten ein Hussitenlager“; dabei streckte sie die Hand gegen das Dorf aus und in ihrem Auge loderte es wie Haß auf.

Der Jesuit fragte nicht mehr; er senkte nachdenklich sein Haupt und schritt langsam dem Schlosse zu.

Das Mädchen blieb stehen und blickte ihm nach.

Ein rüstiger Bauer mit grauem Haare kam aus dem Hofe. Zehn Schritte von ihr rief er lächelnd: „Was hast Du, Diva?“

„Sieh dort“, sprach die Hussitin und wies auf den Jesuiten, „siehst Du ihn? Der bringt nichts Gutes.“

Der Alte blickte lange hinüber und sprach dann ernst und leise: „Es ist ein Jesuit.“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein Priester des Herrn.

Der Glaube strahlt wie ein Morgenstern.
Longfellow.

Es war dunkel geworden. Finstere Wolken waren an dem Himmel heraufgezogen, die heiße Luft lag schwer und drückend auf der Erde. Tiefe Stille ringsum. Auf der Schwelle des Waldhofs stand die schlanke, wildschöne Hussitin und blickte gegen Tabor. Plötzlich band sie ihr Brusttuch fester und eilte dann durch Feld und Wiese, Bäume und Gebüsch dem Dorfe zu.

Auf dem Fußpfade, der in allerhand unbegreiflichen Krümmungen von dort aus zu dem Waldhofe lief, ging langsam ein junger Priester.

Er hatte den Hut abgenommen und zeigte ein edel gebildetes Gesicht. Die Stirn eines Denkers er-

Digitized by Google

hob sich über ein paar guten frommen braunen Augen voll Glauben, voll Hoffnung, voll Liebe. Sein schlichtes Haar war von dunkler Farbe, die charaktervolle Nase etwas stumpf, der Mund voll und sanft.

Eine Linde stand am Wege; als er sie erreichte, tauchte eine bekannte liebe Gestalt auf.

„Gelobt sei Jesus Christus", sprach eine Stimme voll Wohllaut.

„In Ewigkeit, Amen."

Das schöne Mädchen neigte sich, um seine Hand zu küssen, der junge Priester zog sie zurück und strich ihr liebevoll die losen Haare aus der Stirn.

„Bist Du es, meine Wilde?" sprach er mild lächelnd.

„Wäre ich wirklich eine Heidin, Pater Adalbert?" entgegnete Diva.

„So etwas dergleichen. Wenn ich als Knabe die Bücher der Reisenden, der Entdecker, der Missionäre las, da wurde meine Seele weit und es trieb mich fort über das Weltmeer, mit dem Kreuze in der Hand den Heiden zu predigen. Seitdem ich aber hier unter Euch bin, sehe ich, daß ich gar nicht über das Meer zu gehen brauche."

„Ja, Herr, es gibt verstockte Herzen genug unter uns", sagte die Hussitin nach einer kleinen Pause,

Digitized by Google

„verstockt in Selbstsucht und Mißgunst und Ihr predigt ihnen das Kreuz wie ein Missionär. Ja, mehr noch, was Ihr sagt, geht so von einem zum andern durch das Volk, man merkt es nicht und ist erbaut und bekehrt."

Diva schlug die großen Augen zu Adalbert auf, er erwiderte den Blick nicht, er bemerkte ihn nicht einmal. Sie setzte sich auf den Stein, der bei der Linde lag, stützte die Arme auf die Kniee und vergrub ihr Gesicht in den Händen.

„Herr", sagte sie auf einmal, „Jan, der Knecht" — sie stockte, erröthete und blickte zur Erde.

„Was ist mit ihm?"

Sie rührte sich nicht.

„Was hast Du, Mädchen?"

Wieder flammten die dunklen Augen dem jungen Priester entgegen und sie begann leise zu beben.

„Nun?"

„Er — er liebt mich."

„Und Du?"

„Ich?" Diva sah ihn erstaunt an. „Ich" —

„Du liebst ihn auch."

„Herr", schrie das Mädchen auf, ich — ich den Knecht!"

„O Du Dorfaristokratin!"

Digitized by Google

„Nicht so, mein hochwürdiger Herr", sprach Diva ruhig. „Es gibt kein Gebot gegen die Liebe, ich weiß es. Wenn ich Gott lieben darf, warum sollte der Knecht nicht seine Herrin lieben und ich — aber, ich liebe ihn nicht — ich" — Sie verbarg ihr Gesicht wieder in den Händen.

Der junge Priester betrachtete sie lange schweigend, mit inniger Theilnahme.

„Hütet Euch vor Jan", rief sie plötzlich leidenschaftlich, „er haßt Euch!"

„Mich", sprach Adalbert, „und weshalb?"

„Weil" — das Blut flammte dem armen Mädchen auf Antlitz und Nacken — „weil ich" — sie wendete das Haupt, nahm eine Hand voll Erde und ließ sie durch die Finger gleiten, dann stand sie auf. „Weil ich Euch jeden Abend hier erwarte." Ruhig, innig hing ihr Blick jetzt an dem seinen.

„Erwartest Du mich, Diva?"

„Wißt Ihr es nicht, hochwürdiger Herr?"

„Ich wußte es", sagte der Priester leise. „Du hast Zutrauen zu mir", fuhr er dann fort.

Die Hussitin faßte seine beiden Hände und nickte mit dem Kopfe.

„Und ich komme, um Dich zu sehen", fuhr er fort, „denn Du bist mir mehr als Andere; mich faßt oft

Digitized by Google

eine namenlose Angst um Deine reine Seele, ich will Dich behüten, Dich retten."

„Ueberlaßt dies Geschäft den Jesuiten, Herr", entgegnete die Hussitin und warf stolz den Kopf zurück.

„Wie kommst Du auf die Jesuiten?"

„Es ist eine halbvergessene Geschichte", erwiderte sie düster, „Niemand spricht davon und Jeder weiß es. Ich hasse die Jesuiten und habe Ursache dazu. Man singt Lieder bei uns, wie sie in das Land gekommen sind mit den Dragonern des Kaisers, um die Hussiten zu bekehren."

Befremdet blickte der Priester auf das Mädchen, dessen Brust jetzt heftig arbeitete, dessen Mundwinkel sich zornig verzogen, dessen Auge in der Dunkelheit elektrisch leuchtete. Diva setzte sich wieder und schwieg und der Priester schwieg gleichfalls.

„Glaubt Ihr an das, was Ihr lehrt?" fragte sie unerwartet den jungen Kaplan.

„Ich glaube daran, so wahr mir Gott helfe, Amen", sprach er weihevoll, fest, sein Antlitz leuchtete, sein Auge blickte zu dem feierlichen stillen Nachthimmel empor. Die Wolken zogen rasch wie dünne Schleier durchsichtig über den vollen Mond. Diva erhob sich und stand auf einmal in seinem bleichen magischen Glanze, sie erhob das Haupt und schauerte zusammen.

Digitized by Google

„Hüte Dich vor dem Monde!“ rief der junge Prieſter.

Diva erbleichte und wich entſetzt, das Auge flehend auf ihn gerichtet, ein paar Schritte zurück. Sein Blick ruhte ſtill und mahnend auf ihr.

Sie kehrte der hellen Scheibe den Rücken und preßte die Hände vor das Geſicht.

„Kennt Ihr das Geheimniß?“ ſprach ſie leiſe. Ihre Stimme zitterte.

„Ich kenne es; und Du?“

Sie ſchwieg.

„Kennſt Du die Wieſe —“

„Ich nicht“, ſchrie ſie auf. Es war ein häßlicher verzweifelter Aufſchrei. Sie warf ſich nieder und preßte ihr Antlitz mit den geballten Fäuſten gegen die feuchte Erde.

„Ich nicht“, murmelte ſie, „ich nicht.“

Der Mond trat eben voll und mächtig aus den Wolken.

„Mich faßt eine tiefe Angſt um Dich“, rief Adelbert, „ich will, ich muß Dich retten.“

Diva richtete ſich auf, die Flechten fielen ihr zerriſſen bis auf den Rücken, ſie blickte ſcheu zu dem in weißes Licht getauchten Walde hinüber und floh dann in wilden Sätzen gegen den Hof.

Auf einmal flammte der ganze Horizont, dann

Digitized by Google

spannte sich wieder volle Dunkelheit über den Himmel, schwere schwarzblaue Wolken zogen herauf, es donnerte in der Ferne.

Vor dem Hofe kauerte ein Mann.

Jetzt rief er Diva an.

„Woher kommst Du?“ fragte er noch einmal, als sie keine Antwort gab, zugleich erhob er den Arm und legte die eiserne Faust um ihr zartes Handgelenk. Es war Jan, der Knecht, ein plumper Bursche mit vorsündflutlichen Gliedmaßen, groben Zügen, kurzem schwarzem Haare und tiefliegenden, glanzlosen, wasserblauen Augen.

„Wo warst Du?“

„Laß mich los!“

„Antworte!“

Das Mädchen suchte sich los zu machen.

„Soll ich Dir sagen, wo Du warst?“

Diva preßte ihr Knie gegen den Arm des Knechtes und riß sich zugleich mit beiden Händen los.

„Du bist stark, Diva“, sprach Jan mit ruhiger Bewunderung.

„Rühr' mich nicht an!“

„Ich rühre Dich nicht an, aber ich werde Dir sagen, wo Du warst. Du hast wieder mit dem Priester gesprochen.“

Digitized by Google

„Nun?“

„Habe ich es Dir nicht verboten?“

Diva lachte. „Du mir!“ sprach sie höhnisch.

„Habe ich Dich nicht gewarnt?“ fuhr Jan mit heiserer Stimme, leise, verbissen fort. „Ich kenne die Schwarzröcke — lasse Dich nur mit ihm ein. Ich sage Dir, wie Du endest.“ Er näherte seine dicken Kopf dem Ohre des Mädchens. „Im Flusse endest Du und vor Dir Dein Kind.“

„Jan“, sprach das Mädchen drohend, „als Du noch mit mir in die Schule liefst, hast Du einmal ein Heiligenbild besudelt von denen, die dort am Wege stehen. Ich habe es nicht vergessen. Es scheint in Deinem Geschäft zu liegen, heilige Gestalten zu beschmuzen. Beschmuze mir den Adalbert nicht, es könnt' Dich reuen!“

Die Augen des Mädchens bohrten sich dabei unbarmherzig in das käseweiße Gesicht, die verstockte Seele des Burschen. Der aber blickte blöde vor sich hin und schnitt mit dem Brodmesser in seinen Stiefelabsatz.

„Ich bin Dein“, sprach er dann halblaut, dazwischen hustend, „Du gebietest und ich gehorche. Nicht weil Du meine Herrin bist, oder weil dies Deines Vaters Hof ist“, fuhr er laut und lebhaft fort, „das ist eine andere Sache. Du hast mich wie den Hund

Digitized by Google

an der Kette. Und jetzt geh hinein, sie warten auf Dich — die Schüssel dampft — geh!"

Diva sah ihn forschend an und verschwand dann in der frisch gezimmerten Hofthür. Jan, der Knecht, blieb einige Augenblicke sitzen und horchte ihren Schritten nach, dann stellte er sich ziemlich ungeschickt auf die Beine und schritt langsam über das Feld nach Tabor.

Die ersten warmen Tropfen fielen vom Himmel, zwei Blitze zerrissen die Wolken, zwei heftige Donnerschläge machten die Erde leise zittern und der Regen stürzte rauschend herab.

Ein Weib, das den Rock nach vorn über den Kopf gezogen hatte, überholte den Knecht. „Wohin, Alte?"

„In die Pfarre — der alte Patek stirbt."

„Laß ihn ruhig sterben."

„Er verlangt den Adalbert, ich muß ihn holen."

„Den Adalbert", erwiderte der Knecht, indem er stehen blieb. „Ja, den — den hol' nur — laufe, laufe, Alte — Du kommst sonst zu spät."

Der Knecht kehrte dem Dorfe wieder den Rücken und eilte eine Gruppe von Weidenbäumen zu gewinnen, welche ihre Aeste wie Arme klagend über den Taborbach breiteten. Dort lehnte er sich an einen Stamm und begann mit seinem breiten Messer dessen Rinde zu zerschneiden.

Digitized by Google

Wie er so stand, zog es sich nebelhaft, düster um ihn zusammen und Gestalten tauchten aus der Nacht, bekannte heilige Gestalten, standen stumm in der Luft, lösten sich langsam in graue Schleier auf und verschwammen, und ein paar große dunkle Augen blickten auf ihn und leuchteten drohend jedesmal, wenn ein Blitz den düstern Nachthimmel zerschnitt; jetzt kam eine über den Steg am Taborbache, es war ein Weib, zwei andere folgten, der junge Priester mit dem Leib des Herrn, der alte morsche Kirchendiener mit den schlottrigen Beinen und dem großen rothen Schirm, den er ängstlich gegen den Regen hielt. Sie eilten vorwärts, der Wind schlug ihnen in das Gesicht, das Wasser floß nur unter ihren Füßen, ein heftiger Stoß zerriß den Schirm.

Der Priester senkte sein bloßes Haupt und barg den Leib des Herrn an seiner Brust.

Da kni ete auf einmal ein Mann an dem Wege und beugte seine Stirn bis zur Erde. Der Priester hielt und hob das Hochwürdigste über ihn.

Es war Jan, der Knecht.

Vom Dorfe her läutete die Sterbeglocke, wehmüthig, leise klagend, weltversöhnend.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Jesuitisches Fleckwasser.

Gott im Himmel, wir auf Erden
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen thut,
Lobt die Jesuiten.
Chamisso.

Pater Ignatius Loyola klopfte an demselben Abende demüthig wie ein Bettelmönch an die Pforte von Bärneck. Man ließ ihn ein, musterte sein Habit, führte ihn in den Vorsaal. Er gab seinen Empfehlungsbrief ab und stellte sich in die Fenstertiefe.

„Die Gnädige ist ausgeritten", zischte die Zofe.

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen Mühe mache, mein liebes Kind", sprach der Jesuit.

Die Zofe war ein abgestandenes, halbverdorrtes Frauenzimmer von dreißig Jahren mit langen Schmacht-

Digitized by Google

locken, die, wie vom Regen durchweicht, bis auf die Schultern herabhingen, ein krankhaftes, sommersprossiges Gesichtchen mit gefärbten Augenbrauen. „Bitte, bitte", sagte sie, den Mund freundlich verziehend, „die Gnädige wird sehr erfreut sein. Man lernt endlich" — sie seufzte bei dem „endlich" — „die Welt kennen. Uns bleibt nur ein Trost, die Religion. Wer uns diese raubt, raubt uns Alles. Ich heiße Florette, Hochwürden. Ich glaube das Alles nicht, was über Ihren Orden gedruckt wird, ich liebe die Jesuiten, ich bin überhaupt fromm, aus tiefster Ueberzeugung, nicht so wie gewisse Leute." Sie zog dabei ziemlich überflüssig ihren Busenstreif herauf; Mademoiselle war zwar sehr decolletirt, aber es war doch überflüssig.

„Und die Gnädige?"

„Die ist auch fromm, recht fromm, nur hat sie noch eine zu große Vorliebe für wilde Pferde und wilde Jungen. Aber was rede ich da! Ach! sie langweilt sich zu Tode, die arme Frau, und da sieht sie den jungen Herrn nicht ungern, den Herrn von Bal."

„Nennt sich Herr von Bal nicht Leon?" fragte der Pater.

„Ganz richtig, und ist der Bruder der jungen Baronin von Moldawetz. Aber das ist Alles ganz unschuldig, ganz unschuldig — was werden Sie von mir

Digitized by Google

denken, Hochwürden! Es hätte ja gar keinen Zweck, hier Toilette zu machen, wenn nicht Baron Leon wäre. Das ist Alles. Doch da sprengt eben die gnädige Frau in den Schloßhof.“ Florette setzte rasch die Lorgnette an die matten grünen Augen. „Sehen Sie doch, Hochwürden, wie süperb sie zu Pferde sitzt, eine magnifique Gestalt, diese filigrane Taille und diese embarassante Fülle! Ich eile ihr entgegen.“

Die Zofe schoß zur Thür hinaus, ihre Locken flogen ihr steif wie der Schwanz eines Papierdrachen nach. „Die ist reif für den Jungfrauenverein“, dachte Pater Loyola.

Frau Aspasia ließ den Jesuiten ziemlich lange warten, sie fand es offenbar nöthig, wieder einmal Toilette zu machen. Endlich flogen die Flügelthüren auseinander und Florette führte den feinen Pater durch eine Enfilade von Zimmern in das Boudoir ihrer Herrin. Ein pomphafter Luxus sprach von jeder Wand, aus jeder Ecke zu dem welterfahrenen Manne. Schon vor der Schwelle des kleinen Kabinets empfing ihn ein süßer betäubender Duft; wie er dieselbe überschritt, fiel der Thürvorhang geräuschlos zusammen und er sah sich Frau von Bärneck gegenüber.

Aspasia war eine hohe, ebenmäßige Gestalt, die feine Taille etwas künstlich durch ein vorzügliches Mieder

Digitized by Google

ihrer Fülle abgerungen, das schwarze Seidenkleid schnitt allzu scharf in die üppigen Schultern, die stolze Brust. Den unedeln, aber weichen, reizvollen Zügen gab eine meisterhaft aufgetragene weiße Schminke einen Marmorglanz, ein leiser Schimmer von Roth war auf die vollen Wangen gehaucht. Das verdächtig reiche aschblonde Haar fiel in einer prächtigen Unordnung kleiner und großer Locken bis auf den Nacken und schlängelte sich um das kleine zierliche Ohr, das dem Jesuiten augenblicklich auffiel.

Während er sich artig, aber vornehm vor ihr neigte, ruhten Aspasia's Augen vorsichtig, forschend auf ihm. Die Farbe dieser Augen war selbst der Jesuit nicht im Stande gleich anzugeben.

Diese Augen lachten so unschuldig blau, sie verschwammen so sehnsuchtsvoll dunkel in majestätischer Melancholie, sie sprühten grüne Flammen, wenn sie zürnten, und hatten einen matt grauen, durchsichtigen Eisglanz, wenn sie kalt und sicher berechneten.

Das kleine Kabinet, in welchem Frau von Bärneck den Jesuiten empfing, war ihre illustrirte Biographie.

Die mit grüner Seide überzogenen Wände, die grünen Vorhänge an Thür und Fenstern dämpften das Licht, welches in dasselbe fiel, und gaben eine milde dämmerhafte Beleuchtung.

Digitized by Google

In der Fenstertiefe stand ein hoher gothischer Sessel; ein fein geschnitztes Spinnrad, ein paar Blumenstöcke, ein abgegriffenes Gebetbuch vollendeten den Gretchenwinkel.

Die eine Wand nahm eine imposante Trophäe, die Mitte derselben eine Rüstung der Wlasta ein, um welche prächtige Waffen, Beutestücke der Türkenkriege und Folterinstrumente zierlich gruppirt waren. Ein Stahlstich zeigte Ctirad, den Scharka auf das Rad flechten läßt, ein zweiter die Czaarin Katharina, wie sie lächelnd den in einem Käfig verwahrten Empörer Pugatschew betrachtet. Ein kunstvoll ausgestopfter Bär, dessen Kopf wie lebendig auf den mächtigen Tatzen ruhte, bildete Drahomira's seltsames Ruhebett, während gegenüber hellenische Plastik aus der Wand quoll, heitere classische Schönheit Aspasia umgab.

In einer Laube von blühenden Rosen standen die goldenen Stühle der Götter Griechenlands, aus dem dunklen Laube leuchtete der Marmorleib einer Venus, Rosen schlangen sich um ihr Postament, einzelne halboffene Knospen stiegen wie Flammen zu ihr empor, Rosenduft erfüllte das ganze Gemach.

Frau von Bärneck lud den Jesuiten ein, in der Laube ihr gegenüber Platz zu nehmen, sie heftete den Blick vor sich auf den Boden, ihr Auge war tief dunkel.

Digitized by Google

„Sie nennen sich Pater —“

„Ignatius Loyola Kohanowski“, unterbrach sie der Jesuit sanft, „doch höre ich am liebsten Loyola, den großen Stifter unseres Ordens, dem ich mit meiner schwachen Kraft nacheifere und nachfolge.“

„Sie werden mir von meiner Freundin Gräfin Bielin auf das wärmste empfohlen. Ich freue mich, Sie beherbergen zu können, und hoffe, daß Sie längere Zeit mein Gast sein werden.“

„Es wird dies vorzüglich von Ihnen abhängen, Frau Baronin.“

„Von mir?“

„Ich habe hier eine Mission zu erfüllen. Von Ihrer Parteinahme hängt das Gelingen oder Mißlingen derselben ab. Sie sind zugleich die schönste und geistreichste Frau der Landschaft, und wer wäre allmächtig, wenn nicht eine schöne Frau?“

„Sie schmeicheln.“

„Niemals, Frau Baronin!“ Der Titel that Frau von Bärneck offenbar sehr wohl, der Jesuit bemerkte es und lächelte selbstzufrieden.

„Nun, so will auch ich mit Ihnen offen sein“, entgegnete Aspasia. „Erwarten Sie nicht zu viel von mir. Ich gebe mich, wie ich bin. Ich kann nicht leben, ohne zu lieben, ohne geliebt zu werden. Ich glaube

Digitized by Google

nicht, daß ich Anlage habe, bigott zu werden, aber ich schätze die Jesuiten sehr hoch, ich fühle Sympathie für sie, denn es sind Männer von Geist. Ich habe es nie verstanden, einen Mann ohne Geist zu lieben."

„Sehr begreiflich."

Die Dame sah den Pater erstaunt an.

„Und doch", sagte sie dann, „ist seit einiger Zeit eine Umwandlung mit mir vorgegangen. Ich nehme mehr Interesse als sonst an religiösen Dingen, doch ist dasselbe mehr ein poetisches als ein Bedürfniß des Gemüthes. Sehen Sie also zu, wie Sie in das Boudoir einer verliebten Frau, wie Ihre Mission, Ihre Pläne zu der Rüstung der Wlasta, den blühenden Rosen der Liebesgöttin passen."

„Vortrefflich, gnädige Frau."

Aspasia lachte und zeigte zum Erstaunen des Jesuiten zwei Reihen prachtvoller großer Zähne.

Pater Loyola begann sich für sie zu interessiren.

Wieder senkte Aspasia ihre Augen, sodaß die langen Goldfäden ihrer Wimpern tiefe Schatten auf die Wangen werfen und den Jesuiten neuerdings mit Bewunderung erfüllten. Und wie diese Augen sich langsam, beinahe schüchtern zu ihm erhoben, schwammen sie in tief dunkler Schwermuth, und eine teuflische Selbstanbetung, ein rührender Welthaß sprachen titanenhaft zu ihm.

Digitized by Google

Er verstand diese Augen, er allein.

Ganz zart faßte er die kleine, nervös zitternde Hand der schönen Frau und führte sie an die Lippen.

„Und doch ekelt mich die Welt an", sprach Frau von Bärneck leise vor sich hin, „ich möchte die Menschen mit Füßen treten, ich möchte Gott anklagen. Hat die Unendlichkeit nicht Raum für mich, für meine Wünsche? O, was habe ich vom Leben zuerst innig erbetet, dann leidenschaftlich verlangt und endlich mit Neronischer Ruhe gewaltsam in Besitz genommen, und was ist mir erfüllt worden, was war des Raubes werth! Das, Pater Loyola, das allein kehrt mich von dieser Welt von Caricaturen, Gaunern und Narren ab. Ich bin dort angelangt, wo man den Himmel stürmt oder sich ihm in Demuth unterwirft."

Zornige grüne Blitze schossen aus ihren Augen, ihr Arm hob sich anklagend und drohend.

„Und die Schülerin Schopenhauer's sollte sich so übereilt in den Schooß der Kirche flüchten?"

„Die Schülerin Schopenhauer's?"

„Sie haben ihn doch eben citirt."

Frau von Bärneck sah den Jesuiten an.

„Steht nicht Schopenhauer's Philosophie dem Christenthum, dessen Lehre vom Elend des Lebens, von der freiwilligen Armuth und Entsagung sehr nahe?"

Digitized by Google

„Dem Christenthum gewiß, wir sprechen aber von der Kirche.“

Die schöne Frau sah den Jesuiten zum zweiten Male überrascht an. Ihre Hand zitterte leise und jetzt erst fühlte sie, daß sie in der seinen lag, und zog sie sanft zurück. Zugleich rauschte die Portière. Florette hüpfte in das Kabinet und bat zum Thee.

Der galante Jesuit bot Frau von Bärneck den Arm und führte sie in den Salon, wo der russische Samowar dampfte, die kleinen Kartoffeln zierliche Rauchwolken aufwirbelten, das Aspik auf Galantineschnitten zitterte und eine poetische Sulze Vanillendüfte versendete. Bald erschien auch Herr von Bärneck. Man begrüßte sich und nahm Platz. Der Schloßherr war ein feiner Mann von mittlerer Größe; die Jahre hatten sein Haupt tüchtig gefegt und ihn dafür stattlich abgerundet. Seine weichen Züge waren formlos geworden, nur sein blaues Auge zeigte noch eine gewisse Lebhaftigkeit. Er füllte seine Tasse mit Zucker, goß Rum darauf und zog dann ein Zeitungsblatt aus der Tasche.

„Was hast Du, Karl?“

„Ueber Land und Meer.“

„Gewiß ein neuer Rebus?“

„Errathen.“ Bärneck breitete das Blatt halb auf

Digitized by Google

den Tisch, stützte den Kopf in beide Hände und brütete. Madame plauderte indeß mit ihrem Gaste.

„Nimmst Du keinen Thee?“ fragte sie nach einer Weile.

„Doch. Ich habe bereits genommen.“

„Du hast nur Zucker und Rum.“

„Richtig! Der verdammte Rebus da — verzeihen Sie Hochwürden, der macht mich toll.“

„Sie interessiren sich für Rebusse, Herr Baron?“

„So nebenbei.“

„Nebenbei“, lachte Frau von Bärneck; „sie absorbiren seine Seele so vollständig, daß weder für Gott noch Teufel etwas von ihr übrig bleibt.“

Bärneck besann sich, schenkte Thee in seine Tasse, heftete dann seine Augen gedankenlos zuerst auf seine Frau, dann auf den Pater und vertiefte sich wieder in das Blatt.

„Da sehen Sie selbst“, fuhr Aspasia fort, „er hört und sieht nichts, er macht Jagd auf Rebusse, wie ein Anderer auf Frauen, es ist auch etwas Don-Juanerie dabei, denn sobald er mit einem fertig ist, stürzt er sich mit der Wuth eines Raubthiers auf den zweiten, er abonnirt auf kein Blatt, das nicht Rebusse bringt. Ihm ist das ganze Leben nur ein großer Rebus.“

„Das ist es auch“, fuhr Bärneck auf. „Was ist

Digitized by Google

am Ende die Liebe, das immer neue Suchen nach einem unmöglichen Ideal, das Bemühen, eine fremde unbegreifliche Individualität zu enträthseln, zu verstehen? Was ist die Arbeit der Forscher, der Dichter, der Philosophen —"

„Was anders als Versuche, ewige Rebusse aufzulösen", lachte Aspasia und zeigte ihre großen weißen Zähne.

„Nun, das ist eigentlich Ihr Metier", wendete sich Bärneck boshoft zu dem Jesuiten.

„Gewiß", erwiderte dieser, „nur ist das Verdienst nicht so groß, da uns eben die Auflösungen gleich mit gegeben sind. Ihr Scharfsinn bedarf derselben gewiß nicht, Herr Baron?"

„Ich habe bis jetzt jeden Rebus gelöst", sprach der Schloßherr bewußtvoll.

„Karl!" rief Aspasia, mit dem Finger drohend.

„Jeden!"

„Karl!"

„Nein, richtig. Einen einzigen Rebus habe ich bis jetzt nicht gelöst."

„Und dieser wäre?" fragte der Pater.

„Meine Frau."

Der Jesuit lächelte und Aspasia ließ wieder ihre Zähne blitzen. Das illustrirte Blatt wanderte von

Digitized by Google

Hand zu Hand, man rieth, errieth, lachte und ſtritt. Pater Loyola ergötzte ſich nebenbei an dem unwilligen Geſichte des liberalen Kammerdieners Manhardt, der eine rothe Weſte trug, die eine Manſchette mit dem edeln Haupte des Johannes Huß und die zweite mit dem Feuerkopfe des Hieronymus zuknöpfte. Als er ihm nach dem Thee über den Gang in ſein Zimmer leuchtete, kniff ihn der Jeſuit mit ſeinen langen ariſtokratiſchen Nägeln in das Ohr und ſchenkte ihm dann einen kleinen Roſenkranz aus Brodrinde.

Graue durchſichtige Nebel wälzten ſich auf der Erde und ſtiegen langſam wie Rauchſäulen gegen Himmel; ein weißer Streifen im Oſten, ein Rabe, welcher ſtill durch den Dunſt ſchwamm, ein ſcharfer Luftſtoß, der die Stoppeln bewegte, verkündeten den Morgen, als der Jeſuit vorſichtig aus dem Schloſſe trat und an den Wirthſchaftsgebäuden vorbei den grasbewachſenen feuchten Pfad nach Moldawa einſchlug. Ein Hund bellte, ein Rebhuhn flog im Felde auf und fiel zehn Schritte weiter wieder nieder. Es fröſtelte den Pater, er zog ſein Habit zuſammen und barg die Hände gekreuzt in den Aermeln deſſelben. Mit der Kunſt eines

Digitized by Google

Gymnaſtikers balancirte er über den dünnen Balken, welcher hier den Taborbach überbrückte. In den Erlenbüſchen jenſeits deſſelben traf er auf einen Jäger und begrüßte ihn mit „Waidmanns Heil“.

Der zog ehrerbietig verblüfft den Hut und gab dann ſeinem Hunde einen Fußtritt.

„Sind Sie der Förſter von Moldawa?“

„Zu dienen, Hochwürden.“

„Sie erwarten den Baron?“

„Den jungen Herrn, zu dienen. Wir ſchießen ſo jeden Morgen unſere Hühner, denn es wird bereits zeitig heiß und da halten ſie dann am beſten aus.“

„Werde ich den Baron noch im Schloſſe treffen?“

„Den Baron Leon, zu dienen.“

Der Förſter küßte den Aermel des Paters, welcher hierauf raſch in die ſtolze Allee rieſiger Pappeln bog, die zu dem Herrenſitze von Moldawa führte. Vor dem Gitterthore deſſelben lehnte ein blutjunger Lakai in mausfarbener Livrée, mausfarbenen Gamaſchen, durchbrochenen weißen Strümpfen, hielt einen großen ſchwarzen Waſſerhund an der Schnur und zitterte am ganzen Leibe.

„Wo ſind die Zimmer des Herrn von Bal?“ fragte der Jeſuit.

Der Lakai deutete auf ein beleuchtetes Fenſter des linken Flügels, ſeine Knieſcheiben ſchlugen an einander,

Digitized by Google

der Wasserhund saß vor ihm, wedelte den Staub auf und winselte freudig.

„Kann ich ihn sprechen?"

„J — a — a — a", klapperte der Lakai mühselig heraus.

Die Sonne lag in einem Weizenfelde, ein unförmlicher rothglühender Klumpen, die ersten Lerchen stiegen in den reinen blauen Himmel, goldene Schleier verhüllten den fernen Wald.

Der Jesuit stieg die Treppe empor und klopfte an die braune Eichenthür im Corridor, welche ihm der am hellen Morgen schlafwandelnde Küchenjunge gezeigt hatte. „Er hat starke Backenknochen, er muß sehr gutmüthig und sehr verfressen sein", dachte der Pater, klopfte noch einmal und trat ein.

Ein junger blasser Mann mit dem wehmüthigen Gesicht, den fieberhaften Augen einer nervösen Frau, kurzlockigem braunem Haar saß an einem niedlichen Schreibtisch und tropfte wohlriechendes Wachs auf ein elegantes Billet; indem er sich erhob, um den Pater zu begrüßen, drückte er zugleich rasch sein Petschaft auf dasselbe und ließ es dann in seine Brust gleiten. Der Jesuit übergab seinen Empfehlungsbrief. Leon überflog ihn und lud zugleich den Pater durch eine vornehme Handbewegung ein, Platz zu nehmen.

Digitized by Google

„Sie sind im Begriff, auf die Jagd zu gehen, Herr Baron", wendete dieser artig ein.

„Denken Sie das Jagd, in Feld und Büschen streifen, ein paar Hühner schießen?"

„Nun, dann erlauben Sie, daß ich Sie begleite."

Leon riß mit nervöser Hast an der Glocke. Der Jäger, betreßt, galonirt und womöglich noch verschlafener als der Lakai und der Küchenjunge, trat in soldatischer Haltung ein.

„Meinen zweiten Lebeda für den hochwürdigen Herrn."

„Behüte", rief der Jesuit lächelnd; „ich bitte mich als eine Art Jagdhund mitzunehmen — voilà tout."

„Wie Sie befehlen."

Pater Loyola warf noch einen flüchtigen Blick auf den Tisch, auf dem ein zweites Billet lag, dessen Siegel erbrochen war. Dieses Siegel zeigte ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz, von einer Guirlande offener Rosen umgeben. „Wie geschmacklos!" dachte er.

„Ein lieber Freund, ein Jagdgenosse empfiehlt Sie mir", sprach Leon, während sie die Treppe hinabstiegen. „Ach das waren andere Tage, andere Jagden in Ihrer wilden poesievollen Heimat. Gegen Sonnenaufgang das podolische Getreidemeer, gegen Abend die blauen Nebelriesen der Karpaten. Schöne Frauen schau-

Digitized by Google

kelten sich graziös im Sattel, bloßfüßige Bauern trieben mit Haselstöcken Wölfe und Bären, Adler kreisten über unserm Haupte. Ich komme mir oft recht erbärmlich vor, wenn ich die kleinen seidenweichen Hühner schieße. Vor wenig Wochen lief mir eine Rebhenne mit ihren Küchlein über den Weg und ich schwor, nie wieder eins dieser Thiere zu tödten. Aber das Leben macht uns alle grausam, und je mehr uns das Dasein unnütz, werthlos zwischen den Fingern zerfließt, um so erfinderischer werden wir, fremdes Leben zu zerstören, und empfinden beim Tode Anderer jene süße Wollust, die unser Leben uns versagt."

„Ihr Gemüth scheint krank, Herr Baron?"

„Nur meine Nerven, würdiger Pater Loyola; nervöse Menschen haben kein Gemüth. Sie sehen, ich bin nicht gewöhnt, mir selbst zu schmeicheln. Wir sind eine Rasse für uns, Langeweile ist unser ganzes Unglück. Alles, was neu ist, fesselt uns, regt uns auf, entzückt uns, versetzt uns in die beste Laune, söhnt uns mit der Welt, mit uns selbst aus. Wie quälen wir uns selbst und Andere, wenn es uns an Zerstreuung, an Abwechslung fehlt! Geben Sie mir jeden Tag einen neuen geistreichen Freund, jede Nacht eine neue reizende Geliebte und ich höre auf Gott zu leugnen."

Der Jesuit lächelte. Sie standen an dem Gitter-

Digitized by Google

thor, der Lakai ließ den Waſſerhund los, der ein paar tolle Sprünge machte und laut jubelte, der Jäger reichte ſeinem Herrn die Flinte. Leon blickte mit halbgeſchloſſenen Augen gegen die Sonne und ging dann mit dem Jeſuiten den Erlenbüſchen zu.

Bei ſeiner Rückkehr traf Pater Loyola Frau von Bärneck, welche eben erſt aus dem Bett geſtiegen war, vor ihrem Toilettentiſch. Sie ließ ihn ohne weiteres ein.

„Eigentlich iſt es recht unklug, Pater Loyola“, rief ſie ihm entgegen, „daß ich Sie ſo ſehr in meine Karten blicken laſſe, alle meine kleinen Künſte preisgebe, aber Sie machen ja keinen Anſpruch darauf, ſich in mich zu verlieben, und Sie verrathen mich nicht.“

„Gewiß nicht, nur halten Sie mich um Gotteswillen nicht für einen Neuling. Soll ich Ihnen die franzöſiſche Firma nennen, von der Sie Ihre Vampyrbläſſe und den Roſenhauch Ihrer Wangen beziehen?“

Frau von Bärneck warf ſich laut lachend über die Lehne zurück und zeigte diesmal zugleich die prachtvollſten Zähne und die niedlichſten Füße.

„Dieſes Fläſchchen, gnädige Frau, welches Sie ſo ſorgfältig vor mir zu verbergen ſuchen, iſt ein von allen mediciniſchen Autoritäten ſanctionirtes, ganz koſtbares Fleckwaſſer, und es ſind dieſe zwei kleinen braunen Flecke auf Ihrer Götterſtirn, welche Sie bisher

Digitized by Google

erfolglos mit demſelben bekämpfen und weit glücklicher mit weißer Schminke und ein paar loſen Löckchen zu verhüllen wiſſen."

Aſpaſia ſah den Jeſuiten frappirt an.

„Ich bewundere Sie."

„Dann bewundern wir uns gegenſeitig, Madame."

„Pater Loyola", ſprach die ſchöne Frau raſch, „Sie haben die Abſicht, aus mir Ihre Geliebte oder eine — Jeſuitin zu machen."

„Vielleicht Beides."

Aſpaſia ſah ihn noch einmal mit halboffenen Lippen, großen Augen, lächelnd über die Schulter an, tauchte dann einen feinen Pinſel in das wunderthätige Fläſchchen und begann die kleinen braunen Flecke auf ihrer Stirn damit zu tupfen.

„Laſſen Sie das mich machen, Frau Baronin", bat der Pater.

Aſpaſia überließ ihm den Pinſel und lehnte, die Arme auf der Bruſt gekreuzt, den Kopf mit halbgeſchloſſenen Lidern ſanft zurück, ihre Lippen verzogen ſich etwas und zeigten die ſchimmernden Spitzen der Zähne.

„Die Toilette iſt eine Kunſt", erklärte der Jeſuit ernſthaft, „und in ihr iſt Poeſie, wie in der Malerei, wie in der Muſik —"

Digitized by Google

„Sie haben Recht“, unterbrach ihn Frau von Bärneck, „doch fordert sie immer eine gewisse Schönheit des Körpers, den sie umkleidet.“

„Verzeihung, aber Sie irren, schöne Frau. Die Toilette ist Form. Fordert die Form in irgend einer Kunst einen schönen Inhalt? Nein, Madame. Nicht der Inhalt, die Form ist das Merkmal der Kunst. Ein gewaltiger, genialer oder ergreifender Inhalt kann in einer schlechten Form frappiren und bis zu einem gewissen Punkte wirken, aber er wird uns nie einen wahrhaften Genuß gewähren. Wir sind dort angelangt, wo jene Gesinnungsmalerei, Gesinnungsmusik, jene Gesinnungsliteratur beginnt, welche das gesammte deutsche Leben vergiftet. Da entstehen dann Opern, denen das deutsche Publikum zujauchzt und bei denen sich musikalische Völker, wie Italiener und Slaven, die Ohren zuhalten, da entstehen dann Bücher, welche man in Deutschland abgöttisch verehrt und welche Briten, Franzosen und Russen mit einem mitleidigen Lächeln ansehen. Die Kunst hat etwas Absolutes. Goethe's „Faust“, Beranger's Chanson's, Shakespeare's „Othello“, Turgénjew's „Tagebuch eines Jägers“ entzücken in allen Sprachen Europas und den „Werther“, dieses einzige Buch voll echter Empfindung, voll lebendigen Naturgefühls, illustriren sogar die Chinesen.

Digitized by Google

„Und auch die Toilette wäre etwas Abſolutes?“ warf Frau von Bärneck ein, indem ſie ihre Locken vor dem Spiegel ordnete.

„Gewiß“, erwiderte der Jeſuit. „Aber wie verderben Sie Ihre Haare!“ Er begann mit dem feinen Kamme und ſeinen noch feinern durchgeiſtigten Fingern die üppigen blonden Wellen zu theilen und effectvoll über einander zu werfen. „Prachtvoll, prachtvoll!“ rief er dazwiſchen. „Ich habe noch nie ein ſo ſchönes Haar gekämmt.“

„Nun?“

„Sie befehlen?“

„Enden Sie doch Ihre Predigt über die Toilette.“

„Ganz recht. Die Toilette iſt die Form in der Kunſt der Schönheit, und genau ſo wie ein häßlicher Inhalt durch eine ſchöne Form zum Kunſtwerke wird, gibt eine vollendete Toilette der Häßlichkeit Poeſie und Harmonie.“

„Sie ſind heute koſtbar, Pater Loyola.“

„Ich bin immer koſtbar, gnädige Frau.“

„Sie müſſen mir nächſtens eine Vorleſung über die Farben halten.“

„Sie erkennen ganz richtig die Bedeutung der Farbengebung in jeder Kunſt, Frau Baronin. Dies bewies mir ſchon bei unſerer erſten Unterredung Ihr

Digitized by Google

Seidenkleid. Schwarz macht den weißen rosigen Teint einer Blondine geradezu blendend und hat auch einen großen Vorzug —"

Aspasia drohte ihm mit dem Finger.

„Es macht schlank."

„Sie sind unartig, Pater Loyola."

Damit erhob sich Frau von Bärneck, klingelte ihrer Zofe und entließ den Jesuiten mit einer graziösen Handbewegung.

„Darf ich nicht länger bleiben?" fragte er erstaunt.

„Wollen Sie mich etwa einschnüren?"

„Warum nicht?"

Aspasia tupfte ihn schalkhaft mit dem Pinsel auf die Nase und zog sich mit Florette in ihre Garderobe zurück.

Der Jesuit ließ zuerst sein Auge durch das Boudoir schweifen, dann setzte er sich in den Sammtfauteuil und blätterte in dem kostbaren Album, das auf dem Tische lag, in großen Photographien die Meisterwerke der Dresdner Gallerie enthaltend.

Er betrachtete mit stiller Andacht Rafael's Madonna, dann ebenso die ruhende Venus von Tizian. Nebenan rauschten Roben, plapperte die Zofe, endlich hüpfte sie heraus, blickte über die Schulter des Jesuiten und betrachtete sich hierauf im Spiegel, um sich zu

Digitized by Google

überzeugen, ob sie auch gehörig roth geworden sei. Aspasia rief zugleich den Pater.

Er fand sie in ihrem Kabinet, in einer kunstvollen grünen robe princesse, ein Brief lag aufgebrochen auf ihrem Secretär, einen andern hielt sie geschlossen in der Hand.

Loyola warf nur einen flüchtigen Blick auf das gebrochene Siegel.

„Schließen Sie diesen Brief",. scherzte Frau von Bärneck.

„Mit Vergnügen", erwiderte der Pater, empfing das Couvert aus ihrer Hand, siegelte es und setzte sich dann an den Schreibtisch.

„Soll ich auch die Adresse schreiben?"

„Wie Sie wollen."

Der Jesuit nahm die Feder und schrieb: A Monsieur le Chevalier Léon de Bàl.

Aspasia machte eine Bewegung und zog die Brauen finster zusammen. „Können Sie noch erbleichen?" sprach er ruhig.

Indeß hatte sie ihm den Rücken gekehrt und drehte zornig ihr Taschentuch zusammen.

„O wie reizend Sie zürnen können", fuhr der Pater fort. „Dieser Knabe berührt also Ihr Gemüth."

Digitized by Google

„Wer ſagt Ihnen das?“ fuhr Frau von Bärneck auf.

„Sie ſelbſt, Ihre Augen ſprechen, Ihre flammenden Wangen, Ihre feinen Naſenflügel, welche ſich leidenſchaftsvoll bewegen.“

„Und wenn ich ihn liebe?“

„Dann thun Sie Unrecht“, entgegnete der Jeſuit. „Man ſoll nie lieben, man ſoll ſich immer nur lieben laſſen.“

„Wirklich?“

„Verſuchen Sie es, Madame, und fangen Sie gleich mit dieſem Leon an.“

„Aber das iſt es ja eben, daß er mich nicht liebt!“

Der Jeſuit beſänftigte die zornigen Falten der robe princesse und ſagte dann: „Laſſen Sie mich das machen.“

„Sie?“

„Mich.“

„Sie wollen mich zu Ihrem Werkzeuge machen, Pater Loyola.“

„Alle ſollen hier meine Werkzeuge werden, alle, nur Sie nicht. Sie ſollen meine Verbündete ſein, und ich will Ihnen helfen Ihre Schlingen legen.“

„Und Sie wollen mich bekehren?“

Digitized by Google

„Eben deshalb.“

Aſpaſia lachte.

„Lachen Sie nicht, die Religion, Baronin, iſt auch nichts Anderes als ein Fleckwaſſer.“

„Ein Fleckwaſſer?“

„Gewiß. Jene, welche ſcheu an den Kirchenthüren vorbeigehen, bedürfen ihrer mehr als alle Andern. Die Religion iſt ein ſtiller Segen für reine Gemüther, Hülfe und Rettung für verlorene Seelen, für jene, welche ſündigen, ein koſtbares Präſervativmittel für jene, welche ſündigen wollen. Wenn Ihre Marmorſtirn nicht dieſe fatalen kleinen braunen Flecke hätte —“

Aſpaſia verzog den Mund.

„Würden Sie dann ein Fleckwaſſer brauchen? Gewiß nicht“, fuhr der Jeſuit fort. „Sie halten das Leben feſt und ſiegreich in Ihren allerliebſten Krallen, Sie wollen genießen, ſündigen, frevelu. Nun, ziehen Sie es vor, dies mit jener ewigen Seelenpein, mit jener namenloſen Angſt oder in tiefem Herzensfrieden zu thun? O Sie kennen jene fahlen, bleichen Phantome, welche aus dem Boden aufſteigen, welche ſich von der Wand loslöſen, wenn weltmüde Augen ſich im heiligen Dunkel der Nacht ſchließen wollen.“

„Sprechen Sie mir nicht davon“, rief Aſpaſia. Einen Augenblick waren ihre weichen Züge häßlich

Digitized by Google

verzerrt und ihre Augenlider zitterten wie im Krampfe.

„Da, meine Hand“, sprach sie dann mit jener gebrochenen Stimme, jenem süßen, herzzerreißenden Röcheln kranker Lungen, kranker Seelen, „ich will Ihnen gehören, Ihrem Orden, ich will fromm werden, aber ich will auch sündigen, Mann Gottes, ich will freveln! Weh Dir, wenn ich es nicht mehr darf.“

Grüne Blitze sprühten aus ihren Augen auf den Jesuiten, der ihre feine unruhige Hand hielt und sanft streichelte.

„Sie wollen also vor allem diesen Leon haben“, sprach er ruhig.

„Er wagt es, mir zu widerstehen“, rief Frau von Bärneck, „aus Stolz, aus Ekel am Dasein, ich weiß es nicht, genug, er verletzt mich, er fordert mich heraus. Ich bin das Weib seiner Phantasie, ich kenne seine Phantasien, er muß wahnsinnig werden, wenn er in meine Nähe kommt, aber er nähert sich mir nicht. Ich hätte ihn vielleicht geliebt, aber jetzt will ich ihn quälen, ihn foltern und tödten.“

Der Jesuit dachte einen Augenblick nach.

„Ich werde Ihnen diesen Leon überliefern“, sprach er dann lächelnd.

„Und was verlangen Sie dagegen?“

Digitized by Google

„Davon sprechen wir später.“

„Nein, nein! Der Pact muß klar sein, Sohn des Himmels.“

„Nun gut. Ich will Ihren Neronischen Passionen dienen, Ihren Launen gehorchen als Ihr Knecht, Sie unterstützen mich dagegen in meiner Mission.“

„In was für einer Mission?“

„Sie sollen dieselbe kennen lernen, wenn es an der Zeit ist. Die Sterne sind uns günstig. Es liegt nur an uns, die Reaction, welche sich gegenwärtig in Oesterreich vollzieht, für uns auszubeuten. Das neue Régime soll die letzten Schleier liberaler Heuchelei abwerfen. Wir wollen dem Throne seinen vollen Glanz wiederbringen, wenn er die höhere Macht der Kirche anerkennt, wir wollen dem Monarchen seine absolute Macht zurückgeben, wenn er der heiligen Weisheit der Gesellschaft Jesu sein Ohr leiht.“

„Und Leon?“

„Auch ich habe meine Pläne mit diesem schönen Knaben“, erwiderte der Jesuit. „Lange wollen Sie sich doch nicht mit ihm amüsiren, dann also, wenn Sie seine Süßigkeiten satt haben, wenn er Sie langweilt, dann gehört er mir.“

„Gut“, rief Frau von Bärneck, „Sie führen ihn in mein Netz und ich liefere ihn dann in das Ihre.“

Digitized by Google

„Und wenn die Reue über Sie kommt?“ sagte Pater Loyola lauernd. „Wenn Sie sentimental werden, schöne Selbstquälerin?“

„Dann, Mann Gottes, werde ich mich erinnern, daß es ein Mittel gibt für kranke Seelen, ein jesuitisches Fleckwasser.“

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Elfenring.

Da tanzen die Elfen auf grünem Land.
Erlkönigs Tochter, dänisches Volkslied.

Ein Schuß.

Die Luft des klaren heißen Sommermorgens trug den Schall rein und kräftig zu den Felsen jenseits Moldawa und zurück. Kurze Zeit schwebte der blaue Rauch über dem Gebüsch. Langsam stiegen Leon und der Förster die sanfte Lehne zu dem Wald empor.

„Und Ihr glaubt daran?“ sprach Leon mit einem müden Lächeln.

„Wer glaubt nicht daran“, erwiderte der Förster eifrig. „Ueberzeugt Euch selbst, Herr.“

„Das will ich. Und das Volk glaubt, daß es

Digitized by Google

Elfen, Waldgeister sind, welche nächtlich auf jener Wiese ihren Reigen tanzen?"

„Nur im Vollmond, Herr."

„Im Vollmond?"

„Die Mondnacht ist heilig", murmelte der Alte mit sonderbarem geheimnißvollem Ausdruck.

„Und Ihr glaubt fest daran und seid doch sonst ein starker Zweifler, guter Urban?"

„Ich glaube nur, was ich sehe", sprach der Förster trocken, blieb stehen, stopfte sein Pfeifchen, rieb ein Zündhölzchen an seiner Lederhose, legte es ein und klappte den silbernen Deckel fest zu.

„Ihr habt die Elfen gesehen?"

„Das nicht, aber ihren Ring."

„Ein Wirbelwind hat wohl das Gras im Kreise niedergelegt."

„Die Mondnacht ist heilig, Herr, still und ruhig. Das Gras ist auch nicht niedergelegt, sondern niedergetreten."

„Es wird ein Rudel Hirsche gewesen sein, guter Urban."

„Ich kenne doch Hirsche! Ich habe die Fußtapfen gesehen."

„Fußtapfen?"

„Es sind Fußtapfen von Menschen, aber etwas kleiner als die unsern."

Digitized by Google

„Wirklich?“

„Seht nur selbst!“

Der Förster zuckte mitleidig die Achseln. Sie schritten durch das junge Holz empor zu den großen alten Eichenbäumen. Grüne Dämmerung umfing sie, tiefe Stille. An einem einsamen Stamm hing ein Specht und pochte mit seinem starken Schnabel von Zeit zu Zeit monoton an denselben; Ameisen zogen vorsichtig in langen Reihen über das nasse Moos; Käfer brausten vorbei, die Hunde leckten das Blut, das aus der Jagdtasche tropfte. Nun zeigte sich ein goldener Schimmer zwischen den Aesten, in dem unzählige kleine Fliegen zitterten; die Lichtung erweiterte sich, die Sonne brannte durch das dünne Blattwerk, das Gras war trocken und duftete.

Da lag die Wiese. Der Förster machte einige Schritte, bückte sich und sprach dann selbstzufrieden:

„Da ist er.“

„Der Elfenring?“

„Ueberzeugt Euch selbst.“

Leon lehnte seine Flinte an einen Baum, die Hunde legten sich nieder, ließen die großen rothen Zungen heraushängen und schnauften.

„Da, da, Herr Baron.“

„Leon betrachtete die Stelle mit großer Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit. Es war ganz deutlich der Fuß eines Menschen im nassen Grase abgedrückt, ein kleiner wohlgebildeter Fuß, der Fuß eines Weibes, und gleich daneben wieder und noch weiter. Er verfolgte die seltsamen Spuren, sie bildeten deutlich genug einen Ring um die Waldwiese.

Als er endlich stehen blieb und einige Zeit mit gesenktem Haupt zu Boden starrte und schwieg, begann der Förster mit eingestemmten Armen:

„Nun, Herr Baron, bin ich ein Schwätzer, einer, der bei hellem Tage träumt? Ist das ein Elfenring oder nicht? Sieht man nicht deutlich, wie sie im Kreise standen und tanzten?“

„Das sieht man, Urban, in der That“, entgegnete Leon, dessen Blick noch immer an den merkwürdigen Spuren haftete, „aber —“

„Nun?“

„Aber Elfen sind es nicht.“ Er sah den Alten plötzlich durchdringend an.

„Wer sonst?“

Leon betrachtete wieder die räthselhaften Fußtapfen.

„Wer sonst?“ wiederholte er gedankenvoll.

„Das weiß der Himmel“, meinte der Förster.

„Wer weiß! Oder der Teufel, Urban.“

Der Förster fuhr sich mit der verkehrten Hand über

Digitized by Google

die Stirn, nahm die Pfeife aus dem Munde und setzte sich auf die dick geschwollenen Wurzeln einer alten Eiche. Sein wetterbraunes Gesicht mit den komischen großen Augenbrauen und der rothen Weinnase war plötzlich ernsthaft und bleich geworden.

Alte grauenhafte Erinnerungen erwachten in ihm.

„Herr", sprach er, „ich glaube, ich weiß etwas von diesem Tanze, von dem Geheimniß der Vollmondnacht, aber die Mondnacht ist heilig." Seine Stimme war ganz heiser geworden.

„Urban!"

Der Alte nickte seltsam mit dem grauen Haupte. Leon faßte ihn hastig bei beiden Schultern. „Du kennst das Geheimniß, Mensch?"

Urban schwieg.

„Sprich!"

Der Alte rührte sich nicht.

„Sprich! In Gottes- oder Teufelsnamen, sprich! Was willst Du Urban, soll ich Dir Geld geben?"

Der Alte stieß ein kurzes unheimliches Lachen aus und stierte dann in seine glimmende Pfeife hinein.

Der Wasserhund richtete sich in diesem Augenblick auf, zog Luft und ging langsam über die Wiese, er setzte vorsichtig Fuß für Fuß, seine Ruthe schwamm gerade in der Luft.

Digitized by Google

Leon folgte ihm, erst mit dem Auge, dann wenige Schritte, auf einmal winkte er dem Förster, sich zu entfernen.

„Was fällt Euch ein?“

„Geht! Um Gotteswillen geht!“ rief Leon. Seine Augen loderten, seine Wangen flammten.

Der Förster nahm kopfschüttelnd seinen Hund an die Schnur.

Ein leiser Pfiff, der Wasserhund kehrte zu seinem Herrn zurück, stand still, blickte über die Wiese hinüber in das Moos und zitterte.

„Nimm auch den!“

Der Förster gehorchte und ging dann mit den Hunden die Lehne hinab. Kaum war er zwischen den finstern Stämmen untergetaucht, als Leon über die Wiese eilte, seine Brust hob und senkte sich heftig, seine Nerven zuckten elektrisch im ganzen Leibe.

Drüben, unter einem grünen Blätterbaldachin, lag im feuchten Moose schlafend ein nacktes Weib.

Leon hielt einen Augenblick inne, dann näherte er sich auf den Fußspitzen. War es eine Elfe? Die Gedanken schwiegen ihm, er sah nur, er lauschte nur und sein Herz schlug so heftig, daß es ihm den Athem benahm. Schön wie eine Elfe war sie.

Wie eine von ihrem Piedestal gestürzte Marmor-

Digitized by Google

göttin ruhte sie auf dem tiefdunkeln Waldteppich, wilder Epheu rankte sich um ihren Leib, Blumen schienen aus demselben aufzublühen, eine Biene schwebte über ihren vollen süßen rothen Lippen. Sie lag auf dem Rücken, das Haupt auf ihre beiden Arme gebettet, die Sonne goß ihr volles warmes Licht über sie, das langsam von den Füßen zu den blühenden Wangen emporgestiegen war. Ihr blondes Haar floß aufgelöst bis zu den Knieen hinab und hüllte sie in Glanz und Gold.

Leon ließ sich auf ein Knie nieder und betrachtete sie still und ernst.

Langsam hob sich ihre göttliche Brust und sank wieder sanft zurück. Von Zeit zu Zeit zuckte ihr linker Fuß. Leon's magnetisches Auge schien sie zu beunruhigen, sie bewegte sich, seufzte tief und kehrte ihm langsam ihr Antlitz zu.

Jetzt vergoldete die Sonne die Spitzen ihrer Wimpern. Sie zuckte mehrmals, richtete sich halb auf, rieb sich die Augen, blickte scheu um sich und schauerte.

Leon machte eine Bewegung.

Das wunderbare Weib sah ihn einen Augenblick mit großen entsetzten Augen an, schrie auf, sprang mit einem wilden Satz empor und floh in den Wald, die Höhe hinan.

Digitized by Google

Vergebens rief sie Leon zurück, vergebens folgte er ihr. Sie flog wie eine weiße Taube zwischen den dunkeln Wipfeln der Bäume empor und war auf einmal verschwunden.

„Ich will aufwachen", schrie Leon, „aufwachen!" Er schlug beide Fäuste vor die heiße, heftig pochende Stirn.

Er wachte nicht auf, er träumte nicht. Gesenkten Hauptes kehrte er zu der Stelle zurück, wo sie geruht hatte; er berührte das Moos, es war noch warm, er warf sich auf sein Antlitz nieder und küßte die Stelle. Dann schritt er noch einmal den Elfenring ab, prüfte jeden Fußtapfen, nahm endlich seinen Flinte und stieg den Abhang hinunter.

Nach wenigen Schritten traf er Diva, welche einen scheuen Blick auf ihn warf und stehen blieb, während er überrascht ihre hohe, schlanke Gestalt, ihre ausdrucksvollen Züge maß.

„Gelobt sei Jesus Christus", sprach sie leise.

„In Ewigkeit, Amen."

„Kommt Ihr von oben?" fragte sie bebend.

„Von der Waldwiese."

Diva sah ihn mit feuchten, angstvollen Augen an.

„Wen suchst Du?" fragte Leon.

„Niemand, Herr."

Digitized by Google

„Wen ſuchſt Du, Mädchen?“

„Ihr habt ſie geſehen!“ rief ſie heftig.

„Wen?“

„Ihr kennt das Geheimniß?“

„Nein.“

Diva wollte raſch an ihm vorbei.

„Halt!“ rief er. Sie eilte vorwärts. „Halt, oder ich ſchieße.“ Er riß ſeine Flinte von der Schulter herab, der Hahn knackte. Die Huſſitin blieb ſtehen und kehrte ihm das zornige bleiche Geſicht zu.

„Was wollt Ihr?“

„Du gefällſt mir. Wie nennſt Du Dich?“

„Diva.“

„Du biſt das ſtolze Kind des Raboch? Wahrhaftig, Du haſt Raſſe. Komm herab!“ Die Huſſitin zögerte. „Die Du ſuchſt, iſt fort. Komm herab!“

Diva warf noch einen Blick gegen die Waldwieſe und ſchritt langſam herab.

„Wer hat Euch das Geheimniß verrathen?“ fragte ſie finſter.

„Niemand, ſag' ich Dir“, erwiderte Leon, „Du biſt aber eben auf dem beſten Wege, es ſelbſt zu verrathen.“

Das Mädchen ſah ihn an, ſenkte die langen düſtern Wimpern, ſetzte ſich auf einen abgehauenen Baum und ſchwieg.

Digitized by Google

„Sei ruhig. Ich verrathe nie, was ich nicht weiß, und auch so. Deine Göttin hat mich mit ihrem Marmorleib geblendet, sie hat ihre Flechten wie goldene Angeln in mein Herz geworfen, Du aber hast mich los gemacht.“

„Ihr werdet schweigen, Herr!“ sprach Diva flehend. Sie hatte ihre Hände gefaltet und große Thränen fielen ihr auf das Brusttuch herab.

„Ich werde schweigen.“

„Schwört!“

Leon lächelte.

Schwört!“

„So wahr mir Gott helfe, Amen!“

„Und Ihr werdet auch nicht fragen?“

„Dich will ich fragen, Diva“, sprach Leon heiter, „nicht um das Weib mit den blonden Haaren, um Dich selbst. Liebst Du?“

Diva dachte einen Augenblick nach, dann schüttelte sie das Haupt.

„Willst Du mich lieben? Nicht mehr, nicht weniger als Frauen lieben können? Willst Du mein sein?“

Sie schwieg.

„Es fällt mir nicht ein, gefühlvoll zu werden, aber Du gefällst mir. Ich habe das wilde Leben satt!“

Die Hussitin sah schüchtern zu ihm empor.

Digitized by Google

„Du glaubst doch nicht, daß ich Dich zum Weibe nehme? Du bist klug. Ich will Deine Schönheit genießen wie ein stilles Glück, ohne Leidenschaft, ohne Schmerz. Sei mein! Ein weites Gebiet soll Dir gehorchen. Du sollst die edelsten Pferde reiten, Dich auf sammtenen Polstern herumwerfen, Dich jede Stunde in andere kostbare Stoffe kleiden. Willst Du?“

Die Hussitin hatte sich rasch erhoben, ihr Auge blitzte zornig, flammende Röthe bedeckte ihr Antlitz. Er streckte den Arm räuberisch nach ihr aus, sie aber schlug ihn empört ins Gesicht und eilte davon.

Leon lachte, aber es war nicht jenes verzweifelte, weltmüde Lachen von früher, er lachte wieder einmal froh und glücklich.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ein böhmisches Bauernhaus.

Dieser versucht es den Schwalben zu predigen,
Jener den Karpfen
Platen's „Wunderliche Heilige".

Am Abende saßen sie vor dem Hofe des Raboch, Melnik, der Bürgermeister, Pilny, der Wirth, der Chirurg, der Schulmeister, der Bauer und seine Leute.

Auf einem niedern Erdaufwurfe stand eine alte morsche Linde und beschattete mit dichten Zweigen drei schmale hölzerne Bänke, welche um einen kleinen wurmstichigen Tisch eingerahmt waren. Hier saßen sie.

Melnik, der Bürgermeister, ein großer, hagerer Mann mit unendlich langem Halse und kleinem, spitzigem Kopfe. Die glattrasirte Würde seines Gesichtes erhöhte

er durch ein systematisches Zusammenziehen seiner buschigen Augenbrauen und den Tabak, der düster seine Oberlippe bedeckte. Ihm zur Seite war Pilny, der Wirth, der angesehenste Mann, der Geldaristokrat des Dorfes; ein Kerl zum Platzen, schnürte er seinen kurzen, dicken Hals noch heftig mit einem rothen Halstuche zu, sodaß ihm das Blut zu Kopfe stieg. Er trug eine große silberne, starkvergoldete Uhrkette auf der grünen Sammtweste und silberne Ringe, welche scharf in das dicke Fleisch seiner runden Finger schnitten. Gegenüber befand sich, wie eine Spinne in sich zusammengezogen, Herr Wojak, Schullehrer und Meister in der Kunst, Jedem seine Meinung gelten zu lassen, Niemand zu beleidigen, Niemand herauszufordern, ein ängstlicher, schlotternder Mensch, der nie anderswohin als in sein blaues Taschentuch auszuspucken wagte. Die dritte Bank nahm für sich allein die Opposition in Anspruch. Das war Robacek, der Chirurg, ein kleiner, kräftiger Mann, der sich auffallend gerade hielt, stets laut sprach und lebhaft agirte, ein intelligenter Kopf mit gestutztem englischem Backenbart, städtisch gekleidet, ledergelb im Gesicht.

Raboch, ein kräftiger Mann mit grauem Haare, stand in Hemdärmeln, den Rock über die Schulter geworfen, seitswärts und übersah den Plan, auf dem

Digitized by Google

die Knechte, die Mägde, seine Töchter und sein Weib die Getreidegarben abluden.

„Ihr seid ein liberaler Mann, ein Freigeist, Herr Robacek“, sprach bedächtig der Bürgermeister, „wer zweifelt daran? Man kennt Euren feinen Kopf, auch habt Ihr studirt und leſt die deutſchen Zeitungen, auch die aus dem Auslande kommen, Ihr leſt auch franzöſiſche Bücher und seid ſogar auf Reiſen geweſen, aber hier ſeht Ihr einmal mehr, als wahrhaftig zu ſehen iſt.“

„Guter Bürgermeiſter“, entgegnete der Chirurg, „da habe ich Euch einmal ordentlich gefangen. Ich habe immer meine Beweiſe in der Taſche. Kommt her, Mädchen, das iſt was für Euch“, rief er hinüber.

Diva und ihre Schweſter, die blonde Marie, verließen den Erntewagen und näherten ſich dem Tiſche, an dem die großen Männer des Dorfes tagten. Der Chirurg hatte indeß ſeine Hand in die Rocktaſche verſenkt und zog ein kleines Stück abgenagter Käſerinde heraus, das er ſelbſtbewußt auf den Tiſch legte.

„Das iſt der Beweis, den Ihr in der Taſche habt?“ rief der Bürgermeiſter lächelnd.

„Nur Geduld, Herr Melnik.“ Der Chirurg legte die Käſerinde vor ihn. „Nun, was ſeht Ihr da?“

„Was werde ich auch ſehen!“ rief der Bürgermeiſter ärgerlich. „Ein Stückchen elende Käſerinde.“

Digitized by Google

„Sonst seht Ihr wirklich nichts?“

„Eure Zähne sehe ich daran, wenn es Euch beliebt!“

„Sonst nichts?“

„Bleibt mir zu Hause mit Euren Beweisen.“

„Vielleicht entdeckt Ihr etwas, Herr Pilny, oder Ihr Schulmeister, oder Du, Diva?“

Alle schüttelten den Kopf. Raboch war dazu getreten, betrachtete die Käserinde und schwieg.

„Nun, Ihr seht also nichts“, sprach der Chirurg, vor Vergnügen leuchtend, „nichts als eine elende Käserinde und meine Zähne. Ich, Herr Melnik, sehe da unzählige kleine Wesen, welche in dieser Käserinde wie in einer Welt wimmeln, leben und sterben.“

„Chirurg!“ rief der Bürgermeister entrüstet.

„Mit freiem Auge sehe ich sie allerdings ebenso wenig wie Ihr, aber mit dem Mikroskop, Herr Melnik!“ Der Chirurg zog dabei, unverschämt heiter, ein Mikroskop aus der Tasche, legte es auf den Tisch, richtete es, löste ein Stückchen Käse los, legte es auf den Träger und lud, ohne ein Wort zu sprechen, mit einer Handbewegung ein, dasselbe zu betrachten.

Der Bürgermeister gebrauchte seine Autorität und legte sein Auge zuerst an das Glas. „Hol' mich der Teufel“, sprach er nach einer Weile, und schlug mit den flachen Händen auf seine Lederhose.

Digitized by Google

„Nun?“

„Ach, die Wissenschaft ist doch etwas Wunderbares, Großartiges“, murmelte Herr Melnik.

„Pompös, Herr Bürgermeister“, fiel der gelehrte Chirurg ein, „pompös, und ihre Jünger soll man anstaunen, verehren, und vor allem soll man ihnen glauben.“

Die Andern hatten das Mikroskop umringt und wetteiferten in Ausrufungen.

„Nun, meine Freunde, um auf meine frühere Behauptung zurückzukommen“, sprach der Chirurg mit unerbittlicher Logik, „nehmen wir an, daß unser Land so ein Stück abgenagte Käserinde ist, so sind die Infusorien, die Ihr zwar nicht mit freiem Auge seht, die ich aber mit meinem geistigen Mikroskope entdecke, dieses Gewürme, das in demselben wimmelt und dasselbe unsichtbar aufzehrt, die Jesuiten.

„Ich kenne die Jesuiten“, sprach Raboch ernst, „und erwarte nicht viel Gutes von ihnen, aber Ihr seht überall Jesuiten, Herr Chirurg, seht aller Orten ihre Fäden und Machinationen, und da seht Ihr wohl auch mehr, als mit einem Mikroskope zu entdecken ist.“

„Recht habt Ihr, Raboch“, entgegnete der oppositionelle Chirurg, „wenn ich nur den Orden im Auge habe. Die Jesuiten, welche durch ihren Habit Jedem

Digitized by Google

kenntlich sind, das sind noch die besten, meine Freunde; ich meine jene Jesuiten, welche in den Kanzleien, in den Ministerien sitzen, kleine Bänder im Knopfloch tragen und breite Bänder um den Hals, welche kokett lächelnd als farbige Ballons über den Erdboden schweben und ein paar Ellen Seide im Straßenstaub nachschleifen, jene Jesuiten, welche Regimenter commandiren und auf der Börse speculiren — und denkt an mich, wir werden hier auch etwas erleben mit unsern Jesuiten."

„Ihr vergeßt, Herr Robacek", wendete der Bürgermeister ein, „daß es noch eine Regierung gibt und eine würdige Geistlichkeit, die mit dem Volke geht."

„Schläft, wollt Ihr vielleicht sagen", fiel der Chirurg ein und trommelte auf dem Hute des Schulmeisters.

„Nun, Eure Weltverbesserer haben uns auch noch nicht weiter gebracht."

„Wenigstens erntet man keinen Dank bei dem Pöbel, wie schon unser großer Kaiser Joseph II. erfahren hat."

„Nun, darin mag er Recht haben", sprach der Rabock, „wir werden Geschichten erleben."

„Und was für Geschichten", bekräftigte Robacek. „Wozu wäre denn das Concordat abgeschlossen mit dem römischen Stuhle?"

Digitized by Google

„Ja, das Concordat!“ seufzte der Schulmeister.

Der Chirurg lächelte und trommelte leise weiter.

„Der Jesuit hier in Tabor oben gefällt mir auch nicht“, begann der Wirth.

„Ganz richtig“, lispelte der Schulmeister.

„Was er hier suchen mag?“ meinte Herr Melnik.

„Fragt ihn selbst“, rief Diva, „dort kommt er.“

Alle blickten halb erschreckt gegen die Straße, auf welcher mit raschen Schritten der Pater herankam. Der Chirurg packte sein Mikroskop zusammen, der Schulmeister bürstete seinen Hut mit dem Aermel und setzte ihn auf.

Der Jesuit ging geradezu auf den Bauerhof los und grüßte von weitem schon die Gesellschaft bei der Linde, welche sich verpflichtet fühlte, ihm einige Schritte entgegen zu gehen. Nachdem sie einige höfliche Redensarten getauscht hatten, nahm der Pater vertraulich den Arm des Bürgermeisters, stieg mit ihm zu den Bänken empor und bat die andern „Herren“, sich nicht stören oder gar vertreiben zu lassen. Der Chirurg, ein Mann von Welt, setzte sich dem Jesuiten gegenüber und begann ein Gespräch über das Schulwesen. Die Andern saßen wie steife hölzerne Götzen herum, wagten nicht sich laut zu räuspern und befestigten sich in ihrem Respekt vor

Digitized by Google

Herrn Robacek, der so wissenschaftlich und imposant mit einem Jesuiten zu reden wußte.

„Wie gefällt es Euer Hochwürden da in unserer Gegend?“ fragte unerwartet der Raboch, der sich aus Jesuiten und Chirurgen nicht viel machte.

„Sehr gut“, entgegnete Pater Loyola; „es ist ein braves, fleißiges Volk hier, es singt bei der Arbeit und betet, ehe es seine Speise nimmt und zur Ruhe geht, es schwebt auch der Segen Gottes über dem Lande, man sieht ihn deutlich an Halmen und Bäumen.“

„Da bleiben Sie wohl noch einige Zeit bei uns?“ fragte der Bürgermeister.

„Oder für immer“, warf der Chirurg hin.

„Wer weiß“, erwiderte der Jesuit. „Es fehlt doch auch an Manchem hier, an guten Schulen —“

Der Schullehrer öffnete den Mund, erschrak über seine Kühnheit und klappte ihn wieder fest zu.

„Es fehlt auch an der Wirthschaft, an den Verkehrsmitteln, an Sanitätsanstalten.“

„Da muß ich bitten“, rief der Chirurg.

„Ich sage nicht, daß es an den Personen fehlt, es fehlt an den Anstalten, an den Mitteln vielleicht. Da braucht es Mittelspersonen, welche die Gemeinden bestimmen, sich zu vereinigen zu gemeinsamen Werken,

Digitized by Google

welche die Herrschaften bestimmen, freiwillig an diesen humanen Lasten Theil zu nehmen."

Das gefiel dem Bürgermeister, es gefiel auch dem Wirthe und gefiel dem Schulmeister, nur der Chirurg opponirte und Raboch lauschte und sprach kein Wort.

Und wieder kam einer die Straße herauf, diesmal ein Mann des alten Testaments, Nebbes Kniff der Randar, der Getreidejude. Sein Haus und seine Aecker stießen an jene des Raboch, er hatte sie im Jahre 1848 erstanden und trotz mancher Anfechtungen behauptet. Nur der Schnitt seines Gesichts und seine Sprache verriethen den Juden, er war sonst gekleidet wie ein böhmischer Bauer und benahm sich auch wie ein Feldarbeiter und Ackersmann. Als er den Jesuiten sah, grüßte er, ging still vorbei und sprach mit dem Weibe des Raboch.

„Ist der getauft?" fragte der Jesuit.

„Nein", beeilte sich der Chirurg zu erklären.

„Und ist ein Bauer?"

„Ein Bauer wie ich, wie wir alle", sagte Raboch.

„Seltsam!" Der Jesuit blickte vor sich hin. „Bebaut er selbst sein Feld?"

„Er selbst, sein Weib und seine Kinder."

„Und schachert nicht?"

„Er handelt mit Getreide."

Digitized by Google

„Dacht ich's doch", murmelte der Jesuit wie für sich, „auch hier diese Blutegel, die das beste Blut des Volkes abziehen, und das Volk legt die Hände in den Schooß und läßt sie sich festsaugen."

„Nun, ich liebe die Juden auch nicht", fügte Herr Melnik hinzu.

„Schämt Ihr Euch nicht, dergleichen zu sagen?" rief der Chirurg.

„Nun, nun!"

„Respekt sollt Ihr haben vor den Juden."

„Respekt?"

„Respekt, sag' ich Euch", fuhr der Chirurg hitzig fort. „Seht Euch um in der ganzen Welt und zeigt mir ein Volk, das Alles überdauert hat, Revolutionen der Natur, Kriege, Seuchen, Völkerwanderungen, Verwüstung, Noth, Verfolgung, wie dieses Volk, das sich zu einem wichtigen Gliede, was sage ich, zu einem unentbehrlichen Organe unseres Staatskörpers, unserer Gesellschaft gemacht hat, trotz aller Hindernisse, nur durch eigene Kraft und Zähigkeit, durch seinen unermüdlichen Geist, seinen Fleiß, seine rastlose Thätigkeit. Geht mir! Respekt vor den Juden!"

„Der Getreidejude ist ein achtbarer Bauer", sprach Raboch, „wer kann ihm was Böses nachsagen?"

„Niemand", beschwichtigte der Wirth.

Digitized by Google

„Der Grundsatz: gleiches Recht für alle, ist von unserer Regierung ausgesprochen, an uns ist es, ihn durchführen zu helfen", betonte der Chirurg scharf mit einem stechenden Blick auf den Pater. „Es ist eine wahrhafte Freude, zu sehen, wie in unserer Gegend Jude und Protestant mit dem Katholiken in Frieden und Eintracht leben, wie einer dem andern unter die Arme greift und hülfreich ist, eine wahrhafte Freude."

Der Himmel wurde indeß blaßroth, tiefe Dämmerung legte sich um die Landschaft, um die nächsten Gegenstände; ein kühler Wind erhob sich. Der Jesuit knöpfte sein Habit zu.

„Es ist spät, ich werde gehen müssen", sagte er leise, „auch ist mein Zweck erreicht, die würdigen Herren von Tabor kennen zu lernen. Ich hoffe, wir werden freundliche Nachbarn bleiben und gute Freunde werden. Wenn Jeder Nachsicht hat mit dem Andern und auf sein Wesen eingehen will, vereinigt man sich leicht."

Die Männer schüttelten sich die Hände und gingen. Der Bürgermeister, der mit dem Wirthe voranschritt, fand den Jesuiten gar nicht übel und seine Ideen ausgezeichnet praktisch. Der Chirurg pfiff das „Gaudeamus" dazu und kniff dem Schulmeister in den magern Arm. Der Jesuit ging an den leeren Ernte-

Digitized by Google

wagen vorbei gegen Tabor. Die Andern saßen drinnen bei der dampfenden Schüssel, nur Jan, der Knecht, war bei den Wagen geblieben und schob sie, einen nach dem andern, langsam in den Hof hinab.

Diva kehrte zurück und sah ihm eine Weile zu.

„Komm, Du wirst müde sein, willst Du nicht essen?“ sagte sie freundlich.

„Ich will nicht!“

„Hast Du keinen Hunger? Komm doch!“

„Mach mir kein freundliches Gesicht“, rief der Knecht, „Du machst mich toll.“

„Nun, so geh hinein, ich befehle es Dir“, rief Diva zornig, indem sie mit dem Fuße stampfte.

„So ist es recht“, sprach Jan, während ein Lächeln über seine plumpen Züge glitt, „ich bin Dein Knecht. Befiehlst Du sonst noch etwas?“

„Geh hinein.“

Er schloß das Thor.

„Ich will Dir was sagen“, sprach er dann, „darf ich?“

„Sprich.“

„Ich hätte neulich den Adalbert beinahe ermordet.“

„Jan!“ schrie das Mädchen auf.

„Es ist doch so“, fuhr der Knecht fort, „aber ich habe es nicht gethan. Wir sind am Ende doch alle

Digitized by Google

recht erbärmliche weiche Seelen." Er wischte sich die Nase mit dem Hemdärmel und ging hinein. Diva stand kurze Zeit still, dann trat sie an das erleuchtete Fenster und blickte in die Stube. Da saß ihr Vater mit heiterem, leuchtendem Antlitz, neben ihm zur Rechten saß der Jude und erzählte, und neben ihm zur Linken saß die Hausfrau und horchte. Ihr Antlitz war ernst, manchmal schmerzlich, und wenn der Jude lebhafter gestikulirte und der Raboch mit offenem Munde lachte, lachte sie auch, aber ihre Lippen zuckten dabei. Die Tochter verstand dieses Zucken. Sie zog sich leise zurück, ging auf den Fußspitzen durch den Hof und eilte dann fort über die Ebene.

Sie fand ihn nicht, den sie erwartete. Sie suchte ihn vergebens bei den Bäumen, sie fand ihn nicht auf dem Pfade, der zum Dorfe führte, nicht am einsamen Rande des Waldes. Den Kopf gesenkt, kehrte sie zurück. Da rief es ihren Namen unweit des Hofes.

Indem sie zusammenschrak, stand auch schon Leon vor ihr und blickte ruhig in ihr flammendes Antlitz.

„Was wollt Ihr?" herrschte sie ihm zu. „Etwa noch einmal bieten, die Kaufsumme erhöhen? Spart Euch die Mühe."

„Ich komme, Dich um Verzeihung zu bitten."

Diva sah zu Boden, sie war bleich geworden und zitterte.

Digitized by Google

„Verzeihſt Du mir nicht?“ Leon hatte ihre Hand erfaßt, ſie blickte auf, die Augen voll Thränen, machte ſich los und winkte ihm zu gehen.

Eben trat ihr Vater mit dem Juden auf die Schwelle. „Das iſt doch gut, daß Ihr die Zeitung haltet“, ſprach Rebbes Kniff, die letzten, halb zerfetzten Nummern der „Narodni listy“ in die Bruſttaſche ſchiebend, „man weiß doch, was im Lande und in der Welt geſchieht.“

„Und hat auch gleich die Getreidepreiſe dabei“ lachte der Bauer, indem er den Juden ſcherzend mit der Fauſt in den Rücken ſtieß.

In dieſem Augenblick ergriff Leon noch einmal Diva's rauhe Hand, preßte ſie an die Lippen und verſchwand raſch hinter dem Vorſprung des Hofes.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Ruinen von Zawist.

Die kaltblütigen Thiere allein sind die giftigen.
Schopenhauer.

Eine fröhliche Cavalcade zog aus dem Schlosse Tabor, schöne Frauen, ritterliche Männer, prächtige Pferde. Aspasia voran in veilchenblauem Reitkleide, kleinem, grauem, ungarischem Hute mit flatterndem Veilchenschleier, Bärneck auf einem zahmen Araber, der ihn nicht wesentlich in seinem Rebus störte. Die Baronin Violantha von Moldawetz, ein feines Figürchen mit frommem, blassem Gesichtchen, von frommen, weichen, braunen Haaren eingerahmt, großen blauen Sammtaugen, kaum zwanzig Jahre alt, verliebt und geliebt, plauderte mit Leon und dem Jesuiten, die sie in die Mitte genommen hatten, schlug von Zeit zu Zeit muth-

Digitized by Google

willig mit der Reitgerte nach dem seitwärts reitenden Bezirkshauptmann Czerny, von dem sie unaufhörlich geneckt wurde, und beschäftigte sich ernstlich doch nur mit ihrem Manne, welcher, von Herrn von Goldbach in ein industrielles Gespräch verwickelt, etwas zurückgeblieben war.

Czerny war einer von den eleganten Beamten des Bach'schen Systems, stets jenes liberale Sichgehenlassen auf der glatten Stirn und doch stets zugeknöpft und abweisend, wenn man seine Logik ernsthaft nahm, ein hübscher, stattlicher Mann mit intelligenten Zügen, blondem Haare, gesunder Farbe, der immer die feinsten Cigarren seiner Freunde rauchte. Der Sohn eines Bauers, hatte er sich während seiner Studien durch Stundengeben zuerst mühsam das Leben gefristet, war dann, mehr mit Rücksicht auf seine breiten Schultern als seine ausgebreiteten Kenntnisse, Hofmeister in einem adligen Hause geworden und durch die Protection der großen Dame, deren blöde Jungen er erzog, schnell im Staatsdienste vorwärts gekommen.

Goldbach der Fabrikherr, Goldbach der Gutsbesitzer, Goldbach der Loyale, Goldbach der fromme Sohn der Kirche, des Weisen Salomon Goldbach weiserer getaufter Sohn, war dabei das gutmüthigste, schwatzhafteste Männchen, schwatzhaft in deutscher, maßvoll in

Digitized by Google

czechiſcher, zurückhaltend in franzöſiſcher und einſilbig in engliſcher Sprache. Er ſaß möglichſt ſchlecht zu Pferde, ſchlenkerte unaufhörlich mit den Beinen, aber er bezog ſeine Kleider von Paris, er war elegant, er war vornehm, er war Goldbach und hoffte bald von Goldbach zu ſein. Klein, rund, den kahlen Scheitel mit dünnen Haaren, das volle, formloſe Geſicht mit einem ſtarken engliſchen Barte eingefaßt, den großen Mund voll blitzender falſcher Zähne, den Sack voll unbeſchnittener Dukaten, ritt er neben dem Baron und ſetzte ihm eine neue, von dem Miniſterium protegirte Eiſenbahnunternehmung auseinander.

Baron Moldawetz, eine ſchlanke, adlige Geſtalt, mit ſeinem ſchönen Pferde förmlich verwachſen, ſchien nur ihn zu hören, während ſeine freundlichen braunen Augen immer wieder ſeine anmuthige junge Gemahlin ſuchten. Auf ſeinem wohlgebildeten Geſichte lag ſonnige Zufriedenheit, jenes unbewußte Glück, das in Gefahr iſt, ſobald es nur zu lebhaft empfunden wird. Die Geſellſchaft ritt nach der Ruine von Zawiſt, der ſchönſten Fernſicht der Umgegend, auf dem Gebiete Goldbach's. Ein Felſen ſprang ſchroff und kahl aus dem Hochwalde, von ihm löſten ſich die Trümmer der alten Burg, wie Stein vom Steine, unmerklich los, Epheu rankte ſich wild um verfallene Kellerfenſter, rothe

Digitized by Google

Nelken ſtanden auf dem zerbröckelten Gemäuer. Die reichbetreßte Dienerſchaft des Fabrikherrn erwartete hier die Cavalcade mit einem vornehmen Goûter. Damen und Cavaliere ſtiegen von den Pferden, erkletterten den romantiſchen Trümmerhaufen, lagerten ſich fröhlich vor demſelben, blickten mit einem Tubus in die Landſchaft, aßen Paſteten und Torten, tranken Champagner und plauderten.

Violantha hatte ſich anmuthig auf dem ſteinernen Wappenſchilde niedergelaſſen, das vom zerfallenen Thore herabgeſtürzt war.

„Sehen Sie drüben Dorf Tabor, wie freundlich das Huſſitenneſt in der Landſchaft liegt, ſeine weißen Hütten ruhen wie Schwäne auf den grünen Wellen des Wieſenlandes“, ſprach der Jeſuit zu dem Baron.

Moldawetz blickte hinüber und faßte dann den Arm des Paters. „Sehen Sie doch lieber meine Frau an“, ſprach er leiſe. „Iſt ſie nicht reizend? Wie poeſievoll ſie zu ſitzen verſteht, wie ſie den kleinen Fuß zeigt, halb frivol, halb unſchuldig, und jetzt das ſüße Lächeln auf dem traurigen Geſichtchen!“

Er verließ den Jeſuiten, warf ſich vor ihr nieder, faßte leiſe ihren Fuß in dem niedlichen hellbraunen Stiefelchen, betrachtete ihn einen Augenblick lächelnd und küßte ihn dann. Violantha lachte, gab ihm einen

Digitized by Google

leichten Schlag mit der Reitgerte und beugte sich dann zu ihm herab, um ihn auf die Lippen zu küssen.

„Der Mann ist eitel auf seine Frau, das ist gut", dachte Pater Loyola; „sie ist ihm zugleich ein Madonnenkopf und der Torso einer heidnischen Göttin, sein ganzes Leben concentrirt sich an einer Stelle, die leicht, sehr leicht verwundbar ist. Wir wollen nun sehen, wie es mit ihr steht. Sie scheint wenig Blut zu haben, sie ist bleich, leicht erregt und leicht ermüdet und sie bildet sich deshalb ein, daß sie nicht glücklich ist."

Der Jesuit benutzte den Moment, wo der Baron Goldbach eine neue Flasche entkorken half, und näherte sich Violantha.

„Gefällt Ihnen die Landschaft, gnädige Frau?" fragte er mild.

„Fragen Sie lieber, wie sie mich stimmt — traurig", erwiderte die kleine Frau. „Ein Weh, das ich nicht nennen, eine Sehnsucht, die ich nie befriedigen kann, zieht durch meine Brust, ich möchte ein paar Flügel entfalten und fortfliegen bis dorthin, wo die blauen Wälder aus dem Duft der Ferne ragen."

„Sie sind eine passionirte Reiterin, Frau Baronin, eine elegante, eine kühne Amazone, und so weich besaitet Ihre Seele?"

„Ich verstehe mich selbst nicht", entgegnete Vio-

Digitized by Google

lantha. „Wenn ich zu Pferde ſteige, jubelt mein Herz, und dann kommen wieder ſonderbare Gedanken über mich, daß ich ein Weſen, lebendig wie ich, halb gefühlvoll und halb vernünftig, gleich einer Sache gebrauche, ja noch ſchlimmer. Dann denke ich, wie die Sklaverei durch die ganze Natur, die ganze Menſchenwelt geht, und nicht die Sklaverei allein.“

„Der Mord, wollen Sie ſagen, Frau Baronin.“

Violantha ſchrak zuſammen.

„Ja, Sie haben Recht“, ſprach ſie nach einer Weile, „der Mord. Ich gehe mit meinem Manne auf die Jagd, manchmal, ja oft, ſo oft er will. Ich liebe ihn ſo ſehr, ich bete ihn an. Er ſchießt die Hühner ſo gern und ſo ſchieße ich denn mit, und wenn der Hund dann das arme kleine todte Thier mit blutigem Gefieder, gebrochenen Augen, halb offenem Schnabel bringt, thut es mir weh und ich könnte weinen. Haben wir das Recht, Andere zu tödten, um uns die Zeit zu vertreiben, ja ſelbſt nur um unſer Leben zu friſten?“

„Sie nehmen die Welt zu ernſthaft. Der Mord iſt in derſelben ſo vollſtändig etablirt, daß man ihm gar nicht ausweichen kann“, erwiderte Pater Loyola. „Man ſpricht von Recht und Unrecht, wo nur vom Kriege um das Leben, von Sieg oder Niederlage die Rede ſein ſollte. Man kann ſein Daſein nur behaup-

Digitized by Google

ten, indem man unterdrückt, betrügt, raubt und mordet. Ein jedes Thier, ein jeder Mensch, ein jedes Volk lebt nur von dem Tod des andern. Wenn Sie so gewissenhaft sind, dürfen Sie keinen Athemzug thun, denn mit jedem Athemzuge verschlingen Sie Millionen lebender Wesen in der Luft, genau so wie Sie Millionen in jedem Wassertropfen trinken."

Violantha heftete erschrocken ihre frommen Augen auf den Pater.

„Ach! die Sache ist am Ende nicht so schlimm, wie sie aussieht", fuhr der Jesuit fort, „man denkt einfach nicht daran. Das ist ein einfaches und probates Mittel. Denken Sie überhaupt so wenig als nur möglich, Frau Baronin, Sie ersparen sich dadurch viel Kopfschmerzen und viel Verdruß. Wozu auch bei dem Zobelpelze, in den Sie behaglich Ihre schönen Glieder schmiegen, an den polnischen Verbannten denken, welcher fern von seiner Heimat im Schnee watet und mit halb erstarrten Händen Fallen stellt? Wozu bei den märchenschönen Blumen, in denen Ihr Negligé gestickt ist, an die lungensüchtige Frau denken, die ihre eingefallene Brust an den Stickrahmen preßt und jedesmal, wenn sie die Nadel durchzieht, trocken hüstelt?"

Violantha drückte die feinen, durchsichtigen Finger vor die Augen.

Digitized by Google

„Wenn man das Leben aufmerksam betrachtet", flüsterte sie, „ängstigt es uns, ja flößt uns Ekel und Schauder ein. Sie haben Recht, fort mit diesen Gedanken! Ich habe einen Mann, der mich liebt, den ich anbete, meinetwegen sollen sich alle polnischen Verbannten die Füße erfrieren und alle Stickerinnen zu Tode husten, wenn meine Toilette mich nur gut kleidet, wenn ich ihm gefalle. Ich will ja nichts Anderes. Ihm genügen, seine Augen immer klar, immer fröhlich sehen." Die Baronin nahm lebhaft ein Glas Champagner aus der Hand des Jesuiten und leerte es auf einen Zug. „Aber ist dies recht", sprach sie nach einer Weile etwas verdüstert, „fordere ich nicht diese Welt des Elendes heraus? Werde ich nicht für meine Selbstsucht gestraft werden, vielleicht gerade da gestraft, wo ich sündige? Robert! Robert!"

Sie rief den Namen so ängstlich, so befremdend, daß die ganze Gesellschaft sich überrascht gegen sie wendete.

„Was hast Du?" fragte Moldawetz, sich seiner jungen Frau nähernd.

„Komm! Komm!" rief diese, ihm die Hände entgegenstreckend, und indem sie ihn sanft an sich zog, flüsterte sie leise: „Hast Du mich noch lieb?"

„Ueber Alles."

Digitized by Google

„Du lügst nicht?“

„Niemals.“

„Küsse mich!“

Und ehe er sie küssen konnte, brannten ihre Lippen auf den seinen.

Der Jesuit lächelte still in sich hinein. Sein Plan auf die kleine Frau mit den frommen schwärmerischen Augen, auf den armen eiteln Mann war fertig.

Die Gesellschaft vereinigte sich immer wieder vor der Ruine. Man trank Champagner, plauderte, kokettirte, neckte sich gegenseitig, dann stiegen die Damen das Gerölle empor. Goldbach lieferte die Fortsetzung seines Eisenbahnprojectes, während Moldawetz ihn auf die graziösen Bewegungen seiner Frau aufmerksam machte, welche ausgelassen zwischen den moosüberzogenen Trümmern herumhüpfte und sich von Zeit zu Zeit bückte, um eine Steinnelke oder Anemone zu pflücken.

Plötzlich stieß sie einen gellenden Schrei aus, wankte nach rückwärts und drohte bei dem nächsten Schritte von dem schroffen Gemäuer herabzustürzen. Aspasia faßte sie mit starker Hand und riß sie zurück, während Moldawetz mit raschen Sätzen zu ihr empor-eilte.

„Was hast Du?“

„Was haben Sie?“ rief es von allen Seiten.

Digitized by Google

„Ich bin auf eine Natter getreten", sprach Violantha; „dort — sieh, dort verschwand sie eben im Gerölle." Sie lehnte sich beruhigt an die Schulter ihres Mannes, umschlang ihn und blickte in die weite Landschaft, welche im trockenen Sonnenbrande zu glühen schien. Bäume und Pflanzen senkten schmachtend ihre Blätter, auf der nahen Fichte saß ein Fink im Schatten dichter grüner Nadeln und zwitscherte müde. Der Himmel war tiefblau und färbte sich immer dunkler. Plötzlich richteten sich Halme, Blumen, Gräser und Blätter gleichsam horchend auf, von Norden strich ein Luftzug über die Fläche und wirbelte die trockene heiße Erde empor und wuchs mit jeder Minute und blies endlich eisig und heftig große schwarze Wolken heran. In der Ferne grollte der Donner. Staubwolken standen in der Ebene wie Säulen, die den Himmel zu tragen schienen, Korn und Weizen wurden zu Boden gelegt, der Wald rauschte gleich einem Meere.

„Es zieht ein tüchtiges Gewitter herauf", rief Moldawetz; „wir haben alle Zeit, zu Pferde zu steigen."

Die Gesellschaft eilte den Abhang herab. Schon fielen die ersten warmen Tropfen, es wurde rasch dunkel, Blitz auf Blitz zerriß die finstere Wolkendecke. Während die Thiere vorgeführt wurden, jeder den Sattel zu gewinnen suchte, schrie Goldbach: „Wir

Digitized by Google

haben am nächsten zu mir. Ich bitte, mir zu folgen."

Ein Blitz, ein Donnerschlag, der die Erde beben machte, und der Regen strömte herab.

„Vorwärts! Vorwärts!" ertönte es von allen Seiten. Alle hieben zugleich in ihre Pferde und suchten Goldbach's Besitzung zu gewinnen, bis auf Aspasia, welche Leon in den Zügel fiel.

„Sie langweilen sich", begann sie im gleichgültigsten Tone von der Welt.

„Eine Frau von Ihrem Geiste ist doch auch nicht im Stande, sich in dieser jämmerlichen Welt zu unterhalten", entgegnete Leon.

Aspasia antwortete, aber der Donner verschlang momentan ihre Worte. Sie beugte sich über den Sattelknopf herüber.

„Gewiß nicht", rief sie. „Ich mache Ihnen also den Vorschlag, daß wir den Versuch wagen, uns zusammen zu langweilen." Frau von Bärneck peitschte zugleich Leon's Pferd und setzte das ihre in Galopp.

Sie sprengten gegen Tabor dem Gewitter entgegen und ließen die Gesellschaft in einer Regenwolke zurück.

Vom Wasser gepeitscht, von Koth bespritzt, erreichte dieselbe Goldbach's Landsitz, sprengte durch dessen Git-

Digitized by Google

terthor und ſtieg unter den prächtigen italieniſchen Arkaden von den Pferden. Violantha, der eine Flechte losgegangen war, lachte wie ein muthwilliges Kind, riß den Amazonenhut herab, in dem ſich das Waſſer wie in einer Rinne geſammelt hatte, und nahm ihr Kleid auf, das von Näſſe ſchwer geworden war. Goldbach ſtellte den Herren ſeine ganze Garderobe zur Verfügung, während ſeine Wirthſchafterin, ein derbes böhmiſches Bauerweib, die Baronin einlud, ſich bei ihr umzukleiden. In einer Viertelſtunde war der Umzug beendet und der kleine muntere Kreis verſammelte ſich in dem weitläufigen Speiſeſaal. Man muſterte ſich gegenſeitig und lachte über die koſtbaren Caricaturen, welche der Garderobewechſel hervorgebracht hatte. Czerny hatte ein paar großquadrillirte Pantalons an, ſie reichten ihm nicht weit über das Knie. Ein Paletot Goldbach's wurde an ihm zur Jacke. Moldawetz ſtak in rothen Türkenſtiefeln und trug einen Sommerrock Goldbach's wie einen Dolman um die Schultern, Bärneck kam wie der Gouverneur im „Don Juan" in einen weißen Reitermantel gehüllt, während der Jeſuit, welcher alle Verſuche, ſeine langen himmliſchen Beine in irgend einem niedlichen Garderobeſtück des Hausherren unterzubringen, aufgegeben hatte, in dem feuerrothen Unterrocke und dem großgeblümten Shawl der Wirth-

Digitized by Google

schafterin erschien. Dagegen wurde die Baronin in dem kurzen schmucken Rock, dem Tuchmieder einer böhmischen Bäuerin, die langen braunen Zöpfe über den Rücken, mit einem Ausruf des Entzückens empfangen und ihr Gatte beeilte sich, ihre bloßen Arme mit Küssen zu bedecken.

„Wo bleibt nur Ihre Frau?“ sagte der Jesuit zu Bärneck.

„Ja, wo bleibt sie“, erwiderte dieser gleichgültig. Weiter wurde um sie nicht mehr gefragt.

Goldbach schoß wie ein Eichkätzchen auf und ab, schrie mit heiserer Stimme, stellte selbst den Theekessel auf die Tafel, welche die Mitte des Saales einnahm, und begann, von Frost geschüttelt, mit zitternder Hand Butterbrödchen zu streichen. Violantha trat an die Glasthür des Balkons, von der aus sich ihr ein weiter Ausblick in die Gegend bot, und verfolgte das Zucken der Blitze auf der finstern Wolkendecoration, die Regenströme, die sich durch Felder und Wiesen Bahn brachen. Der Jesuit hatte indeß die biblischen Scenen, die Heiligen betrachtet, mit denen alle Wände des Speisesaals bedeckt waren, meist schlechte Copien nach guten Gemälden der italienischen Schule. Lächelnd wendete er sich zur Baronin.

„Da sehen Sie einen Mann, der von keinem Zwei-

Digitized by Google

sel beängstigt wird", sagte er leise, auf die heilige Gallerie deutend.

„Kein Mensch genügt sich selbst, Niemand reicht mit seinen Kräften aus, ein Jeder sucht nach Ergänzung, nach einem Halt außer sich", erwiderte Violantha, ohne ihr Gesicht von den in kurzen Intervallen aufflammenden Scheiben abzuwenden.

„Nun, Sie haben diesen Ankergrund gefunden."

„Und ich halte ihn fest. Wenn er mich aber täuscht? Wenn ich ihn verliere? Was dann?"

„Dann wenden Sie Ihren Blick nach oben", sprach der Jesuit mit tiefem Ernste.

Die junge Frau seufzte.

„Wir werden doch nur von unseresgleichen verstanden", sagte sie schüchtern nach einer kleinen Pause, „nur in einer Menschenseele finden wir Verständniß und Harmonie. Mir scheinen Naturen, die sich an ein höheres Wesen wenden, ebenso gestört wie jene, welche ihre Freunde unter Thieren und Pflanzen suchen."

„Ich bitte, der Thee wird kalt, ich bitte", kreischte Goldbach.

Man nahm Platz an der fürstlich gedeckten Tafel, nur er blieb aufrecht wie eine Schildwache vor seinem Sessel stehen, faltete die Hände und sprach, die Augen andächtig zu den Nymphen, welche in einer lustigen

Digitized by Google

Gruppe den Plafond ſchmückten, erhoben, das Tiſchgebet. Die Blitze, durch den Glanz der Kerzen zuckend, gaben dem Saale eine fremdartige Beleuchtung. Der Donner grollte unaufhörlich. Immer neue Gewitter ſtiegen herauf. Der Boden zitterte von Zeit zu Zeit leiſe bei den furchtbaren Schlägen.

„Es iſt ein Sturm in der Natur, als ſollte die Erde berſten“, ſagte Violantha, indem ſie ſich ſanft an ihren Mann ſchmiegte. „So mögen die großen Umwälzungen begonnen haben, welche die Geſtalt unſeres Planeten für Millionen Jahre veränderten.“

„Ja, es iſt eine förmliche Revolution“, ſagte der Bezirkshauptmann; „ſie iſt jedoch nothwendig, wenn wir für lange Zeit der Ruhe verſichert ſein wollen. So iſt es auch im Leben der Völker.“

„Nur wird der Friede der Natur, welcher dieſem Orkane folgen wird“, warf der Jeſuit ein, „von dem Landmann beſſer benutzt werden, als wir die Jahre tiefer Ruhe, welche uns jetzt geſchenkt ſind, auszubeuten wiſſen.“

„Glauben Sie?“ erwiderte Goldbach betroffen.

„Durch materielle Mittel allein“, ſprach Pater Loyola, „werden heute keine nachhaltigen Wirkungen mehr erzielt. Geiſtige Waffen entſcheiden. Die neue Ordnung kann nur durch die Religion, die Macht des Throns durch die Kirche allein befeſtigt werden.“

Digitized by Google

„Sie können nicht sagen“, antwortete der Bezirkshauptmann mit einem feinen Lächeln, „daß unsere Machthaber dies nicht begreifen. Das beweist das Concordat. Wenn wir hier von einer Schuld sprechen können, so wäre sie nur auf Seite der Kirche, welche seit beinahe drei Jahrhunderten still gestanden ist, welche es verschmäht hat, die neue Zeit mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen. Nur mit Mächten kann man Allianzen schließen. Die Kirche muß sich vor allem wieder als eine Macht zeigen.“

„Das wird sie“, sprach der Jesuit ruhig, „zweifeln Sie nicht daran. Und die Zeit ist nicht so fern, wo man in uns jene Stützen finden wird, welche man bisher vergeblich in Bajonetten und Kanonen gesucht hat.“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Rüſtung der Wlaſta.

Es iſt die Rüſtung, ſieh nur her!
Kleiſt, Penteſilea.

Aſpaſia und Leon ritten auf Schloß Tabor zu mitten in die Gewitterwolken hinein. Es wurde raſch dunkel. Blitze zerſchnitten von Zeit zu Zeit den blauſchwarzen Himmel, der Donner rollte beinahe ohne Unterbrechung, der Regen fiel in Strömen nieder. Frau von Bärneck nahm die Richtung gegen den Wald, welcher zwiſchen Schloß und Dorf Tabor nach beiden Seiten weit auseinander lief. Unter dem rieſigen Laubdach deſſelben fanden ſie einigen Schutz, ſie ließen die Pferde im Schritt gehen und holten Athem. Die Thiere ſchüttelten ſich und ſchnaubten.

Unter ihnen rauſchten die dürren, halb vermoderten

Digitized by Google

Blätter, womit der Boden nach allen Richtungen bedeckt war, über ihnen wogten die Wipfel der alten Buchen und Eichen, auf welche das Waſſer heftig niederklatſchte. Manchmal ſchienen ſich die mächtigen Bäume alle nach einer Seite zu neigen, dann wieder aufzurichten und die vom Sturm niedergebogenen Aeſte zu dehnen und zu ſtrecken.

Stumm, in ſich verſenkt folgte Leon der ſchönen muthigen Frau, die ihn, ohne ein Wort an ihn zu richten, ohne nur den Kopf zu ihm zu wenden, immer tiefer in das Dickicht führte, aufwärts, abwärts, über gefallene Stämme, über Sturzbäche, die ſich eben erſt ihr Bett gegraben, über Felsgeſtein und mooſiges Gerölle. Ein dreifacher Vorhang von Laub, Regen und Wolken verfinſterte den Weg beinahe vollſtändig. Plötzlich lief ein Blitz wie die feurige gekrönte Schlange des Volksmärchens über den Weg und durch die ſchwarzen Stämme, dann erſchien die Gegend einen Augenblick wie im bengaliſchen Feuer, die breit auslaufenden braunen Wurzeln der alten Eichen reckten dicke, knorrige Gnomenköpfe auf langen, dünnen Hälſen gegen die Reiter aus und ſchnitten höhniſche Grimaſſen. Krallige Hände ſchienen ſich von Zeit zu Zeit an ihr Gewand zu klammern, naſſe Zweige ſchlugen ihnen ins Geſicht. Von oben herab theilte der kräftige Flügel eines Raub-

Digitized by Google

vogels das Blattwerk. Dann war wieder lange nichts als das tiefe dumpfe Grollen des Gewitters, der matte ſchleppende Hufſchlag der Pferde zu hören.

Nachdem Frau von Bärneck wiederholt die Richtung gewechſelt hatte, hielt ſie vor einer niedern, aber ſteilen Granitwand.

„Wir haben uns verirrt", rief ſie und begann zu lachen.

„In der That", entgegnete Leon, „dieſer Felswall iſt nicht zu überſetzen."

„Wir kehren um", ſprach Aſpaſia ruhig. „Nehmen Sie ſich in Acht, mich nicht zu verlieren."

So ſtreiften ſie noch lange umher. Es war Abend geworden, ja Nacht, als die Bäume allmälig Raum gaben und ſie in das Freie kamen. Der Regen hatte nachgelaſſen, es fielen nur noch kleine laue Tropfen, der Himmel, von zahlloſen Sternen bedeckt, zeigte eine düſtere Klarheit; um ſo heftiger tobte der Wind und trieb neues ſchwarzblaues Gewölk an dem Horizont herauf. Aſpaſia ſchaute um ſich. Seitwärts flimmerten die Lichter des Dorfes Tabor, vor ihr ſang eintönig der Taborbach.

„Da müſſen wir hinüber", rief ſie ihrem Begleiter zu und ritt dann von ihm gefolgt an dem ſteilen Ufer hin, um den Steg zu ſuchen. Sie fanden ihn nicht. Der

Digitized by Google

vom Gewitterregen angeschwollene Bach hatte ihn fortgetrieben. Frau von Bärneck riß, ohne sich weiter zu bedenken, ihr Pferd herum, gab ihm die Hülfe und übersetzte im Sprunge das tief grollende wilde Wasser.

„Nun, folgen Sie mir nicht?“ rief sie spöttisch herüber.

Leon spornte sein Pferd und war im Augenblick an ihrer Seite. Sie nickte nur leicht und ritt dann wieder schweigend neben ihm. Die neuen Wetterwolken waren inzwischen rasch heraufgezogen, lautlos drohend. Plötzlich erschütterte ein furchtbarer Donnerschlag die Erde, sie begann unter den Füßen der Reiter zu schwingen, die Luft um sie her schien zu brennen, Bäume und Sträuche wurden einen Augenblick zu lodernden Flammen. Sie schlossen unwillkürlich die Augen, die Pferde sanken mit gesträubten Mähnen auf die Hinterfüße zurück und zitterten. Der Blitz hatte in den Taborbach geschlagen, welcher aufzischte und zu den Ufern emporstieg; ringsum roch es nach Schwefel.

Aspasia war bleich geworden und hatte, ohne es zu wissen, ihre kleine fiebernde Hand in der Mähne von Leon's Pferd vergraben.

„Fürchten Sie den Tod?“ fragte sie mit tief umflorter Stimme.

„Ich fürchte mich nur vor dem Leben“, entgegnete

Leon leise, die vollen Lippen von einem ironischen Lächeln umspielt.

„Der Gedanke zu vergehen ist entsetzlich", rief Aspasia mit zornig hellem Accent. „Ein tiefer Schauer faßt mich, wenn ich mir vorstellen will, daß ich aufhören soll zu denken, mich zu erinnern, aufhören soll von mir zu wissen. Und doch muß ich sterben! Möchten Sie mit mir sterben, Leon?"

„Mehr als das", erwiderte er rasch, „ich möchte mit Ihnen leben."

„Mit mir?" sprach sie kalt, ihre Pupillen erweiterten sich seltsam. „Hätten Sie auch Muth genug dazu?"

„Ich weiß nichts mit meinem Leben anzufangen", sprach er ruhig, „vielleicht ist Ihnen ein kleiner Riß in der Schöpfung des Allgütigen bekannt, den Sie damit zustopfen können. Ich gebe es Ihnen."

„Sie sind galant."

„Mehr als das."

„Doch nicht verliebt?" Frau von Bärneck schlug ein übermüthiges Gelächter an, das unheimlich im Heulen des Sturmes erstarb. „Jetzt erst wird es lustig", rief sie, „jetzt fühle ich mich frei und wohl!"

Während die Erde um sie weithin aufflammte, der Regen von neuem in Wogen herabstürzte, der Sturm heulte, riß sie den Amazonenhut herab, schleu-

Digitized by Google

derte ihn von sich, sprengte, das Haupt erhoben, vorwärts und jubelte den Blitzen, dem Donner entgegen. Der Wind löste ihre Haare und peitschte damit den Rücken ihres Pferdes. Leon blickte bewundernd in ihr bleiches, wildes Antlitz, das in der blauen Beleuchtung des Gewitters durchsichtig wurde und für Augenblicke von innen heraus aufzuflammen schien.

Im Galopp jagten sie den Weg hinan, durch das offene Thor in den engen, düstern Schloßhof von Tabor. Hier hob Leon die schöne Jesuitin aus dem Sattel. Sie setzte gleichgültig den Fuß in seine Hand, stieg auf seinen Arm gestützt die Treppe empor und ließ sich von ihm in ihr Kabinet geleiten, wo sie Reitpeitsche und Handschuhe von sich warf und für wenige Minuten verschwand.

Leon blieb an dem gothischen Fenster stehen und starrte hinaus, von Kälte geschüttelt, während es in ihm glühte und das Blut heftig zum Herzen trieb.

Aspasia kehrte rasch zurück. Ein Schlafrock von dunkelrothem Sammt schmiegte sich weich an ihre herrlichen Formen und schwamm in langer Schleppe auf dem Teppich nach. Ihr offenes blondes Haar wogte mänadenhaft, gleich einem breiten elektrischen Strome über den Rücken, bei jeder Bewegung knisternd und leuchtend.

Digitized by Google

„Sie werden naß ſein", ſagte ſie nach einer kleinen Pauſe. „Machen Sie Feuer!"

Leon gehorchte, während ſie müde und ſchläfrig, ohne ihn weiter zu beachten, ihre prächtigen Glieder auf dem Bärendivan dehnte.

„Sie ſchlafen ein, gnädige Frau."

„Möglich."

Leon ſetzte ſich in einen der Götterſtühle an den flackernden Kamin und ſchwieg. Aſpaſia richtete ſich auf und betrachtete ihn mit kalter Aufmerkſamkeit. Er ſaß zurückgelehnt, mit geſchloſſenen Augen, bleich und bewegungslos, mehr todt als lebendig.

„Sie aber ſollen mir nicht ſchlafen", rief ſie, erhob ſich mit träger Majeſtät, nahm ihre Reitpeitſche und ſtrich ihm mit derſelben leiſe über die Stirn.

Leon ſchlug die Augen auf und ſah ſie überraſcht an. „Der Zug gefällt mir von Ihnen", ſprach er, „es iſt ein Zug von Grauſamkeit."

Aſpaſia lächelte, ſtand einen Augenblick mit verſchränkten Armen vor ihm, ging langſam durch das Gemach und blieb vor der Trophäe ſtehen, von der die eine Wand deſſelben beinahe ganz bedeckt war.

„Sehen Sie einmal dieſe beiden Bilder", ſprach ſie mit voller Stimme.

Leon erhob ſich.

Digitized by Google

„Soll ich Ihnen die Erklärung zu denselben liefern?“

„Das ist Katharina II. von Rußland“, erwiderte Leon, den einen der beiden Stahlstiche betrachtend. „Wer könnte auch je dieses harte, selbstsüchtige Gesicht mit der feinen, eigenwilligen Nase, dem genußsüchtigen Munde vergessen, wenn er es auch nur einmal gesehen. Wie mächtig ist der Zauber dieser Augen noch auf dem verblaßten Bilde zu Versailles, eine despotische Wollust scheint uns noch jetzt aus denselben übermächtig zu erfassen und willenlos zu dem Spielzeug der schönen Tyrannin zu machen. Wer kennt sie nicht?“

„Sie schwärmen für die Semiramis des Nordens, wie Voltaire die große Czarin zugleich schmeichelnd und beschimpfend nannte.“

Der boshafte Affe“, rief Leon. „Weil sie gleich der Assyrierin den Fuß auf den ermordeten Gatten setzen mußte, um zu dem Thron emporzusteigen. Der kaiserliche Purpur war zu gewöhnlich für dieses Riesenweib, ihr paßte nur der in Blut gefärbte, und mit welcher diabolischen Grazie verstand sie ihn zu tragen! Ich bin hundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen.“

„Sie beneiden die Günstlinge der Katharina?“

„Ich beneide ihre Sklaven“, murmelte Leon wie verloren. „Ich hätte dankbar ihre Füße geküßt, wenn

Digitized by Google

ſie mich von ihrem Lager auf das Schaffot geſchickt hätte."

„Wirklich? Beneiden Sie auch dieſen hier?" Frau von Bärneck deutete auf das Bild.

„Wer iſt der Mann im Käfig?"

„Es iſt der Empörer Pugatſchew, der es gewagt hat, unter der Maske ihres Gemahls um ihre Hand zu werben. Katharina betrachtet den armen liebetollen Freier mit heiterer Neugier, wie ein wildes Thier in einer Menagerie."

„Und dann? Was fängt ſie mit ihm an?"

„Nun, was glauben Sie?"

Leon ſchwieg.

„Sie läßt ihn viertheilen. Glauben Sie, daß ihm das Vergnügen gemacht hat?"

„Ich gebe meine Seele dafür, daß das Bild des erbarmungsloſen Weibes in dieſem entſetzlichen Augenblick im höchſten Reize vor ihm ſtand und daß ſich in ſeine Qualen, ſeine Todesangſt ein ſüßes wollüſtiges Grauen miſchte."

„Und wie gefällt Ihnen dies andere Bild?"

„Es iſt eine Scene aus dem böhmiſchen Mägdekrieg."

„Ja, es iſt Scharka, die den Ritter Ctirad durch ihre üppige Schönheit im Walde bei Prag entwaffnet und gebunden auf den Divin geliefert hat. Wlaſta hat

Digitized by Google

ihr den Gefangenen zum Geschenk gemacht, und sie, sie hat sich eine Nacht mit ihm unterhalten und läßt ihn jetzt auf das Rad flechten."

„Köstlich!" rief Leon. „Welch satanischer Spaß und welch ein Weib! Ich liebe die guten Frauen nicht, welche mit niedergeschlagenen Augen ihre Suppe essen und uns erröthend zum Hahnrei machen. Die Hand, welche tüchtige Krallen hat, wird uns am sanftesten streicheln, der Mund, der ordentlich beißen kann, am feurigsten küssen. Ein Weib, das zugleich groß denken und zart empfinden, bei einem starken Willen Güte und Treue zeigen würde, gibt es nicht, und ich habe einen wahren Abscheu vor jenen, die uns unter Küssen mit Alltäglichkeiten langsam morden und unter Thränen sündigen. Ihre Tugend ist Ohnmacht, ihr Laster Schwäche. Da ziehe ich die Frauen vor, die einen Stein in der Brust tragen, denn Steine geben doch Funken. Aber die Rasse ist ausgestorben."

„Glauben Sie?"

Ein heftiger Schlag erschütterte das ganze Gebäude, die Scheiben gaben einen singenden Ton, die Waffen und Folterinstrumente an der Wand klangen zusammen. Blaue Flammen liefen über die Rüstung der Wlasta, Frau von Bärneck stand in dem jähen Lichte wie in Blut gebadet.

Digitized by Google

„Nur von einer Frau, die uns grausam mißhandeln, nöthigenfalls mit kaltem Blute tödten kann", rief Leon, „ist es der Mühe werth, geliebt zu werden."

Aspasia verschränkte die Arme über der vollen Brust, welche sich stolz und langsam hob, und betrachtete den tollen Schwärmer mit einem unheimlichen Behagen. Ihre Augen hatten ein ruhiges, kaltes, grünes Licht.

„Soll das eine Liebeserklärung sein?" fragte sie in hochmüthigem Tone.

Leon erhob sich lebhaft.

„Aspasia! Sie — Sie wären so ein Weib?"

„Hatten Sie Gelegenheit, sich vom Gegentheil zu überzeugen?"

„Nein, in der That nicht", stotterte er verwirrt, sein Auge bekam einen krankhaften nervösen Glanz, er schritt aufgeregt auf und ab.

„Nur eine Frage beantworten Sie mir ohne Rückhalt, gnädige Frau", bat er mit gedämpfter Stimme, „eine einzige armselige Frage, aber mit der Offenheit einer Allmächtigen, welche keinen Beweggrund hat sich zu verhüllen."

„Ich lüge nie. Ich bin zu stolz, um zu lügen."

„Ich beschwöre Sie", rief Leon, stockte aber schon bei den ersten Worten.

Digitized by Google

„Nun?“

„Finden Sie Vergnügen daran, einen Mann zu mißhandeln?“

„Je nachdem.“

„Einen Mann, der Sie liebt?“

„Je nachdem. Nicht jeder lohnt die Mühe, nicht jeder ist amüsant, wenn man ihn auf den glühenden Rost legt. Sie allenfalls, mein lieber Leon“ — Aspasia legte, ihm fest ins Auge blickend, langsam die Hand auf seine Schulter — „Sie würde ich mit einer wahren Wollust quälen und mißhandeln.“

Ihre Augen sprühten wieder jene merkwürdigen grünen Flammen.

Leon erzitterte leise, denn sie ergriff sein Herz mit diesen Augen wie mit glühenden Zangen.

„Hier haben Sie Ihr Ideal“, fuhr Frau von Bärneck fort, indem sie auf die Trophäe deutete, „es hat Ihnen aber, wie Helena dem Faust, leider nur sein Gewand zurückgelassen: die Rüstung der Wlasta.“

Leon machte ein paar Schritte gegen die Wand und betrachtete mit kindlich süßem Grauen die seltsame Armatur, das Knie auf den grotesken Kopf des Bären gestützt.

„Es muß ein Riesenweib gewesen sein, das diese Rüstung tragen konnte.“

Digitized by Google

„Ein Weib mit steinernen Gliedern und steinernem Herzen", entgegnete Aspasia.

„Könnten Sie dieselbe tragen?" fragte Leon hastig.

„Warum nicht?"

Frau von Bärneck löste die eine Armschiene los und zeigte sie ihm.

„Die Rüstung ist nicht so massiv, wie sie scheint", fuhr sie fort; „es ist die eigenthümliche Einrichtung derselben, welche so viel Raum in Anspruch nimmt. In dieser Schiene hat kein Gigantenarm Platz."

Sie legte sie an und Leon beeilte sich, sie festzuschnallen.

„Eine eiserne Doppelwand verbirgt das grausame Geheimniß", fuhr Aspasia fort. „Wlasta behandelte die Männer, welche gefangen in ihre Hände fielen und ihre Sinne reizten, wie eine Göttin die lebenden Opfer, die ihr gebracht werden. Ihr heißes Blut verlangte nach Genuß, ihr Herz nach süßer Leidenschaft, aber wenn es sich gesättigt hatte, tödtete sie den Mann, in dessen Armen sie eben geschwelgt hatte, wie ein Kind sein Spielzeug zerbricht. Noch lag er, von holdem Wahnsinn umstrickt, an ihrem Herzen, da drückte sie unerwartet an einer verborgenen Feder und hundert Dolchklingen sprangen ihr aus Brust und Armen. Unbarmherzig schloß sie den Unglücklichen an sich und

Digitized by Google

lachte, wie Dämonen lachen, während er in ihren Armen ſtarb."

Aſpaſia drückte an der verborgenen Feder und ließ die fürchterlichen Klingen vor Leon's Augen blitzen.

Ihn ſchauderte.

„Soll ich die Rüſtung nehmen?" fragte ſie plötzlich.

Leon ergriff, ohne zu antworten, haſtig den Panzer und half ihr ihn anlegen. Dann holte er die Beinſchienen, plötzlich hielt er inne und blickte auf ihr wallendes Frauengewand.

„Es geht doch nicht", meinte er verlegen. Frau von Bärneck lachte.

„Und doch", rief ſie, „Sie gäben was darum, mich als Wlaſta, als Ihr Ideal vor Sie hintreten zu ſehen."

„Mein Leben."

„Ich nehme Sie beim Wort", rief ſie lebhaft.

Auf einmal lag eine kalte Marmorbläſſe auf ihrem Antlitz und ihre Augen funkelten.

Leon neigte ſtumm das Haupt.

„Ihr Traum ſoll in Erfüllung gehen", ſchloß ſie und machte eine raſche Bewegung, ein unheimlicher Ton zitterte durch das Gemach, es war die Rüſtung der Wlaſta, die mahnend zuſammenklang.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Im Pfarrhofe.

Der Arzt sieht den Menschen in seiner ganzen Schwäche, der Jurist in seiner ganzen Schlechtigkeit, der Theolog in seiner ganzen Dummheit.
Schopenhauer.

Die Pfarre des heiligen Benedict zu Tabor lag an dem Knotenpunkt mehrerer Gebirgsthäler und Straßen, Land und Verkehr weithin beherrschend, auf einem ansehnlichen Hügel, rings von den reichen Besitzungen des Ordens umgeben. Der würdige Pfarrherr verwaltete Aecker, Forste, Forellenbäche und Seelen mit gleicher Umsicht und gleichem Fleiß.

Die Kirche von Tabor war mit einer niedern steinernen Mauer umgeben, noch aus jener Zeit, wo Kirchen und Klöster bei feindlichen Einfällen die

Digitized by Google

Festungen des Landvolks bildeten. Einzelne Grabsteine standen in die Wand eingerahmt, schwer gerüstete Männer mit lächerlichen Halskrausen, Frauen, welche betend ihre Schleppe gleich einer Serviette um den Arm gelegt hatten.

Eine weite Thür war in die Mauer gebrochen, man schritt über grasbewachsene Steine, einen Hof, in welchem Hühner und Enten wie zwei feindliche Armeen campirten und nur ihre Vorposten gegen einander ausschickten, an einem alten verdrossenen Kettenhunde vorüber in den friedlichen Pfarrhof, dessen vordere Seite Weinlaub und bunte Winde dicht umrankten.

Seitwärts hinter einem lebenden Zaune lag der beträchtliche Garten mit seinen Obstbäumen, seinen Johannisbeerhecken, seinen verwachsenen schmalen Wegen, seinen großen Astern, seinen Gemüsebeeten mit zerbrochenen Glasscheiben, seiner regenverwaschenen Gipsnymphe, seinen Kürbissen und Rothkehlchen.

Es dampften eben die Mittagsschüsseln im Pfarrhofe, eben saßen Pfarrer und Kapläne an der wohlbesetzten Tafel, im Erdgeschosse Knechte und Mägde um den langen Tisch schreiend und lachend, und in der Küche küßte der alte kupferige Kirchendiener eben die junge Wirthschafterin auf den derben Nacken, und gerade da mußte der Jesuit kommen.

Digitized by Google

Er war von rückwärts um das Haus gegangen, Niemand hatte ihn gesehen, er stand auf einmal vor dem bleichen Kirchendiener, der in seinem Schrecken die Wirthschafterin noch fester umklammert hatte, und fragte bescheiden nach dem Pfarrherrn.

Herr Muschka, der hochmüthige Kirchendiener, schlotterte und stotterte gleich einem kleinen Ministranten, die Wirthschafterin flog aus der Küche, die Sauce brodelte empor, lief über und zischte auf dem Herde.

Der Jesuit folgte dem Kirchendiener, der ängstlich durch die Nase athmete, warf im Vorübergehen einen Blick in die Stube, in der das Gesinde auf einmal ganz still geworden war, und trat unerwartet in das Speisezimmer oben, wo der würdige Pfarrer Seraphicus Rabatin eben mit seinen jungen Kaplänen Adalbert, Benedict und Pater Hruschka einen Hasen verzehrte, den er eigenhändig mit seiner Doppelflinte auf dem Krautfelde hinter dem Garten erlegt hatte.

Beim Anblick des Jesuiten erhob sich der Pfarrer, zwar etwas besser gefärbt, aber mit ruhiger Würde, begrüßte ihn und lud ihn ein, an dem „bescheidenen klösterlichen Mahl" Theil zu nehmen.

Der Jesuit lächelte, Kaplan Benedict erröthete bis in die Ohrläppchen, während Pater Hruschka beinahe an einem Hasenbein erstickte und hierauf eine

Digitized by Google

Viertelstunde krampfhaft hustete. Der Pfarrer und Adalbert schilderten dem frommen Gast die Verhältnisse ihres Sprengels, indeß Pater Loyola den geistlichen Kreis scharf in das Auge faßte. Der Pfarrer war, seinem überirdischen Namen zum Possen, ganz darnach angethan, für Sanct-Benedict's schmale Küche Proselyten zu machen. Ein heller Glanz der Verklärung lag ohne Unterbrechung auf seinem breiten Gesicht, seiner kurzen, aufgeworfenen Nase, die kleinen, dunklen, gutmüthigen Augen schwammen in Fett, seine schönen großen, weißen Hände ruhten auf seinem Bäuchlein wie auf einem Polster. Dennoch schien er nicht geistig stumpf oder träge; über die klug gewölbte Stirn schwangen sich zwei kräftige charaktervolle Brauen, die Pupillen erweiterten sich im Gespräch und das Auge bekam ein freundliches, wohlthuendes Licht.

Der junge Kaplan Benedict zeigte eine feine, schmächtige Gestalt, ein grün angehauchtes Gesicht mit langen, unschönen Zügen und tiefliegenden Augen, von kasteiter Sinnlichkeit und krankhafter Schwärmerei glühend, während Pater Hruschka breit, großknochig neben ihm saß, an jene mittelalterlichen Mönche gemahnend, welche vom Pfluge weg in das Kloster getreten waren, sich in ihrer nächtlichen Zelle mit Unholden gebalgt und den Heiden mit Kreuz und Schwert

Digitized by Google

die Religion der Liebe gepredigt hatten. Sein roher Kopf saß auf dem muskelgeschwellten Halse eines Stieres, schwer beweglich wie im Joch, sein Blick war zu gleicher Zeit scheu und scharf, um die derben Lippen spielte ein böser, lauernder Zug. Der Jesuit kehrte jedoch in seiner Beobachtung immer wieder zu Adalbert zurück, dieser schien ihm in hohem Grade merkwürdig und undurchdringlich. Der feine Instinkt des himmlischen Polizeimannes witterte den Hochverräther der Kirche, während dieser selbst noch ahnungslos, frei von Schuld und frei von Zweifeln in die Zukunft blickte.

„Meine Beobachtungen stimmen mit Ihren Aussagen vollkommen überein", wendete sich Pater Loyola zuletzt zu dem Pfarrer; „es ist ein Stück Wildniß hier, verstockte Heiden, steinerne Herzen, verlorene Seelen, Boden für die Mission."

„Bis jetzt haben unsere Kräfte ausgereicht", erwiderte Seraphicus abweisend.

Am Schlusse der Mahlzeit brachte der Kirchendiener wie gewöhnlich den schwarzen Kaffee und blickte hierauf fragend auf den Pfarrer.

„Die Cigarren, Muschka", sagte dieser ruhig.

Der Kirchendiener, welcher dieselben auf einer kleinen Tasse hinter seinem Rücken verborgen gehalten

Digitized by Google

hatte, beeilte sich, sie auf den Tisch zu stellen. Der Jesuit lächelte. Pater Seraphicus Rabatin hielt ihm die Tasse hin und, nachdem er artig abgelehnt, den Kaplänen. Die geistlichen Herren hüllten sich rasch in blaue Rauchwolken. Der alte Pfarrer rauchte mit großem Anstande, Adalbert mit der Nonchalance eines Studenten, Benedict hastig, wie eine nervöse Dame, Pater Hruschka sog vorsichtig, langsam an der Cigarre und schielte durch den leichten Dunstring, welcher über derselben schwebte, nach dem Jesuiten. Später gingen sie in den Garten hinab und schritten einer hinter dem andern im schwarzen Habit, gleich einer Schaar gravitätischer Saatkrähen, den schmalen Kiesweg entlang zu der freundlichen Laube aus Reben, Geißblatt und farbiger Winde. Auf zwei dünnen, um einen Bretertisch eingerahmten Bänkchen rückten die geistlichen Herren zusammen, ihre langen faltigen Röcke gleich Damen zusammenziehend. Der Laube gegenüber stand eine blutrothe Georgine an einem hohen Stock, auf welchem plötzlich ein niedliches Rothkehlchen wie auf einer Kanzel Posto faßte, im Takte mit dem Schwänzchen schlagend und mit neugierigen glänzenden Aeuglein die finstere Schaar musternd. Pater Hruschka blickte die Zähne und wies auf das niedliche Thier.

„Mein kleiner Kostgänger", sprach der Pfarrer

Digitized by Google

vergnügt, zugleich hatte er seine Hand in die Tasche versenkt und zog sie mit Brodkrumen gefüllt wieder hervor. Das Rothkehlchen kannte die Bewegung, es kam, kaum mehr als ein großer Schmetterling schwirrend, bis auf den Kiesweg, füllte seinen langen feinen Schnabel, flatterte eilig davon, kehrte ebenso rasch zurück und flog, die Krumen auflesend, immerfort ab und zu.

„Es hat sein Nest hier in der Nähe", sagte Pater Hruschka zu dem Jesuiten geneigt, „wollen Sie es sehen?"

„Nicht doch", fiel der Pfarrer mit einer gewissen Lebhaftigkeit fast unwillig ein. „Es hieße das Vertrauen der klugen, freundlichen Thierchen mißbrauchen, wenn wir ihren kleinen Schlupfwinkel verrathen wollten, sie genießen das alte Asylrecht der Kirche."

Als der Jesuit den Heimweg antrat, gab ihm Pater Hruschka das Geleit. Er blieb jedoch immer einen halben Schritt zurück und ging, den Oberkörper vorwärts neigend, in einer endlosen Verbeugung neben ihm.

„Der Pfarrer ist ein tüchtiger Mann, ein musterhafter Priester", sprach Pater Loyola.

„Priester", wiederholte Hruschka zustimmend.

„Aber er sieht die Dinge mit etwas gutmüthigen Augen an", fuhr der Jesuit fort.

Digitized by Google

„Augen an“, bekräftigte Pater Hruschka.

„Unsere Zeit ist eine Zeit des Streites und der Feindseligkeit.“

„Feindseligkeit“, rief Hruschka zustimmend.

„Sie hat keinen Raum mehr für diese idealen toleranten Naturen —“

„Naturen“, klang es wie im Chorus.

„Welche ihrer Menschenliebe die höchsten Ideen, die wichtigsten Interessen opfern.“

„Opfern.“ Kaplan Hruschka nickte eifrig mit dem Kopfe. „Hochwürden sprechen mir aus der Seele“, rief er lebhaft. „Ich bin ein einfacher Mensch ohne besondere Gelehrsamkeit, aber ich sehe die Dinge, wie die Dinge eben sind, ich gebe mir keine Mühe, sie so lange hin und her zu drehen, bis sie eine Beleuchtung bekommen, welche mir gefällt.“

Beide schwiegen kurze Zeit.

„Sie sind mir sehr empfohlen worden“, sagte der Jesuit dann, indem er stehen blieb.

Hruschka wurde blutroth. „Ich werde mir Mühe geben, das Vertrauen, das man in mich setzt, zu rechtfertigen.“

Sie setzten ihren Weg längs des Waldrandes fort.

„Können Sie schweigen?“ fragte Loyola.

Digitized by Google

„Wie ein Gehängter", betheuerte der Kaplan.

„Ein kurioſer Ausdruck!"

„Man ſagt ſo bei uns zu Lande, ſo zu ſagen, weil einer, dem der Hals zuſammengeſchürt iſt, ſchweigſam wird."

„Allerdings. Alſo lernen Sie vor allem ſchweigen, Pater Hruſchka", fuhr der Jeſuit fort, „lernen Sie immer nur das ſagen, was ſie zu ſagen beabſichtigen, keine Silbe mehr —"

„Silbe mehr", wiederholte der Kaplan.

„Und lernen Sie vor allem ganz nur Werkzeug ſein, gehorchen, dienen. Solche Leute ſteigen. Man muß nie ſelbſt denken oder handeln wollen, wenn man ſein Glück in der Welt machen will. Wie viel Schaden hat nicht unſer berühmter Kanzelredner in der Hauptſtadt mit ſeiner Feuerzunge bereits angerichtet!"

Nochmals entſtand eine kleine Pauſe.

„Es iſt eine wahre Freude, wie unſere heilige Kirche ſich jetzt von Tag zu Tag mächtiger entfaltet", begann Hruſchka. „Gewiß iſt auch hier bei uns etwas im Werk, gewiſſe Pläne —"

„Es iſt etwas im Werk", ſprach der Jeſuit, „das ſei Ihnen genug, fragen Sie nicht weiter, gehen Sie ruhig den Weg, den man Sie dabei gehen heißt."

„Rechnen Sie in Allem auf mich", entgegnete

Digitized by Google

Hruschka, indem er die breite Hand betheuernd auf die Bruſt legte.

„Zuerſt rechne ich darauf, gewiſſe Auskünfte von Ihnen zu erhalten“, fuhr Pater Loyola fort.

„Zu erhalten“, ſagte Hruſchka. „Ueber Perſonen, wenn ich fragen darf?“

„Perſonen und Verhältniſſe.“

„Und Verhältniſſe“, bekräftigte der Kaplan. „Aus hieſiger Gegend, wenn ich fragen darf?“

„Aus Ihrer nächſten Nähe.“

Hruſchka nickte.

„Wären Sie zum Beiſpiel in der Lage, mir Näheres über die Baronin Violantha von Moldawetz mitzutheilen?“

„In der Lage, in der Lage“, nickte Hruſchka freudig grinſend, „über alle Perſonen und Verhältniſſe, welche unſerem Sprengel angehören und vielleicht auch noch über manche andere, ſobald Sie es nur wünſchen, Hochwürden.“

„Ich ſehe, Sie ſind mein Mann“, flüſterte der Jeſuit befriedigt.

„Hoffe, Sie werden mit mir zufrieden ſein“, rief Hruſchka vergnügt. „Obwohl hier wenig Anlaß dazu war, ich meine, wenn es auch in unſerer Gegend an einer Organiſation der kirchlichen Partei und ihrer

Digitized by Google

Interessen bis jetzt fehlte, Alles lässig, ohne Eifer seinen Weg ging, Jeder für sich, ohne auf den Andern zu achten, ja nur daran zu denken, mit ihm zusammen zu wirken für dieselben heiligen Zwecke, so habe ich doch stets, so zu meinem Vergnügen, wissen Sie, die Polizei der Kirche ordentlich gehandhabt und Alles in ein System gebracht, wie etwa seinerzeit die heilige Inquisition, ohne freilich dieses erhabene Institut, seit jeher mein Ideal, irgendwie zu erreichen."

„Ich bin begierig", sprach der Jesuit.

„Da habe ich also", fuhr Hruschka fort, „vorläufig ohne bestimmten Zweck, nur aus persönlichem Fleiß, ein Protokoll geführt über alle Personen, alle Verhältnisse, sowie Ereignisse in unserer Gegend und so allmälig ein herrliches Material zusammengetragen, das auf jedwede Frage in dieser Richtung Auskunft zu ertheilen im Stande ist."

„Und haben Sie dabei aus sichern Quellen geschöpft?" fragte der Jesuit lebhafter.

„Aus den sichersten", erwiderte der Kaplan, „und aus der einzigen, die niemals trügt, aus dem eigenen Geständniß, aus der Beichte."

Der Jesuit betrachtete den unscheinbaren Landkaplan mit einer Ueberraschung, in welcher die höchste Anerkennung für denselben lag.

Digitized by Google

„Sie haben gewiß auch schon die Bemerkung gemacht, Hochwürden", fuhr Pater Hruschka mit vergnügtem Eifer fort, „wie niederträchtig, selbstsüchtig einerseits, feig, unentschlossen, empfindsam andererseits und vor allem wie erschrecklich dumm die Menschen einem Priester erscheinen, dessen Beruf es mit sich bringt, daß er mehr als ein Arzt oder Richter in ihre innersten Eingeweide blickt. Es ist das wirklich äußerst spaßhaft, wie da kein Glanz, keine Größe, keine Güte Stich hält, wie sich zuletzt Alles in Thorheit und Schlechtigkeit auflöst. Es gibt auf dieser Welt keine Unterhaltung, welche jener, im Beichtstuhl zu sitzen, gleich käme."

„Sehr richtig", erwiderte der Jesuit.

Beide lachten hierauf herzlich.

„Sie möchten also vor allem Auskunft über die Baronin Moldawetz", begann der Kaplan.

„Allerdings."

Hruschka blieb stehen und legte den Finger an die Schläfe. „Bis morgen sollen Sie eine förmliche Biographie erhalten. So aus dem Kopfe kann ich Ihnen nur sagen, daß sie bei den Damen vom Herzen Jesu sehr vornehm, fromm und einfältig erzogen wurde. Ihre Vermählung führte sie gleichsam in eine andere Welt und sie war auch anfangs von den Freuden der Ehe beinahe erschreckt."

Digitized by Google

„Woher wissen Sie das?“ fragte der Jesuit überrascht.

Aus der Beichte“, erwiderte Hruschka. „Die arme kleine Seele wurde ganz irre an sich und der Welt; während einerseits ihre Liebe zu dem Gemahl von Tag zu Tag stieg, schienen ihr selbst die erlaubten Freuden der Ehe sündhaft und immer neue Zweifel, neue Besorgnisse quälen die kleine Frau.“

Der Jesuit nickte befriedigt.

„Und der Bruder der Baronin?“ fragte er bedächtig.

„Baron Leon?“ erwiderte Hruschka. „Den hat noch keiner in der Kirche gesehen, aber durch die Baronin weiß ich —“

„Nun?“

„Er ist ein Gottesleugner, ein starker Geist, der meist über den Wolken schwebt, um dann wieder um so tiefer in den Schlamm der Erde zu stürzen. Er liebt die Frauen bis zum Wahnsinn und hat von Zeit zu Zeit Anfälle von Leidenschaft, Delirien der Wollust, welche ihn momentan ganz toll und unzurechnungsfähig machen.“

„Verbürgen Sie mir das?“

„Mit einem heiligen Eid, wenn Sie wollen.“

Digitized by Google

„Sie glauben also, daß ein Weib Einfluß auf ihn gewinnen könnte?“

„Einfluß?“ rief der Kaplan. „Toll machen kann ihn ein schönes Weib, ganz toll.“

Der Jesuit versank in Nachdenken.

„Wenn Sie Absichten haben auf den Baron“, fuhr Pater Hruschka fort, „bedienen wir uns nur eines Weibes. Ich wüßte hier allenfalls —“

„Eine schöne Frau, welche der Kirche ergeben ist?“ fiel der Jesuit rasch ein.

„Allerdings“, sprach Hruschka. „Unser Förster in Tabor hat eine Tochter, ein Mädchen, groß, schön und klug, sag' ich Ihnen, nur noch etwas zu jung. Da hat sie den närrischen Einfall, Nonne zu werden, aber sie soll es bleiben lassen, wenn sie erst sieht, daß sie in diesem Thränenthal der Kirche und dem heiligen Glauben bessere Dienste leisten kann.“

„Gewiß“, antwortete Pater Loyola, „wir werden das Mädchen schon irgendwie brauchen können, aber dieser Leon braucht eine Frau, die ihn unterjocht.“

„Ein Weib wie Frau von Bärneck“, rief Hruschka; „aber die ist selbst eine Feindin Gottes.“

„Glauben Sie“, sprach der Jesuit sehr ernst, „wenn ich Sie auf Ihr geistliches Gewissen frage, daß Frau

Digitized by Google

von Bärneck im Stande wäre, den Baron Leon von Bal zu fesseln?"

„Soweit ich Frau von Bärneck kenne und soweit ich den Baron Leon kenne — ja."

Der Jesuit ging eine Weile schweigend neben dem bäurischen Genossen einher, dann sprach er, ohne denselben anzusehen:

„Ich habe Vertrauen zu Ihnen gewonnen."

Hruschka krümmte demüthig den Rücken und grinste beseligt.

„Die Gegend hier muß für die Kirche förmlich neu entdeckt und erobert werden", fuhr Pater Loyola fort, indem er den Blick über die weite sonnige Landschaft schweifen ließ; „der Orden hat sich diese Aufgabe gestellt. Hier muß ein Ordenshaus entstehen, als eine christliche Farm in dieser Prairie, in der Heiden, Ketzer und Sektirer gleich Raubthieren und Schlangen wimmeln. Hier, wo in Vollmondsnächten jener frevelhafte Wahnsinn —"

Pater Hruschka ergriff noch zu rechter Zeit den Arm des Jesuiten. Diwa trat aus dem Walde und schlug, an ihnen vorbei, den Weg zum Pfarrhof ein, während sie die Köpfe zusammensteckten und zischelten.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Von Stern zu Stern.

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen
Goethe's „Faust".

Als das Hussitenkind durch den Garten kam, setzte sich ein weißer Königshase erschrocken zwischen den Krautköpfen auf und sah sie erstaunt mit großen rothen Augen an, während er mit ängstlicher Eile ein Krautblatt im Maule auf und ab schob. Der griesgrämige Hofhund hob den Kopf, als ihr Rock an seine Hütte schlug, und wedelte freundlich.

Diva flog die Treppe des Pfarrhofs empor und klopfte an die bekannte schlichte Thür von weißem Erlenholz.

Adalbert öffnete, sie trat ein.

Es war ein kleines, freundliches Stübchen, das

Digitized by Google

der Kaplan bewohnte, frisch geweißte Wände, ein großer offener Bücherschrank, auf dem eine Erdkugel stand, ein altmodischer Schreibtisch mit Lederbänden, Heften und Schriften bedeckt, ein reinliches Bett, über dem die schönste Madonna mit dem Kinde schwebte, Blumentöpfe im Fenster, ein riesiger Lehnstuhl mit großen blanken Knöpfen.

Diva wollte Adalbert's Hand küssen, er zog sie zurück.

„Was führt Dich her?" fragte er sanft.

Sie sah sich neugierig in der Stube um und wendete sich dann wieder zu ihm, sah ihn an, erröthete und blickte zu Boden.

„Ich bin gekommen — ich will — ich will Sie um etwas bitten."

„Du weißt es ja", entgegnete Adalbert, „ich thue Dir alles gern, Alles, was ich darf. Was soll ich also?"

„Ich möchte lernen", sprach das Mädchen entschlossen, aber den Blick wagte es noch immer nicht aufzuschlagen.

„Lernen?"

„Von Ihnen lernen."

Adalbert lächelte. „Was möchtest Du denn lernen?" fragte er, während er sich nach rückwärts auf den Schreibtisch stützte.

Digitized by Google

„Ich weiß es ſelbſt nicht“, ſagte das Mädchen, „es iſt ein Drang in mir, den ich nicht verſtehe, der mich bedrängt und ängſtigt, ein Drang, mich zu unterrichten, die Dinge zu durchdringen, in die Vergangenheit zu blicken und in die Zukunft; aber glauben Sie ja nicht, daß mich Eitelkeit dazu treibt oder Hochmuth, daß ich über meinen Stand hinaus will.“

„Du haſt Recht, Diva“, erwiderte der junge Prieſter. „Bleibe in dem kleinen Kreiſe, in den Dich Dein Schickſal geworfen hat, thue Deine Arbeit, Deine Pflicht wie vorher, aber ſuche Deine Kenntniß von den Dingen zu erweitern über Deinen Kreis hinaus, dann wirſt Du in demſelben um ſo mehr nützen können. Es iſt eine Erbſünde des deutſchen Volkes: Jeder, der lernt, will auch ſchon lehren, Jeder, der ſich an dem Geſchaffenen freut, ſelbſt wieder ſchaffen. Lerne, bilde Dich und kehre dann ins Volk zurück.“

„Das will ich, ich will beſcheiden bleiben, arbeiten und beten; aber es iſt eine Binde um meine Augen, ich fühle ſie, und ſeitdem ich ſie fühle, kann ich nicht glücklich ſein. Befreien Sie mich von derſelben.“

„Wie iſt Dir, Mädchen?“

„Wie mir iſt? Wie ſoll ich das erklären oder ſagen? Mir fehlen noch die rechten Worte und die rechten Gedanken, aber ich weiß es doch, im Herzen ſitzt es und

Digitized by Google

will nicht ſtille werden und ſchreit nach Erlöſung. Ich leſe von Städten und Ländern in der Zeitung und in den Büchern, den wenigen, die mein Vater hat, von alten Königen und wilden Thieren, von verſteinerten Blumen und wandelnden Sternen, und Alles berührt mich ſo fremd und ängſtlich. Es iſt mir wie Stimmen aus einer andern Welt, die zu mir ſprechen, aus einer Welt, welche ſo gut da iſt wie die unſere, aber ſchöner, beſſer und merkwürdiger. Dieſe Welt möchte ich kennen lernen. Iſt es vermeſſen von mir, ſo verzeiht mir die Sünde, aber meine Seele verlangt nach Offenbarung."

„Du ſollſt ſie kennen lernen, Diva, dieſe zweite Welt", ſprach der junge Prieſter ernſt, „und gebe Gott, daß ſich Dein Herz rein in ihr erhält, wie es ſich in dieſer erhalten hat."

„Gibt es denn in dieſer zweiten Welt auch Schrecken und Gefahren?"

„Nein", entgegnete Adalbert, „wenn man den Muth hat, immer vorwärts zu gehen, immer tiefer einzudringen, aber wehe dem, der nur einen Augenblick ſtill ſtehen bleibt. Er wird zu Stein, wie Lot's Weib, er kann nicht mehr vorwärts, nicht rückwärts, das trauliche Dunkel des Glaubens, der Unſchuld iſt gewichen und das Licht der Erkenntniß blinkt ihm kaum

Digitized by Google

von fern wie eines Bergmanns Grubenlicht, ewige Dämmerung umfängt ihn, furchtbare Zweifel schwirren wie Nachtvögel um sein Haupt."

„Entsetzlich!" rief Diva, mit den brennenden Augen an Adalbert's Antlitz hängend.

„Wer aber immer vorwärts geht", sprach dieser weiter, „unbekümmert um die Stimmen, die ihn rechts und links schmeichelnd vom Wege ablocken, die ihn klagend, herzzerreißend zurückrufen, vor dem geht es wie jene Feuersäule vor dem erwählten Volke und weist ihm den Weg zur Klarheit und zu dem ewigen Frieden. Und glaube mir, Mädchen, am Ende gibt es doch keine Freuden, keine Genüsse in dieser jämmerlichen Welt, welche den geistigen gleich kämen; sie bieten die größte Abwechselung und haben allein etwas Unzerstörbares an sich, ja sie allein sind wahrhaft unser, sie können uns nicht geraubt werden, weder durch Menschen, noch durch Zufälle des Lebens, noch durch die Zeit. Der Mensch hängt bei weitem nicht so sehr von den Außendingen ab, als es den Anschein hat. Jeder trägt sein Maß von Glück von Anbeginn mit sich in seiner Persönlichkeit, und wie sie sich in derselben bespiegelt, entsteht jedem die Welt vollkommen neu und eigenartig. Deshalb ist jedem der größte Reichthum das, was einer ist, und eines jeden vornehmste Sorge

Digitized by Google

ſollte ſein, dies zu erweitern durch Wiſſenſchaft, ſoweit es nur möglich iſt.“

„Und das will ich“, ſprach Diva feſt.

Adalbert ſtrich ihr ein paar loſe Härchen aus der reinen Stirn. „Beginnen wir“, ſprach er mild, „aber womit?“

Er ſtand ſtill und legte die Hand über die Augen, in dieſem Moment ergriff Diva ſeine zweite Hand und preßte dankbar die Lippen auf dieſelbe.

„Diva“, rief er beinahe erzürnt.

Sie zog ſich zurück und ſenkte das Haupt.

„Womit ſollen wir beginnen?“ fragte er ſie dann. „Was willſt Du zuerſt kennen lernen?“

„Dieſe Erde, auf der wir leben, hochwürdiger Herr“, ſprach das Mädchen ernſthaft, „welche rund ſein ſoll wie eine Kugel und frei in der Luft ſchwebt wie eine Seifenblaſe.“

„Jawohl, wie eine Seifenblaſe.“ Adalbert nahm den Globus herab, ſtellte ihn auf den Schreibtiſch und ſetzte ſich in den Lehnſtuhl, das Mädchen auf das breite Fußbret des Stuhles zu ſeinen Füßen.

„Soll man die Juden dulden?“ fragte die Huſſitin plötzlich.

„Eine echt weibliche Wendung“, erwiderte der Kaplan, „von der Erdkugel auf die Judenfrage! Hör'

Digitized by Google

mich, Diva. Ich glaube, daß Juden und Lutheraner irren, aber deshalb soll man sie nicht verfolgen. Sie mögen behaupten, was sie wollen, im Katholicismus hat sich das Christenthum doch noch am reichsten und großartigsten erhalten und gerade in dem, was sie so heftig bekämpfen, in den Ceremonien liegt die Macht der Poesie, in den Kircheneinrichtungen die Freiheit des Glaubens und der Meinung. Nur eine allgemeine Kirche, welche über Staaten und Monarchen steht, kann eine freie Kirche sein, die andern sinken in der Hand der Regierenden zu Polizeianstalten herab. Die Menschen fragen aber am Ende wenig um Principien, die Personen entscheiden bei ihnen. Wo eine Priesterschaft angesehen ist, ist es auch die Kirche und umgekehrt. Die Willkür eines Joseph II. läßt man sich gefallen, gegen jene eines Nero empört man sich. Bei uns gewinnt der Protestantismus keinen Boden, weil unser Pfarrer ein Mann ist, ein Priester Gottes."

„Und Sie!" rief das Mädchen begeistert.

Adalbert wollte sie nicht hören, er blickte zum Fenster hinaus und schwieg.

„Kennen Sie den Baron, den von Moldawa meine ich?" fragte Diva schüchtern.

„Welchen?"

„Den jungen."

Digitized by Google

„Leon?“

Diva nickte.

„Ich kenne ihn“, ſprach der Kaplan.

„Und lieben Sie ihn?“ fragte die Huſſitin, die dunkeln Augen ſeltſam auf ihn heftend.

„Ich nicht“, ſprach Adalbert mit einem ſchmerzlichen Lächeln, ſtrich ihr die braunen Flechten aus der Stirn und ſah ſie lange an. Dann nahm er raſch die Erdkugel zwiſchen die Beine.

„Doch Du willſt lernen, Diva! Ich will Dich langſam über die Erde führen und dann von Stern zu Stern bis in jene Welt, wo ſich die Geiſter lieben und die Seelen küſſen.“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die heilige Nacht.

Unenträthselt blieb die ew'ge Nacht,
Das ernste Zeichen einer fernen Macht.
Novalis.

Die Sonne war untergegangen, nur ein leiser Schimmer lag noch an dem Rande des reinen tiefblauen Himmels. Einen Augenblick legte sich dunkle Dämmerung in die Landschaft, dann verbreitete sich neues Licht. Der volle Mond schwebte still und glänzend herauf.

Sein Licht ruhte klar und mild auf der Ebene, füllte Teich und Bach mit flüssigem Silber, breitete sich gleich durchsichtigen Schleiern um Wald und Dorf und zog seine schimmernden Fäden von Ast zu Ast, von Halm zu Halm.

Tiefe Stille.

Digitized by Google

Von Zeit zu Zeit nur bellten die Hunde im Dorfe oder eine Wachtel ſchlug im Felde und eine andere gab Antwort.

Langſam ſtieg ein Mann die Lehne empor, zu dem Walde von Moldawa.

Er trug die Flinte im Arm, aber kein Hund begleitete ihn. Manchmal blieb er ſtehen und blickte um ſich, ob ihn Jemand entdecke, manchmal blickte er in den Mond und ſchauerte dann leiſe.

Es war Leon.

Ehe er den Wald betrat, wendete er ſich noch einmal gegen die Ebene, wo die ſtillen Dörfer, die vereinzelten Weiler mit ihrem Lichtſchimmer lagen, uud ſchritt dann zwiſchen den Bäumen hin; das Moos verſchlang ſeine Schritte. Da und dort klatſchte eine einzelne Eichel gleich einem großen Tropfen durch das Laub. Eine Schlange raſchelte in abgefallenen dürren Blättern. Leon zog den Fuß zurück, gegen ſeinen Willen, und ſchritt dann wieder vorſichtig vorwärts. Hoch oben im Aether hing eine große weiße Wolke, von oben herab beleuchtet wie eine Kryſtallampel. Leuchtkäfer flogen gleich Funken auf und ſchwammen langſam in der ſchweren balſamiſchen Luft. Jetzt leuchteten die Augen eines Marders, der auf Raub ausging, hinter den ſchwarzen Stämmen. Eine Eule ſchri

Digitized by Google

Leon verließ den Pfad und ging im Dickicht aufwärts von Baum zu Baum. Die Stimmen des Waldes erstarben langsam in der Ferne, bald war es vollkommen still um ihn. Kein Ton in der ganzen Natur. Eine tiefe traurige Spannung, wie vor einem Erdbeben oder einer Sonnenfinsterniß, und je weiter er emporstieg, goß sich mehr und mehr eine magische Helle durch Aeste und Blattwerk über ihn.

Die Wiese war nahe, noch zwei Schritte.

Er stand vor dem grauenhaften Geheimniß, das ihm die Ruhe, den Schlaf, die Lebensfreude raubte, an das er nicht denken konnte, ohne daß ihn ein geistiger Taumel erfaßte, der ihn ängstigte wie Wahnsinn.

Er hielt inne, glitt geräuschlos an dem nächsten Stamme nieder und blickte hinüber. Sein Herz zog sich zusammen, seine Schläfe pochten. Ein seltsamer Ton, halb Gesang, halb Lachen, ein Zwitschern junger Vögel, ein leises Weinen, ein wehmüthiges Jauchzen drang an sein Ohr. Räthselhafte Schatten, wie riesige Götterbilder, flogen über das feuchte schimmernde Moos und jetzt schwebten geisterhaft, elfenschön Frauen, Männer mit geschlossenen Augen im rhythmischen Tanze an ihm vorbei. Sie schwebten unhörbar über den Boden, gleichsam in der Luft, ihre nackten Leiber schienen durchsichtig, von dem zitternden Lichte des Voll-

Digitized by Google

monds erfüllt, der ihnen im Rücken stand und die Wiese in den süßen Glanz eines Traums hüllte.

Das Haar floß ihnen mähnenhaft über den Nacken und flatterte leicht, das Antlitz mit den halb geöffneten Lippen war dem Monde zugekehrt. Jetzt schwebte auch sie vorbei, jenes Weib mit den goldenen Flechten, dem Leibe einer Bacchantin und den kleinen Füßen; sie hatte wie im Schlafe den einen Arm unter den Kopf gelegt und lachte melodisch wie eine Nachtigall. Sie flog vorbei und weiter, immer weiter, und wie sie davonzufliegen schien, zog sie Leon magnetisch nach, sie zog ihn empor, sie zog ihn in den Kreis.

Ein Schrei, ein wildes Lachen, ein bacchantisches Weinen — und sie stoben auseinander.

Leon stürzte auf die Unbekannte.

Sie riß ihre Hand aus der Hand des Tänzers, der traumtrunken zurücktaumelte, und floh in den Hochwald. Das Haar flatterte gleich goldenen Fittigen um ihre Schultern und schien sie emporzuheben und zu tragen. Leon folgte ihr. Sie sprang mit elastischen Sätzen über niederes Gebüsch und gefallene Stämme, jetzt hing sie einen Augenblick an einem Aste und schwang sich über eine tiefe Kluft hinüber. Er folgte ihr.

Rasch blieb die Wiese mit ihrem geheimnißvollen

Digitized by Google

Spuk hinter ihnen zurück, das bacchantische Lachen verklang in der Ferne.

Fort ging die Jagd durch Wald und Büsche, bergauf, bergab, die schwarzen Stämme, Felsen, Bäche flogen an ihnen vorbei, Farrenkräuter, Bäume und Gestein schienen tausend nebelhafte Arme nach ihm auszustrecken, um ihn zurückzuhalten, ein Fuchs heulte hoch oben in der Schlucht, ein Raubvogel stieß mit seinen weit ausgespannten Flügeln durch das Dickicht, nur der Mond stand voll und still über ihnen, und fliehend noch kehrte ihm das räthselhafte Weib das Antlitz zu.

Ein Wasser rauschte vor ihr, tief unten, wühlte sich grollend durch Fels und Geröll und warf seinen weißen Schaum hoch empor. Kein Steg führte hinüber, nur ein junger Tannenbaum lag querüber, nicht stärker als ein gespanntes Seil.

Sie besann sich keinen Augenblick und lief hinüber. Leon setzte den Fuß auf die luftige Brücke, ihm versagte der Schritt. Schnell entschlossen ergriff er die herabhängenden Zweige eines Brombeerstrauchs und ließ sich in die Kluft hinab. Dornen, vorspringende Steine zerrissen ihm Hände und Kleider, er watete durch den wilden Sturzbach, klomm das jenseitige Ufer an Felszacken, Wurzeln und Gebüsch empor, und schon war er wieder hinter ihr und sah ihr Haar leuchten im Mondlicht.

Digitized by Google

Und immer kürzer wurden ihre Schritte, immer tiefer hörte er sie Athem holen. Plötzlich preßte sie beide Hände gegen das Herz, blieb stehen und wendete das Antlitz mit den geschlossenen Augen zu ihm. Er kam näher und näher, noch einmal raffte sie sich auf und floh in wilden Sätzen; auch seine Kraft ließ nach, der kalte Schweiß tropfte ihm von der Stirn; mühsam schleppte sie sich noch vorwärts, mühsam folgte er.

Unter einer jungen Eiche sank sie endlich nieder, erhob sich, sank noch einmal in die Kniee und lehnte sich dann gegen den Stamm zurück mit geschlossenen Augen.

Sie weinte.

Leon hatte sie in diesem Augenblicke erreicht und wich zurück. Es war ein Weinen, bei dem ihm das Herz still stand, das verzweifelte Weinen eines Kindes, das sich im Walde in der Nacht verirrt hat, das Weinen eines gefallenen Engels, das Weinen eines Raubthiers, das friert und hungert.

Langsam zogen weiße Wolken über den Himmel, über den Mond und hüllten ihn ganz ein.

Sie schluchzte nur noch leise, dann preßte sie die Hände vor die Augen und lag so lange Zeit. Leon stützte sich auf seine Flinte, in ihren Anblick verloren und versteinert. Dann richtete sie sich auf, seufzte tief,

Digitized by Google

ſchlug mühſam die goldbefranſten Lider auf, blickte um ſich und ſchauerte.

Noch einmal verſuchte ſie, das dunkle Auge auf Leon geheftet, zu fliehen, aber ſie ſank mit einem ſchmerzlichen Laut zurück.

„Wo bin ich?“ fragte ſie nach einer Weile.

Die weichen ſlaviſchen Laute floſſen ihr melodiſch von den Lippen.

„Dort, wo Dein Reich iſt“, ſprach Leon, indem er ſich langſam auf ein Knie niederließ. „Du gebieteſt über den Wald, über mich, der als Dein getreuer Unterthan Dir zu Füßen liegt.“

„Ich verſtehe Dich nicht — wer biſt Du?“

„Und Du?“

Sie blickte ſinnend vor ſich hin und ſchüttelte das Haupt, ſie kehrte ihr Antlitz unwillkürlich wieder gegen den Mond.

„Ich weiß es nicht“, ſagte ſie leiſe.

„Du weißt es nicht?“

„Sie iſt noch bei mir.“

„Wer?“

„Sie.“

„Wer iſt das?“

„Jene Andere, welche der Vollmond ruft und emporzieht in den reinen Aether, welche ſich in ſeinem

Digitized by Google

heiligen Lichte badet und auf der Wiese den Reigen tanzt — doch Du verstehst mich nicht.“ Sie lachte unschuldig wie ein Kind.

Leon fühlte sich von einem unheimlichen gespenstischen Wirbel wollüstig erfaßt.

„Du sprichst, als seist Du nicht ein Wesen unserer Art“, begann er mit bebender Stimme, „als hättest Du zwei Seelen, die eine der Sonne, die andere dem Monde zugekehrt, gleich Tag und Nacht.“

„Kümmert's Dich?“

„Sprich nur ein Wort, erkläre mir —“

„Du kannst sie nicht verstehen.“

„Wen?“

„Sie.“

„Sie?“

„Sie, die jetzt zu Dir spricht.“ Dabei zuckte sie die Achseln und kräuselte die Lippen verächtlich.

„Hauche meine Augen an“, sprach sie dann ernst, „und sprich dreimal: Wach auf! und ich will zu Dir reden, wie Menschen reden. Nun, besinne Dich nicht!“

Leon erhob sich, beugte sich zu ihr nieder, hauchte ihr dreimal auf die sanft geschlossenen Augenlider und sprach: „Wach auf! Wach auf! Wach auf!“

Sie dehnte die Glieder, rieb sich die Augen, sah ihn erstaunt an und lächelte. Dann schrak sie zusammen,

Digitized by Google

ſchrie auf, zog die Füße an ſich und hüllte ſich in ihre üppigen blonden Haare wie in einen Mantel. Sie zitterte vor Kälte, während ihre Wangen in tiefſter Scham erglühten.

„Wer biſt Du?“ fragte ſie zornig mit böſem, funkelndem Blick. „Rühr' mich nicht an, ſonſt erwürg' ich Dich. Was haſt Du vor mit mir, wie haſt Du mich hierher gebracht, in dieſem Zuſtand?“

„Ich habe Dich gefunden.“

„Du — mich?“

„Im Walde, auf der Wieſe, im Vollmondlicht.“

„Du lügſt!“

Die Wolken zogen vorbei, der Mond trat klar und mächtig aus ihnen hervor. Die Unbekannte wurde unruhig, blickte ſcheu zu ihm empor, wendete ſich ab und bebte wie im Fieber.

„Nein, Du lügſt nicht“, ſprach ſie leiſe, geſenkten Blickes; „im Walde, auf der Wieſe — ſie hat mich hingeführt zum Tanze.“ Zugleich begann ſie zu weinen, warf ſich vor Leon nieder und umfaßte ſeine Kniee.

„Verrath' mich nicht! Kennſt Du das Geheimniß? Verrathe es nicht, ſie würde mich tödten und die Andern! Entſetzliches, unberechenbares Unglück könnte entſtehen und käme vernichtend über ſie und mich und Dich. Du ſelbſt würdeſt Dir und dieſer Stunde fluchen.

Digitized by Google

Ich bin ſchön — ich will Dein ſein — Dein — nur Dein — aber verrathe mich nicht."

„Ich verrathe Dich nicht", ſprach Leon feierlich.

„Schwöre mir!"

„Ich ſchwöre. Steh' auf!"

Sie erhob ſich.

„Komm, ich will Dich nach Hauſe bringen."

„Nein, nein."

„Willſt Du allein gehen", ſprach er ſanft, „ſollen Dich fremde Menſchen finden, Holzknechte, Jäger, ſchlagen und verhöhnen?"

„Du haſt Recht", rief ſie lebhaft, „Du wirſt mich ſchützen." Dabei ſchlang ſie zwei weiße ſchwellende Arme um ihn und küßte ſeinen Mund. „Jetzt zitterſt Du", ſprach ſie ſchelmiſch.

„Wie ſoll ich nicht, Du biſt ſo ſchön."

„Nun?"

„Mit Deinen blonden Flechten nimmſt Du mich gefangen, mit Deinen dunklen Augen vergifteſt Du mein Blut."

„Ich will ja Dein ſein, ich will Dich lieben!" Sie küßte ihn wieder und ſchmiegte ſich dann beinahe ängſtlich an ihn. „Nur jetzt bringe mich fort, mich ängſtigt der Wald, der Mond, bringe mich fort."

Leon führte ſie, nach einigen Schritten knickte ſie

Digitized by Google

zuſammen. „Ich kann nicht!“ ſeufzte ſie, zu Boden gleitend.

„So trage ich Dich.“

„Ja, thue das, ich will dafür —“

„Was willſt Du?“ Er hob ſie auf.

„Alles, was Du willſt“, flüſterte ſie, das ſchöne Haupt an ſeine Schulter gelehnt. Dann ſchwiegen ſie beide.

Leon trug ſeine herrliche Laſt vorſichtig, Schritt für Schritt durch das Dickicht. Von Zeit zu Zeit zeigte ſie mit ihrem weißen Arm, der im Mondlicht leuchtete, den Weg.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die Trappistin.

Ja, Sprenkel für die Drosseln.
„Hamlet."

Der Jesuit saß in Tabor wie eine Spinne in ihrem Netze, zog seine Fäden von Ort zu Ort, und von allen Seiten fielen die Fliegen in dasselbe und fingen sich selbst, indem sie sich loszumachen suchten.

Eine solche große Fliege war der Bürgermeister Melnik. Der Jesuit besuchte ihn fleißig und vermittelte zwischen den Gemeinden. Dinge, die bisher allen unerreichbar über den Köpfen schwebten, standen durch seinen Einfluß, seine Ueberredungsgabe auf einmal fertig auf der Erde. Im Handumkehren entstand ein Spital in Tabor. Goldbach, der fromme Goldbach, der edle Goldbach, gab ein gemauertes Haus, das er

eben auf gerichtlichem Wege erſteigert hatte, und die Gemeinden ſchoſſen das Geld zuſammen.

Jeden Sonntag predigte der Jeſuit in der Dorfkirche. Das Landvolk ſtrömte dann von allen umliegenden Ortſchaften nach Tabor und füllte nach der Predigt die Schenke. So pries auch Herr Pilny, der Wirth, den Jeſuiten als einen braven Mann.

Pater Loyola beherrſchte bald von der Kanzel herab die Herzen, den Sinn des Volkes ſo vollkommen, daß Pfarrer Rabatin ſeinen Einfluß mit einem gewiſſen Unbehagen, Adalbert mit tiefem Mißtrauen zu betrachten begann.

Noch dichter zog der Jeſuit ſein Netz um Moldawa zuſammen.

Seit jener Unterredung auf der Ruine von Zawiſt war er der Beichtvater Violantha's geworden. Sie vertraute ihm unbedingt, ihre Seele lag offen vor ihm, er konnte in dieſelbe greifen und ſie ſtimmen wie ein Inſtrument. Die junge ſchwermüthige Frau wagte es nicht, einen Entſchluß, ja nicht einmal einen Gedanken ohne ihn zu faſſen. Sie begann ſich vor ihren unſchuldigſten Regungen, vor ihren kindlichſten Einfällen zu ängſtigen.

Pater Loyola hatte in einem unbewachten Augenblicke die Nachtſeite ihrer Natur entdeckt, er verfolgte

Digitized by Google

ſie weiter und beobachtete ſie ſcharf. In kurzer Zeit war ſein Plan auf Violantha fertig.

Mit unerbittlicher Conſequenz ging der Jeſuit von ſeinen Prämiſſen aus und verfolgte ſein Ziel, ohne ſich durch Nebengedanken, widerſtrebende Gefühle oder traurige Zuckungen ſeines Opfers irre machen zu laſſen.

Der Baron von Moldawetz wurde bald an ſeiner jungen Frau eine merkwürdige Veränderung gewahr, welche ihn zuerſt frappirte, dann beunruhigte und endlich erbitterte.

Der düſtere Zug ihres Weſens, jene Seite, welche in ihr manchmal wehmüthig leiſe durch Glück und Fröhlichkeit geklungen hatte, tönte immer entſchiedener, ſchriller, klagender, ſie wurde zu einem Mißtone, der unaufhörlich vibrirte und die ganze Melodie ihres Daſeins zerſtörte.

Anfangs, als ſie den Haushalt vereinfachte, manchen Luxus einſchränkte, ſich einfacher kleidete, die Hütten der Armen beſuchte, ringsum Wohlthaten ſpendete, den luſtigen Geſellſchaften ihres Gatten auswich, ſtiller, einſilbiger wurde, neckte er ſie und nannte ſie ſcherzend die Trappiſtin. Aber ſie ſank tiefer und tiefer in eine krankhafte Schwermuth, eine weltſcheue Frömmigkeit.

Sie zitterte endlich vor dem Vergnügen wie vor einer Sünde, und da Moldawetz in dieſem Sinne ſehr

Digitized by Google

viel ſündigte, zog ſie ſich immer mehr vor ihm zurück. Einige Zeit ertrug er es mit Geduld.

Einmal kam er von einer Jagd zurück, erhitzt vom ſonnenwarmen Tage, vom fröhlichen Morden, müde, vergnügt, ſehnſüchtig nach Behagen und Liebe.

„Madame ſoll mich zum Thee erwarten“, ſagte er dem Kammerdiener, der ihm beim Umkleiden half.

„Sehr wohl“, ſagte dieſer, ſeufzte und ging.

Moldawetz nahm die Kapſeln herab, zog die Schüſſe aus den Läufen ſeiner Doppelflinte und ſtellte ſie in die Ecke, putzte dem Jagdhunde die Pfoten, ſtrich ihm den klugen Kopf, klopfte ihm den Rücken, belobte ihn und ging dann hinüber in den Salon.

Der Thee wurde ſervirt — die Baronin kam nicht.

Moldawetz riß an der Glocke.

Der Kammerdiener erſchien.

„Ich laſſe die Frau Baronin herüberbitten.“

„Sehr wohl.“

Einige Minuten verſtrichen. Moldawetz klopfte in immer raſcherem Takte mit dem kleinen Löffel auf die Theetaſſe. Endlich rauſchte die Portière, Violantha trat ein, blaß, das braune Haar ſchlicht geſcheitelt, in einem einfachen Ueberrock von grauer Wolle, ohne Schmuck, ohne jede Zierde. Ihr Gatte erhob ſich, ging

Digitized by Google

ihr entgegen, legte den Arm um ihre Taille und küßte sie auf die Stirn.

„Du haſt befohlen", flüſterte Violantha.

„Ich befohlen! Gebeten habe ich, und muß ich nicht? Ungebeten kommſt Du mir ja nicht."

Violantha machte ſich ſanft los und ging zu dem Divan.

„Violantha!"

„Robert!"

„Was haſt Du?" begann Moldawetz ernſt. „Du biſt ſeit einiger Zeit verändert. Habe ich Dich beleidigt, Dir weh gethan? Klag' mich an, oder noch beſſer, laß mich um Gnade bitten, ehe ich verurtheilt bin."

Er kniete vor ihr nieder und ſchlang noch einmal den Arm um ſie.

„Du biſt ſo gut", erwiderte ſie, nahm ihn um den Hals und küßte ihn herzlich auf die Lippen.

„Nun, was haſt Du?"

Sie ſchüttelte das Haupt.

„O! Du haſt etwas! Sprich! Ich bitte, ich beſchwöre Dich. Warum lebſt Du ſeit einiger Zeit klöſterlich, kleideſt Dich nonnenhaft und beobachteſt ein tiefes Schweigen gleich einer Trappiſtin?"

„Du willſt mich nicht verſtehen, Robert", ſprach die junge Frau mit einem Seufzer. „Ich habe leicht-

Digitized by Google

fertig, gewiſſenlos in den Tag hineingelebt, ich war blind für das Unglück meiner Mitmenſchen, meiner Brüder, jetzt habe ich das Leben erkannt! Ich ſehe es vor mir, wie es iſt. Es iſt recht traurig, Robert, und das Jämmerlichſte daran iſt, man möchte helfen und kann nicht."

Moldawetz ſah ſie erſtaunt an und erhob ſich langſam.

„Ach! es gibt viel Unglück auf der Erde", entgegnete er, „und ich freue mich, wenn Dein edles Herz Dich drängt zu lindern, zu heilen, zu tröſten, aber kannſt Du es rechtfertigen, indem Du das Unglück Anderer zu heben ſuchſt, mich unglücklich zu machen?"

„Ich mache Dich unglücklich!" rief die junge Frau entſetzt und warf ſich an die Bruſt ihres Gatten. O mein Robert! Das will ich nicht, nein, nein! O! lieber will ich freveln, ſündigen, täglich alle zehn Gebote verletzen."

„Was phantaſirſt Du da!" beruhigte ſie Moldawetz. „Verlange ich das? Du ſollſt fromm ſein, gut und edel, aber mich ein wenig glücklich machen dabei, und wie wenig macht mich ſchon glücklich, ein Blick Deiner guten Augen, ein Kuß —"

Violantha hing an ſeinen Lippen. „Still, ſtill!" flüſterte ſie, „ich will Alles einbringen. Bin ich nicht

Digitized by Google

Dein Weib, hat nicht der Prieſter unſere Liebe geſegnet und Gott ſelbſt?“

Wieder ſaß ſie auf ſeinem Schooße, wieder zupfte ſie ihn beim Ohrläppchen, wieder durfte er ſie auskleiden und ihre bloßen Füßchen küſſen.

Neue Wochen vergingen. Moldawetz fuhr für einige Tage nach der Stadt. Als er zurückkehrte, fand er Violantha in einem Zuſtande krankhafter Exaltation, welcher ihn beängſtigte. Sie hatte ihr Haar abgeſchnitten und trug ein Kleid von grobem Stoffe.

„Wie biſt Du wieder?“

„Laß mich meine Wege gehen, Robert, wie ich Dich die Deinen gehen laſſe“, erwiderte ſie erregt. „Verbiete ich Dir, Thiere zu tödten, die Dich nie beſchädigt, nie beleidigt haben, verbiete ich Dir, den Schweiß anderer Menſchen in Champagner zu verpraſſen?“

„Violantha!“

Sie wendete ſich ab und weinte.

„Ich habe lange genug zugeſehen“, rief Moldawetz zornig; „ich ſehe jetzt die ſchmuzige Quelle Deiner unglücklichen Phantaſien, ich kenne jetzt den Propheten dieſer Lehre, der Dich und mich unglücklich macht und entzweit, ich werde dieſen falſchen Propheten aus dem Hauſe werfen.“

Digitized by Google

„Das wirſt Du nicht.“

„Das werde ich. Dieſer Jeſuit iſt in mein Haus gekommen wie ein Fuchs, ich werde ihn mit Hunden hetzen wie einen Fuchs.“

„Frevle nicht, Robert“, ſchrie die junge Frau auf, „frevle nicht an dem Manne, der das Licht meines Lebens geworden iſt. Was willſt Du denn von mir? Bin ich nicht Dein Weib? Gehöre ich nicht Dir, Deiner Leidenſchaft, Deinem Vergnügen? Fragſt Du darnach, ob mein Herz zuckt, während Du mich an Deine Bruſt ſchließeſt, fragſt Du darnach, daß der Genuß mich anekelt wie die Sünde?“

„So weit iſt es gekommen — mein Gott!“ Moldawetz preßte die Hände vor das Geſicht und warf ſich in einen Stuhl.

Violantha ſchwieg, ging auf und ab, kniete in ihrem Betſtuhl nieder, betete und erhob ſich dann gefaßt.

„Ich will Dir Alles ſagen, Robert“, begann ſie ruhig. „Ich habe das Leben immer anders angeſehen als Du. Jetzt noch weit mehr. Du jagſt dem Glücke, der Freude nach, ich weiß, daß es kein Glück gibt als den Frieden des Herzens und die Einkehr in ſich ſelbſt. Ich habe es zu ſpät erkannt. Ich bin Dein Weib und kenne meine Pflichten. Verlange nicht mehr! Eine

Digitized by Google

wahrhafte Liebe iſt nur zwiſchen reinen Seelen; ſo, wie Du mich liebſt, lieben ſich die Tauben im Walde, die Thiere auf dem Felde; und dann biſt Du eitel auf mich, Du haſt mich angezogen wie eine Puppe, zu Pferde geſetzt —"

„Genug!"

Der Baron erhob ſich kalt, pfiff ein Schelmenlied und verließ das Gemach ſeiner Frau.

Einige Tage ſchloß er ſich in ſein Zimmer ein, verkehrte mit Niemand, dann nahm er plötzlich Hut und Stock und ging in den Pfarrhof von Tabor hinüber, zu Pater Adalbert.

Der junge Prieſter erſchien an demſelben Abende unerwartet bei Violantha. Als er ſie verließ, ſtand der Baron im Corridor.

„Nun, was habe ich zu erwarten?" fragte er fieberhaft erregt.

„Nichts", erwiderte Pater Adalbert und ſenkte traurig das Haupt.

Moldawetz kam fortan nur noch nach Hauſe, um ſich todmüde auf ſein Bett zu werfen.

Er ritt von einem ſeiner Nachbarn zu dem andern. Er begann zu wetten und zu ſpielen, aus Verzweiflung machte er ſogar Frau von Bärneck den Hof.

Am frühen Morgen nahm er die Flinte, pfiff ſeinem Hunde und ging mit Leon in das Holz.

Digitized by Google

Wenn es Abend wurde, ſaß er oft in der Schenke mit den Bauern oder unter der Linde beim Raboch. Dann fuhr er auf den Jahrmarkt, kaufte bunte Tücher, wohlriechende Seifen, ſilberne Ringe und beſchenkte die Frauen und Mädchen im Dorfe. Diva flößte ihm Reſpekt ein, aber ihre Schweſter Maria ſah ihn ſo ſchelmiſch mit ihren guten blauen Augen an, ſie verſtand es ſo hübſch, ihr gelbes Haar mit blauen Kornblumen zu ſchmücken, ſie hatte zwei ſo hübſche runde Arme.

Einmal traf er ſie im Walde und half ihr Beeren ſuchen, ein andermal ging ſie mit ihm auf die Jagd und apportirte ihm mit Black um die Wette die geſchoſſenen Rebhühner. Und als ſie in einer warmen klaren Herbſtnacht — das Heu duftete ringsum — ihr Fenſter öffnete, ſtand der Baron da. Sie erſchrak, er winkte ihr, ſtill zu ſein.

„Darf ich zu Dir?“ fragte er.

Das gute Mädchen legte den vollen Arm vor das blutrothe Geſicht und gab keine Antwort.

Moldawetz ſtieg darauf in ihre Kammer und ſchloß das Fenſter.

„Meine Schweſter ſchläft daneben“, flüſterte ſie.

„Um ſo ſtiller wollen wir ſein“, erwiderte der Baron leiſe und zog ſie auf ſeinen Schooß. Sie ſträubte ſich etwas, aber ſie gab ihm die leidenſchaft-

Digitized by Google

lichen Küsse nach ihrer Art zurück. Und jede Nacht blieb das Fenster jetzt offen, und wenn der Baron durch das Holz schritt, die Flinte im Arme, da tauchte sie plötzlich im Gebüsche auf und warf sich an seine Brust.

Niemand sah das offene Fenster, Niemand ging durch das Holz, aber eine böse Ahnung flog durch Diva's Seele, wenn sie den Baron und ihre Schwester Blicke wechseln sah. Einmal kam sie des Nachts in ihre Stube und warnte sie. Das arme Mädchen versuchte nicht sich zu rechtfertigen, es warf sich auf sein Bett und weinte.

Das war auch eine Antwort.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Das Geheimniß.

Ein groß Geheimniß scheint es, das du mir verdeckst.
Aeschylos, „Prometheus".

Leon suchte das Weib, das wie ein Märchen seine ganze Phantasie gefangen nahm, von Wald zu Wald, von Dorf zu Dorf.

Er fand sie nicht.

Sie kam auch nicht.

Oft lag er in stillen Nächten auf der geheimnißvollen Wiese, sah die Sterne heranziehen, die Milchstraße wie einen Strom über den Himmel fließen, Leuchtkäfer gleich Funken aus dem schwarzen Holze sprühen. Sie kam nicht. Und jedesmal blickte er auf den Mond. Noch lag er, ein schmaler glänzender Streifen, über den Abendwolken, und wie seine Sichel

Digitized by Google

wuchs, wuchs auch die Sehnſucht, die Hoffnung in ihm. Und als der Mond das erſte Mal wieder voll und mächtig über ihm ſchwebte, da ſtieg ihm das Blut zu Herzen, da war es die Zeit, da mußte ſie kommen.

Und ſie kam.

Langſam ließ ſie ſich aus dem Hochwalde auf die Wieſe herab. Sie trug einen bunten Rock, ein Mieder von ſchwarzem Sammt, ein faltiges Hemd verhüllte ihre Formen. Das Haar trug ſie geflochten, mit ſilbernen Nadeln geſteckt auf dem Haupte.

Sie blieb mitten auf der Wieſe ſtehen.

„Biſt Du da?“ rief ſie. „O! Du biſt da. Ich ſehe Dich.“

Leon trat aus dem Schatten des Waldes hervor.

„Komm zu mir!“ ſprach ſie. „Ich muß Dich um Verzeihung bitten.“

„Weshalb?“

„Haſt Du's vergeſſen?“

„Ich nicht.“

Schüchtern legte ſie den vollen Arm um ſeinen Hals und berührte ſeine Lippen leiſe mit den ihren.

„Verzeih'“, flüſterte ſie, „ich ſchämte mich. Wie haſt Du mich gefunden! Und doch warſt Du ſo gut, ſo zart! Du haſt mich auf Deinen Armen bis zu dem Kreuzweg getragen und haſt mich dort verlaſſen, nur

Digitized by Google

weil ich Dich bat, und ich verſprach Dir zu kommen und bin nicht gekommen, weil ich mich ſchämte."

Leon zog ſie an ſich und bedeckte ihr Antlitz mit Küſſen.

„Schämſt Du Dich noch?"

„Nein."

„Und warum nicht?"

„Weil ich Dich liebe." Sie verbarg ihr Haupt an ſeiner Bruſt, dann erhob ſie es beinahe wild, horchte einen Augenblick und riß ihn dann fort. „Komm", flüſterte ſie, „ich will Dein ſein, aber hier nicht — ſie kommen, ich höre ſie, ſie würden mich rufen und ich müßte mit Ihnen. Komm! Komm!"

Das ſchöne junge Weib ſchlang den Arm leidenſchaftlich um ihn und eilte mit ihm in den Wald, den Abhang hinab, bis zu den Erlenbüſchen; dort warf ſie ſich in das feuchte Gras und zog ihn an ihre Bruſt.

Sabbathſtille, dann tönte ein Schrei durch die Nacht, ein zweiter — verworrener Lärm. Ein Weib floh aus dem Walde gegen Tabor zu, dann zwei andere, ein Mann mit wirrem Haare ſtürzte aus dem Dickicht, blickte einen Augenblick um ſich und rannte dann durch die Felder gegen Moldawa.

Das ſchöne Weib ſprang auf, die Flechten waren ihr aufgegangen und fielen ihr wieder wie goldene

Digitized by Google

Schlangen bis auf den Nacken, ihre feinen Naſenlöcher flogen auf und ab.

„Man verfolgt, man tödtet ſie“, rief ſie ſchreckenbleich, „rette ſie, rette mich!“

Zwei ſchwarze Geſtalten traten jetzt aus dem Walde. Leon ſah ſie deutlich und erkannte ſie. Der eine, der gegen Moldawa deutete, war der Jeſuit. „Sie ſind uns entkommen, aber ich habe Sie erkannt, ich finde ſie alle“, ſprach der andere mit rohem bäueriſchen Lachen. Das war Pater Hruſchka.

„Rette mich“, flüſterte das Weib.

„Werde ich Dich wiederſehen?“ fragte Leon liebetrunken.

„Du wirſt mich wiederſehen.“

„Nun, ſo flieh — die Erlen verbergen Dich — ich ſchütze Dich.“ Leon hob ſeine Flinte vom Boden. Die Hähne knackten. Sie ſchlang noch einmal die weichen Arme um ihn, noch einmal ſogen ſich ihre feuchten glühenden Lippen an den ſeinen feſt, dann warf ſie ſich mit einem Satz in die Erlenbüſche und war verſchwunden.

Der Jeſuit und der Kaplan ließen ihre Blicke nach allen Richtungen ſchweifen und kehrten dann in den Wald zurück. Leon folgte ihnen langſam, die Flinte im Arm. Wie er den Waldrand erreichte, tauchten

Digitized by Google

plötzlich schwarze Gesellen, vermummt wie die Diener der heiligen Hermandad, ringsum aus dem Boden, warfen sich auf ihn, entwaffneten ihn, banden und knebelten ihn, Alles in einem Augenblicke, ehe er nur Zeit gehabt hatte, einen Schrei auszustoßen.

Am Waldrande erschien in demselben Augenblick eine majestätische Frauengestalt, gleich den Vermummten in einen schwarzen Mantel gekleidet, das Haupt mit einer schwarzen Kappe umhüllt, aus der nur zwei gebieterische Augen blitzten. Sie stieß ein dämonisches Lachen aus, das der Wald höhnend zurückgab, und winkte ihren Leuten, welche Leon einen schwarzen Sack über den Kopf zogen, ihn auf ihren Armen emporhoben und mit ihm im Walde verschwanden.

Es dämmerte kaum, als Pater Loyola und Kaplan Hruschka im Pfarrhofe erschienen und den Pfarrer aus dem Bette jagten.

„Wir haben Ihnen eine Eröffnung von höchster Wichtigkeit zu machen", begann der Jesuit ernst. „Ein düsteres Geheimniß schwebt über dieser Gegend, es ist uns gelungen, dasselbe diese Nacht zu lüften. Eine entsetzliche Sekte hat sich aus den Zeiten der Hussiten hier erhalten und hält ihre frevelhaften Zusammenkünfte in Vollmondsnächten auf der Wiese und im Walde von Moldawa."

Digitized by Google

„Was für eine Sekte?“ ſprach der Pfarrer ſtarr.

„Die Adamiten.“

„Entſetzlich! Entſetzlich!“ rief der würdige Pfarrer, rang die Hände und ging erregt auf und ab. „Und ſollte das wahr ſein, wahrhaftig wahr und keine Täuſchung?“

„Wir haben Sie heute Nacht bei Ihrem Sabbath überraſcht“, erwiderte der Jeſuit, „ſie ſtoben auseinander.“

„Aber ich habe ſie erkannt“, fiel Hruſchka ein, „ich kann den und jenen nennen, vor allen den Hoſtin, den lungenſüchtigen Schneider aus Moldawa, die junge Liſſa, des Janek Tochter, hier aus Tabor, den Hawelik und Katharina Popel, Nebesky“ —

„Tabor und Moldawa ſind ein neues Sodom und Gomorrha und das Strafgericht Gottes wird nicht ausbleiben“, ſprach der Jeſuit feierlich.

„Was iſt da zu thun?“ rief Pfarrer Rabatin einmal über das andere und rannte durch das Zimmer.

Pater Adalbert trat ein.

„Der hat es mir geſagt, der hat mich gewarnt“, ſprach Rabatin, auf den jungen Kaplan deutend.

„Nicht in dem Sinne dieſer Beiden“, entgegnete Adalbert ruhig. „Ich kenne lange ſchon den traurigen Wahn —“

Digitized by Google

„Wahn nennen Sie das?“ rief der Jesuit scharf.

„Wahn“, erwiderte Adalbert, „ja eine Krankheit, einen unheilvollen Wahnsinn. Ich habe mich redlich bemüht, durch Belehrung und Ueberredung auf diese Menschen zu wirken, ich bin Ihrem Fanatismus bis auf den Ursprung nachgegangen und habe Nachtseiten der Natur entdeckt, gegen die es keine Hülfe gibt, denen gegenüber wir alle machtlos sind, die mich mit Schauder und Entsetzen erfüllt haben, und doch habe ich gerettet, wo noch zu retten war, und kann von mancher Seele sagen, sie ist mein, ich habe sie der Nacht entrissen und der Sünde.“

„Und was erscheint Ihnen als der Ursprung dieses Wahnsinns?“ fragte der Jesuit gespannt.

„Die Macht des Mondes über Menschenseelen, die räthselhaft ist, unergründlich“, erwiderte Adalbert. „Es gibt Naturen, die dieser Macht, wie Sonnenblumen der Sonne, entgegenblühen, es sind Naturen, die nicht einfach sind wie wir, die, wie es scheint, zwei Seelen in sich tragen. Die eine dieser Seelen schlummert oft ein ganzes Leben, oft lange Zeit, oft bei Tage nur, sie erbt sich von den Ahnen auf die Enkel, von der Mutter auf die Tochter fort. Bei Vielen allmälig, oft aber plötzlich ruft der Vollmond ihre zweite Seele wach.“

Digitized by Google

„Sie glauben an Sonambulismus?“ fragte der Jesuit.

„Ich glaube so fest an ihn wie an ein Dogma“, entgegnete Adalbert.

„Ich auch“, sprach der Jesuit ernst.

Pater Hruschka, der zuerst ein pöbelhaftes Lachen ausgestoßen hatte, erschrak, als der Jesuit so entschieden zustimmte, und drehte sich verlegen auf dem Absatze um.

„In unserer Landschaft“, fuhr Adalbert fort, „tritt dieser seltsame Zustand in Verbindung mit einem religiösen Wahne auf, welcher in Böhmen zuerst in der Hussitenzeit aufgetaucht ist und sich seitdem im Volke fortgepflanzt hat bis auf unsere Tage —“

„Sie halten das Adamitenthum für eine Blüte des Somnambulismus?“

„Für nichts Anderes, und eben deshalb soll man es nicht verfolgen.“

„Aber auch nicht dulden und fortwuchern lassen“, sagte der Jesuit entschieden. „Wir müssen vor allem Gewißheit haben, das Geheimniß vollends lüften. Ich fordere Sie deshalb auf, Herr Pfarrer, sofort ein Inquisitionsgericht zusammen zu setzen und die Schuldigen zu verhaften.“

„Bedenken Sie, was Sie thun!“ rief Adalbert.

Digitized by Google

„Ich habe es bedacht“, erwiderte der Jesuit.

„Können Sie es aber auch verantworten?“

„Ich werde es verantworten.“

„Auch das Unglück von Tausenden, den Aufruhr einer ganzen Gegend?“

„Ich nehme Alles auf mich“, entgegnete der Jesuit.

„Dann nehmen Sie auch die Ausführung auf sich“, sprach der Pfarrer.

„Ich gehorche“, erwiderte Pater Loyola. „Kommen Sie, Pater Hruschka, gehen wir an das Werk!“

Der Jesuit eilte mit Pater Hruschka in das Dorf, stöberte den Bürgermeister Melnik auf, bewaffnete einige Bauern, die zu ihm hielten, und zog dann gegen Moldawa.

Am Eingange des langgestreckten Ortes stand eine windschiefe, halbverfaulte Hütte.

Der Bürgermeister deutete auf dieselbe und nickte mit dem Kopfe.

Der Jesuit winkte seinen Begleitern, Fenster und Thüren zu besetzen, und trat dann mit dem Kaplan und Herrn Melnik ein.

Als er die Thür öffnete, tönte ihm ein monotoner heiserer Gesang entgegen. Auf einem schmalen Tische saß ein Mann, halb Kind, halb Greis, mager, mit ein-

Digitized by Google

gefallener, dünner Bruſt, langen Armen und Beinen, einem weißen, todtenhaften Geſichte, tiefliegenden, verſchwommenen blauen Augen, langen weißblonden Haaren. Er lächelte die Eintretenden ſeltſam an und nähte dann unbekümmert an dem Frauenrocke weiter, den er über die Kniee gelegt hatte.

„Guten Tag, Meiſter Hoſtin", ſprach der Kaplan.

„Guten Tag, Bruder Hruſchka", erwiderte der Schneider gleichgültig.

„Ich komme, eine Frage an Euch zu richten."

„Fragt nur zu!"

„Wo ſeid Ihr heute Nacht geweſen?"

„Das weiß Gott", entgegnete Hoſtin.

„Wir wollen es aber auch wiſſen", fiel der Jeſuit ein.

„Ihr ſeid ſehr neugierig", ſagte der Schneider, huſtete, ſah alle der Reihe nach an und nähte dann lächelnd weiter.

„Werdet Ihr uns Antwort geben?"

„Nein, Bruder Hruſchka."

„Dann will ich Euch ſagen, Hoſtin, wo Ihr dieſe Nacht wart", ſprach der Jeſuit, das Auge feſt auf den lungenſüchtigen Schneider heftend, und legte die Hand auf deſſen Schulter.

„Nun, wo war ich?"

Digitized by Google

„Auf der Waldwiese oben, Prophet, im Vollmond, beim Tanze", sagte der Jesuit kalt.

„Warum fragt Ihr mich dann", entgegnete Hostin ruhig, „wenn Ihr das wißt?"

„Weil wir Dein Geständniß wünschen", erklärte der Kaplan, „weil Einsicht, Reue und Buße Deine Seele noch retten können."

Hostin zuckte verächtlich die Achseln, sang und nähte weiter.

„Mach' Dich bereit, Du gehst mit uns, Adamit", rief der Jesuit gebieterisch.

Hostin richtete sich auf, sah den Jesuiten an, dann blickte er zum Fenster hinaus, sah die Heugabel des wachehaltenden Bauers blinken und ließ sich langsam vom Tische herab.

„Ich bin bereit", sprach er sanft.

Der Bürgermeister faßte ihn beim Arme.

„Komm", rief der Kaplan.

Hostin trat aus der Hütte, die andern folgten, draußen hielt er den Bauern die Hände hin.

„Da bin ich", sprach er, „bindet mich!"

„Was fällt Euch ein!" polterte Herr Melnik.

„So that Jesus Christus", erwiderte der Schneider, „er hielt den Häschern die Hände hin."

„Ihr seid nicht Jesus Christus."

Digitized by Google

„Ich folge ihm nach“, sprach Hostin.

„Wo ist der Schlüssel?“ rief der Bürgermeister. „Sperrt das Haus!“

„Wozu?“ rief der Adamit.

„Damit man Euch nicht bestiehlt.“

„Wer soll mich bestehlen? Die wahrhaftigen Kinder Gottes kennen kein Eigenthum.“

„Aber ich kenne eins, ich, Melnik, der Bürgermeister. Sperrt das Haus!“

Hostin lächelte mitleidig.

Als sie ihn durch das Dorf Tabor führten, stürzten die Leute aus den Hütten, seine Anhänger drängten sich an ihn und küßten seine Kleider.

Ein junges, hübsches Mädchen fiel vor ihm nieder und umfaßte seine Kniee.

„Das ist Lissa, des Pawel Tochter“, rief der Kaplan. „Verhaftet sie, Bürgermeister!“

„Darf ich mit ihm?“ fragte sie, mit fanatischer Freude den Arm um den lungensüchtigen Propheten schlingend.

„Vorwärts!“ schrieen die Bauern.

Sie führten beide in den Pfarrhof und sperrten sie dort bis auf weiteres in die Todtenkammer. Ein Mann mit einer schlechten Flinte hielt Wache vor derselben.

Digitized by Google

Dann durchstreiften der Jesuit, Pater Hruschka, der Bürgermeister, jeder für sich von bewaffneten Dorfleuten begleitet, die ganze Gegend, die Dörfer und füllten bis gegen Abend die große Todtenkammer mit verhafteten Adamiten.

Das Volk rottete sich vor derselben zusammmen, guckte durch die Fenster hinein, flüsterte, schimpfte für und wider.

Diva lief athemlos herbei, drängte sich bis an die Thür und verlangte Einlaß. Man verweigerte ihr denselben, ließ sie aber endlich durch das Luftloch blicken. Sie überflog die seltsame Versammlung und athmete auf. Jene, die sie suchte, die sie zu finden bebte, waren nicht darunter. Sie blieb seitwärts auf einem Steine sitzen und musterte erregt die Neuankommenden.

Gegen Abend kamen der Bürgermeister, der Kirchendiener, die Bewaffneten und führten die Adamiten vor Gericht.

In der großen Kanzleistube des Pfarrhofs war ein langer Tisch mit einem rothen Kirchentuche bedeckt. Auf demselben standen ein Crucifix und zwei brennende Kerzen.

An dem Tische saßen der Pfarrer Rabatin, der Jesuit, Pater Hruschka und Adalbert.

Längs der Wände standen Bänke für die Angeklagten.

Digitized by Google

Man führte sie herein und hieß sie sich niedersetzen. Bewaffnete bewachten sie. Das Volk füllte das Vorhaus, Treppe und Gänge und umlagerte das Haus.

„Ehe wir beginnen, mache ich Euer Hochwürden darauf aufmerksam, daß wir kein Recht haben, diese Leute vor unsern Richterstuhl zu ziehen", sprach Adalbert.

„Lesen Sie das Concordat nach —"

Adalbert zuckte die Achseln. „Ich verwahre mich mindestens dagegen, an dieser ungesetzlichen Handlung Theil zu nehmen."

„Wie es beliebt", erwiderte der Jesuit kalt. Adalbert erhob sich und trat beiseite.

„Ich glaube, ein Verhör ist uns gestattet", sprach der Pfarrer, „worauf wir die Schuldigen der weltlichen Gerechtigkeit übergeben werden."

Der Jesuit nickte.

„Meister Hostin", begann der Pfarrer, „Ihr seid das Haupt dieser Leute, tretet vor und gebt uns Antwort."

Hostin erhob sich.

„Man hat Euch heute Nacht im Walde betreten, entkleidet mit diesen Andern in sodomitischen Tänzen."

„Sucht Sodom bei Euch", sprach der Adamit ruhig.

Digitized by Google

„Ihr leugnet —“

„Ich leugne nichts, was war oder ist oder sein wird“, erwiderte Hostin.

„Ihr gesteht also?“ fiel der Jesuit ein.

„Ihr wart diese Nacht auf der Wiese?“ fragte der Pfarrer.

„Ja.“

„Und —“

„Und wir haben im Mondlicht getanzt, wie Gott es uns befiehlt.“

„Lästert Gott nicht!“

„Wer sagt Euch, daß Ihr ihn nicht lästert?“

„War das die erste Nacht?“

„Nein.“

„Wann wart ihr das erste Mal versammelt?“

„Nicht Jeder war gleich erleuchtet. Das Licht schwebt vor mir seit sieben Jahren“, sprach Hostin; „die Andern erschienen, wie der Geist über sie kam.“

„Woher habt Ihr Eure Lehre?“

„Von Gott.“

„Wer hat sie Euch geoffenbart?“

„Ein Anderer.“

„Wie nennt er sich?“

„Ich kenne ihn nicht.“

„Was hat er Euch gelehrt?“

Digitized by Google

„Durch den Glauben und die Enthaltſamkeit den Stand der Unſchuld herzuſtellen“, erwiderte der Adamit, die Hand auf das Herz gelegt, mit leuchtenden, begeiſterten Augen.

„Weshalb werft Ihr dann ſchamlos Eure Kleider ab?“ rief der Jeſuit.

„Weil die Unſchuld ohne Verſuchung keinen Werth vor Gott hat.“

„So ſtraft Ihr jenen, der die Prüfung nicht beſteht?“ inquirirte Pater Hruſchka.

„Es liegt etwas Berauſchendes im Menſchenleib, doch wehe dem, der ihn entheiligt! Wir ſtoßen ihn aus, wie Adam ausgeſtoßen wurde aus dem Paradieſe.“

„Ihr verwerft alſo die Ehe?“ fragte der Pfarrer.

„Wir verwerfen ſie“, erwiderte der Adamit, „wir verwerfen das Eigenthum, wir verwerfen auch das Abendmahl, und vor allem verwerfen wir die Lüge.“

„Wer ſind Euere Mitſchuldigen, Euere Genoſſen?“

„Nennt ſie, ich werde ſie nicht verleugnen.“

„Sind es dieſe da?“ Der Jeſuit deutete auf die übrigen Angeklagten.

Hoſtin wendete ſich denſelben zu und betrachtete ſie aufmerkſam einen nach dem andern.

„Ja“, ſagte er endlich leiſe und ſanft.

Digitized by Google

„Sind dies alle?“

„Nein.“

„Tretet ab!“

Hoſtin ſetzte ſich auf ſeinen Platz und hüſtelte.

„Liſſa!“ rief der Pfarrer.

Das Mädchen erhob ſich lebhaft und blickte auf Hoſtin. Es war eine ſchlanke Geſtalt voll Energie, ein Kopf mit ſchwärmeriſchen Augen und charakterſcharfem Schnitt.

„Willſt Du mir antworten?“ fragte der Pfarrer mild.

Das Mädchen blickte auf Hoſtin.

„Was habe ich Dich gelehrt?“ ſprach dieſer mit weicher, gebrochener Stimme.

„Die Wahrheit.“

„Nun, ſo antworte, wie ich Dich gelehrt.“

Liſſa trat beſcheiden bis an den Gerichtstiſch vor und legte die fünf Finger der rechten Hand leicht auf den Rand deſſelben.

„Wie kamſt Du zu der Lehre der Adamiten?“

„Ich war im Hauſe meines Vaters und that meine Arbeit wie die Andern. Manchmal, wenn ich im Felde ſtand und das Korn ſchnitt, ſprach auf einmal eine Stimme zu mir, und wenn ich den Kopf wendete, war Niemand da. Und dieſelbe Stimme ſprach

Digitized by Google

zu mir, wenn ich im Walde Erdbeeren ſuchte, und ſie ſprach zu mir auf dem Tanzboden oder wenn ich in meiner Kammer auf den Knieen lag und betete. Und immer rief es mich hinaus aus den engen Wänden, empor zu dem ewigen Lichte. Einmal kam ich zu Hoſtin, dem Manne, der hier ſitzt. Ich erzählte ihm von der Stimme und von der unnennbaren, nie geſtillten Sehnſucht, die meine Bruſt erfüllte. Da ſprach er: „Der Geiſt wird über Dich kommen und der Vollmond wird Dir den Weg des Lichtes zeigen.“ Und in einer ſtillen Sommernacht, wie ich in tiefen Gedanken auffaß in meinem Bette, trat der volle Mond in mein Fenſter, lag auf einmal die Straße des heiligen Lichtes vor mir; ich ſtand auf und ging ihr nach und immer nach und ſie führte mich zu der Waldwieſe, wo ich die Andern fand.“

„Haben Sie Alles genau zu Protokoll gebracht?“ fragte der Jeſuit.

Hruſchka nickte vertraulich.

Adalbert trat jetzt vor. „Zweifelt Ihr noch, daß Ihr es mit einem räthſelhaften Zuſtand menſchlicher Natur, mit einem unſeligen Wahn zu thun habt?“ ſprach er mild. „Entlaßt die Unglücklichen und rettet durch Milde und Güte ihre Seelen.“

Der Jeſuit wollte erwidern, als verworrener Lärm

heraufstönte. „Was ist das?“ fragte er streng den Kirchendiener, der demüthig hereinschlich.

„Der Jude, der Randar“, lispelte dieser, „hetzt das Volk auf. Sie murren unten laut und drängen die Wache.“

„Hebt das Gericht auf“, rief der Jesuit, „ich will selbst hinab und zu ihnen reden.“

Pater Loyola eilte die Treppe hinab, drängte sich durch den Menschenstrom, der ihm entgegenwogte, und faßte den Juden heftig bei der Schulter.

„Was suchst Du hier, Jude?“ fragte er mit erhobener Stimme.

„Meine Brüder“, entgegnete der Randar ruhig, löste mit seiner starken Hand die Finger des Jesuiten von seiner Schulter und ließ sie dann sanft los.

„Sind die oben Deine Brüder?“

„Alle, die Gott ehren und zu ihm beten.“

„Geh von hinnen, Jude“, rief der Jesuit, „such' Dein Schacherbündel —“

„Ich bin ein Bauer, ich gehöre zur Gemeinde wie die Andern“, sagte der Randar, „aber uns wäre besser, wenn Ihr Euer Bündel schnürtet.“

„Das sollst Du mir büßen“, drohte der Jesuit.

Der Jude zuckte die Achseln, die Menge drängte unruhig in den Pfarrhof, Einzelne schoben sich in die

Digitized by Google

Gerichtsstube und verlangten die Freilassung der Angeklagten. Vergebens sprach der Pfarrer zu ihnen, vergebens Pater Hruschka, vergebens der Bürgermeister. Da sprach Adalbert zu ihnen und beschwichtigte sie.

Sie gaben Raum und ließen die Adamiten ruhig in ihr Gefängniß abführen.

In der Nacht erschien der Jesuit mit dem Bezirkshauptmann und Gendarmen. Er ließ die Sektirer fesseln und noch in derselben Nacht dem Gerichte übergeben.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

In Banden.

Liebe bringt kein Erbarmen.
Weh dem Mann, der Rettung begehrt
Vom Weib —
Maler Müller.

Als der Sack von Leon's Haupte fiel, lag er auf dem weichen Teppich eines mit üppigem Luxus eingerichteten Gemaches und vor ihm stand das majestätische Weib, das er am Waldrande erblickt hatte. Der schwarze Anzug, die Vermummung gaben ihr etwas Satanisches. Sie hatte die Arme auf der Brust gekreuzt und ihre Augen blitzten aus der Kappe unheimlich auf ihn.

Jetzt lachte sie. Er kannte dieses Lachen.

Sie warf die Kappe ab.

Es war Aspasia.

„Nun, Ihr Wunsch ist erfüllt, Leon", sprach sie,

Digitized by Google

ihn ruhig betrachtend. „Sie sind ganz in der Gewalt eines Weibes, eines Weibes, das ohne Erbarmen mißhandelt und ohne Reue tödtet — in meiner Gewalt.“

Leon bewegte sich.

„Wie unschuldig Sie sich mit dem Knebel ausnehmen, wie ein Kind mit dem Zummel im Munde.“

Frau von Bärneck beugte sich zu ihm und befreite ihn von dem Knebel, dann ließ sie ihre düstern Hüllen herabgleiten und zeigte sich in einem prachtvollen dunkelrothen Sammetkleide, das sich ihren Formen weich und zärtlich anschmiegte.

„Soll ich Sie von Ihren Banden befreien?“

„Wie es Ihnen gefällt.“

„Diese Gefangenschaft ist also nach Ihrem Geschmacke?“

Leon lächelte.

Aspasia kniete bei ihm nieder und zog einen verborgenen Dolch hervor, mit dem sie langsam seine Fesseln zerschnitt.

„Sie sind mir auf Gnade und Ungnade in die Hand gegeben“, sprach sie, „ich kann mit Ihnen anfangen, was ich will. Sie sind mein willenloses Eigenthum, mit dem ich mich wie mit einem Spielzeug unterhalten, das ich wie ein Spielzeug zerbrechen kann. Nun stehen Sie auf.“

Digitized by Google

Leon erhob ſich. „Sie werden mich mißhandeln, Sie werden mich tödten“, ſagte er leiſe, wie phantaſirend.

„Und Sie werden mich lieben“, lachte Aſpaſia. „Und das will ich. Sie haben bis jetzt ein Phantaſiegebilde geliebt, aber das Weib Ihrer Lieblingsbücher ſoll vor ihnen ſtehen, ihre Träume ſollen ſich plaſtiſch zuſammenballen, zu Ihnen reden, Ihre Lippen küſſen. Ich liebe Sie nicht, aber es unterhält mich, Ihre Phantaſien zu erfüllen, zu beobachten, wie Sie ſich gegen die Magie meines Weſens verzweifelt wehren und nach und nach unterliegen, und ich freue mich darauf, wenn ich Sie mir ganz unterworfen habe, Sie mit Füßen zu treten, Sie von mir zu ſtoßen und zu ſehen, wie Sie ſchmerzhaft zucken, leiden und vergehen. Das regt mich vielleicht durch ein paar Tage auf und Aufregung iſt Genuß.“

Leon überlief es kalt, er ſah das ſchöne Weib ſcheu an und zitterte, in dieſes öde, verblühte Antlitz war die Grauſamkeit des Lebensekels deutlich genug hineingezeichnet. Dieſe weltmüden Augen kannten kein Erbarmen. Dieſes grauenhafte Weib hatte er geſucht und gefunden.

Jetzt zitterte er vor ihr.

Aſpaſia bemerkte es, ſchritt zu der prächtigen

Digitized by Google

Ottomane, sah ihn über die Schulter an und ließ sich mit einer unnachahmlichen Sorglosigkeit auf derselben nieder.

„Wir wollen recht vertraut werden, Leon", begann sie. „Komm hierher zu meinen Füßen." Als er halb vor ihr kniete, halb saß, ließ sie seine Locken durch ihre Finger gleiten und streichelte ihn. „Denke nicht an Ketten, Folterwerkzeuge, eiserne Jungfrauen", fuhr sie fort, „man kann mit Küssen furchtbarer quälen als mit glühenden Zangen und mit Augen langsamer und grausamer morden als mit Dolchen. Du denkst, ich scherze. Lache nicht, Du sollst mit mir zufrieden sein." Sie betrachtete ihn mit einem wahrhaft teuflischen Vergnügen, und ihr magisches Auge langsam in das seine versenkend, legte sie ihm langsam die Arme um den Nacken, zog sie wie eine Schlinge immer fester zusammen und ihre Lippen senkten sich wie ein leiser Hauch auf die seinen herab. Und der Hauch wuchs schnell zu verzehrender Glut und nahm ihm den Athem und versengte seine Seele, und immer mehr und mehr sog sie sich fest, er rang wie ein Ertrinkender nach Luft, und als sie ihn losließ, sank er zu ihren Füßen und preßte die Stirn gegen die Erde.

Dann raffte er sich auf und wollte sie umfangen, aber sie stieß ihn zurück, legte ihm mit übermenschlicher

Digitized by Google

Kraft die Hände auf den Rücken und küßte ihn wieder. Er ſchloß die Augen, ſein Herz ſtand ſtill, er ſchien im Kuſſe zu ſterben, während ſie plötzlich eine wilde Lache aufſchlug.

Noch einmal küßte ſie ihn, dann umfaßte er flehend ihre Kniee.

„Du liebſt mich?“ rief ſie jauchzend.

Er warf ſich ſtumm vor ihr nieder, nahm ihren Fuß und ſtellte ihn auf ſeinen Nacken.

Im Hochwald, in einem einſamen Jagdſchloſſe, hielt Aſpaſia Leon gefangen und küßte ihm langſam, wie ein Vampyr, ſein Blut, ſein Leben, ſeine Seele von den Lippen.

Kaum eine Woche war vergangen, und je tiefer ſie ihn in Wahnſinn verſtrickte, je höher ſie ſeine Fieberglut anfachte, um ſo mehr begann er ſie zu ermüden, zu langweilen.

Der Abwechſelung wegen hatte ſie ihn in ein dunkles Thurmloch geworfen und ließ ihn da einen Tag lang ohne Speiſe und Trank liegen.

Am Abend empfing ſie den Jeſuiten, welcher geräuſchlos in ihr Boudoir trat, ihre Hand küßte und dann ihr gegenüber im Fauteuil Platz nahm.

Digitized by Google

„Ich komme, Ihnen Bericht zu erſtatten“, begann Pater Loyola, „und Sie zu fragen, wieweit Sie mit Ihrer Aufgabe gekommen ſind.“

„Sie iſt erfüllt.“

„Gehört Leon Ihnen?“

„Mit Leib und Seele. Aber ehe wir von ſolchen Bagatellen reden, wollen wir etwas nehmen. Ich habe Appetit wie immer, wenn ich mich langweile.“ Sie klingelte. Die vertraute Zoſe erſchien und knixte grinſend.

„Das Souper.“

Florette ſtellte ein kleines Tiſchchen mit zwei Gedecken zwiſchen die Beiden, ſervirte und verließ dann leiſe das Gemach.

„Ich bringe Ihnen mehr als Bagatellen“, ſprach der Jeſuit, „ich bringe Ihnen den vollſtändigen Triumph.“

Aſpaſia richtete ſich auf, ihre Augen leuchteten.

„Ich bin ſo nahe dem Ziele“, fuhr der Pater fort, daß ich Ihnen, die meine treueſte Alliirte iſt, daß ich, der Jeſuit, der Jeſuitin meinen Plan endlich vollkommen darlegen darf.“

„Ich bin neugierig.“

„Meine Aufgabe iſt, hier ein Ordenshaus zu gründen.“

Digitized by Google

Frau von Bärneck sah den Jesuiten frappirt an.

„Haben Sie dies nicht geahnt, gnädige Frau?“

„Nein.“

„Um so besser.“

„Fahren Sie fort.“

„Ich habe diesen großen Zweck mit scheinbar verächtlichen Mitteln verfolgt, aber um so näher stehe ich jetzt der Erfüllung. Mein Plan war zugleich auf Ihren Gemahl, auf Moldawetz, Leon, auf Goldbach und die Gemeinde gerichtet! Ich täuschte mich nur in einer Richtung, ich dachte in Ihnen nicht mehr als ein Werkzeug zu finden und fand eine ebenbürtige Genossin. Ich gab Ihren Gemahl auf und warf meine Netze um so sicherer nach den Andern aus. Zuerst in Moldawa. Ich benutzte den schwermüthigen Hang der jungen Frau und machte sie zur Pietistin, ich trieb den Gemahl aus ihren Armen in die einer hübschen Bauerdirne, und diese Entdeckung soll Violantha in das Kloster und ihr Vermögen in unsere Hände liefern. Goldbach habe ich mit seinen Projecten und einem Orden geködert, der gibt gutwillig her. Sie liefern mir Leon. Haben Sie ihn erst ganz toll gemacht, dann wird es auch nicht schwer sein, ihn dafür auszugeben und sein Besitzthum an uns zu reißen. Auch der Jude wird mir seine Frechheit büßen. Seine

Digitized by Google

Grundstücke stoßen an jene des Barons. Wir wollen uns arrondiren."

„Wie erreichen Sie das?"

„Durch eine kleine Judenhetze", erwiderte Pater Loyola, dann schlürfte er ein Glas Champagner und streichelte Aspasia's Hand.

„Die Bauern, diese Wilden, werde ich bald zahm gemacht haben. Die Adamiten habe ich dem Gericht überliefert. Die ganze Gegend zittert vor mir. Nun gilt es einen bessern Fang."

„Wie?"

„Wollen Sie mit mir die Angel werfen, schöne Frau? Sie gilt den Hussiten."

„Hussiten? Es gibt noch —"

„Hussiten, allerdings."

„Und Sie sind Ihnen auf der Ferse?"

Der Jesuit nickte.

„Darf ich dieses edle Wild mit Ihnen jagen?" fragte Frau von Bärneck erregt.

„Unter einer Bedingung."

„Diese wäre?"

„Daß ich bei der Schlußscene Ihrer Komödie mit Monsieur Leon als Statist auftreten darf; ich bin auf die Grimassen neugierig, die der Junge schneiden wird."

Digitized by Google

Frau von Bärneck reichte ihm die Hand über den Tisch, der Jesuit schlug ein und hielt sie dann fest.

„Und meine Wünsche, schöne Frau, vergessen Sie dieselben ganz?“

Aspasia zuckte die Achseln und erhob sich.

„Sie ahnen nicht, welches Vergnügen Sie mir damit machen, daß ich auch über Sie einige Macht habe; ich werde mich hüten, dieselbe auf das Spiel zu setzen.“

„Wirklich?“

„Wirklich. Und dazu haben Sie mich recht zur Unzeit an Leon erinnert.“

Sie klingelte. Florette erschien an der Thür. „Die Blendlaterne“, rief sie, nachdem sie sich graziös mit der Serviette die Fingerspitzen gewischt hatte, „ich will sehen, was mein Gefangener macht. Gute Nacht, Pater Loyola.“

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Das Ordenshaus.

Hier siegte nicht die Kraft, hier siegten
List und Hinterhalt, die kleinen Künste.
Collin, „Regulus".

Es war Nacht. Kein Licht brannte im Dorfe, außer im Hause des Raboch.

Die Dienstleute schliefen, auch der Bauer, sein Weib und seine Töchter waren zu Bett gegangen.

Da ging plötzlich die Thür auf, und Raboch kam leise in die große Stube, zündete ein Licht an, kniete nieder, betete, hob einen Ziegel im Boden aus, holte ein Buch hervor und legte den Ziegel wieder an seine Stelle. Dann kamen auch sein Weib und seine Töchter, setzten sich um den langen Tisch, und der Bauer schlug das Buch auf und begann halblaut zu lesen.

Digitized by Google

Das Buch war alt, seine Blätter, morsch und feucht, zerfielen.

Das Buch war die heilige Schrift in slavischer Sprache und der sie übersetzt hatte, war Meister Johannes Huß.

Diva saß, den Kopf in die Hände gestützt, und beobachtete ihre Schwester, welche in der Ecke lag. So bleich war das Mädchen geworden, sie athmete schwer und bewegte sich so unbeholfen, daß Diva jeden Augenblick vor Entdeckung zitterte.

Das, was der Bauer las, war ohne Bedeutung für ihre Lage, aber der feierliche Ton des Evangeliums schien sie zu beunruhigen. Diva sah ihre Schwester plötzlich aufstehen und rasch mit verhülltem Antlitz die Stube verlassen.

Sie folgte ihr, sie rief draußen ihren Namen — sie war fort.

Eine namenlose Angst faßte das muthige Mädchen, sie erinnerte sich auf einmal, daß ihre Schwester in den letzten Tagen auffallend schweigsam und traurig gewesen war, sie sah ihre thränengefüllten Augen, sie hörte ihre tiefen Seufzer, noch einmal rief sie laut und schmerzlich ihren Namen, dann eilte sie den Erlenbüschen zu, gegen den Bach.

Einen Augenblick glaubte sie zwischen den Büschen

Digitized by Google

eine Geſtalt zu entdecken, dann ſah ſie nichts, aber ſie hörte — ſie ſchrie verzweifelt auf — ſie hörte einen Fall, das Waſſer ſchlug zuſammen.

Jetzt ſtand ſie rathlos am Ufer, ſie beugte ſich hinab, da lag ein rothes Kopftuch, das Kopftuch ihrer Schweſter; ſie ſtieg in den Bach, ſie tappte — vergebens. Das Waſſer drohte, ſie mitzureißen.

Sie packte einen Aſt und kam an das Ufer.

Im Hofe ſaßen noch der Bauer und ſein Weib bei der kleinen Kerze und laſen die heilige Schrift, da wankte Diva in die Stube, bleich wie eine Todte, und winkte mit der Hand.

„In Gottes Namen, was iſt?“ fragte Raboch entſetzt.

„Wo iſt Maria?“ rief ahnungsvoll die Mutter.

„Ich weiß es nicht.“

„Du weißt es, Diva!“

Diva deutete hinüber.

„Wo?“

„Im Bach.“

Die Mutter erhob ſich und fiel dann nieder wie ein Stück Holz. Raboch rieb ſich heftig die Stirn, nahm raſch Hut und Laterne und ging dem Waſſer zu.

Diva folgte ihm eine Strecke, dann blieb ſie ſtehen.

Digitized by Google

„Ich gehe nicht mit Dir“, sprach sie mit gebrochener Stimme.

„Du gehst zu ihm“, erwiderte Raboch finster.

„Zu ihm“, rief Diva und wendete sich gegen Moldawa.

Gleich einem strafenden Engel flog sie durch die Nacht, mit Mühe erhielt sie Einlaß, denn der Kammerdiener weigerte sich, sie bei dem Baron zu melden; sie bat und drohte, fluchte und weinte, er schüttelte endlich den Kopf und klopfte leise an die Thür seines Schlafgemaches. Moldawetz öffnete.

Als er halb angekleidet, mit dem Licht in der Hand, auf der Schwelle erschien, drängte ihn Diva mit einer energischen Bewegung hinein und schloß die Thür hinter sich.

„Was willst Du?“ fragte er lächelnd.

„Sie haben meine Schwester entehrt“, flüsterte Diva mit wilden verzweifelten Augen, „Sie haben sich in unser Haus geschlichen, unser Vertrauen betrogen, Sie haben sie gemordet.“

„Gemordet?“

„Suchen Sie Ihre Dirne, suchen Sie Ihr Kind im Taborbach.“

Der Baron trat einen Schritt zurück und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Digitized by Google

„Ich will Gerechtigkeit an Ihnen haben“, fuhr Diva fort, „oder Rache. Das Gericht wird Sie nicht strafen, ich gehe zu Ihrem Weibe.“

„Du hast Recht, geh zu meinem Weibe“, rief der Baron und brach in ein wildes Lachen aus. Dann kleidete er sich hastig an, warf seine Flinte über die Schulter und verließ das Schloß.

Der stürmischen Nacht folgte ein feuchter düsterer Morgen. Der Nebel lag dick auf der Erde. Graue Wolken bedeckten den Himmel. Der alte Raboch ging noch immer am Ufer des Taborbaches und suchte sein todtes Kind. Da kam der Chirurg geschäftig über den Steg.

„Es hat ein großes Unglück gegeben heute Nacht.“

„Ein großes Unglück“, erwiderte der Bauer und nickte mit dem greisen Haupte.

„Der Baron liegt todt im Walde.“

„Der Baron?“ rief Raboch, starrte einen Augenblick in die Wellen und ging dann still gegen seinen Hof. Der Chirurg ging neben ihm. „Ich war bei ihm“, erzählte er weiter, „er ist erschossen, die Kugel ging ihm durch die Lunge.“

Digitized by Google

Wie sie in die Stube traten, saß Diva auf der Bank und hielt den Kopf ihrer Mutter an ihrer Brust. Beide weinten.

„Bist Du da?“ fragte der Bauer mit einem seltsamen Blick.

„Wo soll ich sein“, entgegnete Diva.

„Es ist gut“, sprach Raboch, setzte sich, nahm das heilige Buch und verbarg es an seiner Brust.

Als der Chirurg mit der großen Neuigkeit weitergerannt war, nahm Raboch sein Kind beiseite.

„Er ist todt“, sprach er leise.

„Der Baron?“

Raboch nickte.

„Du hast ihn getödtet, Diva.“ Der Bauer hatte in diesem Augenblicke ihre Hand ergriffen, und seine Hand zitterte leise in der ihren.

„Nein, Vater.“

„Diva!“

„Nein, Vater.“

Raboch sah ihr streng in das Auge, und sie erwiderte den Blick mit finsterem Stolz. Dann lächelte er schmerzlich, drückte ihr leise die Hand und ging.

Gegen Abend kam Jan, der Knecht, und trug die bleiche, todte Maria in seinen Armen.

Digitized by Google

Sie warfen ſich über ſie und küßten ſie und legten ſie auf den Tiſch in der Kammer.

Und wie es Nacht war, und Jan ſaß draußen in der Finſternitz im Thorweg, beugte ſich Diva plötzlich zu ihm, ſchlang den Arm um ſeinen Hals und ſagte leiſe: „Ich danke Dir, Jan.“

Er ſchrak zuſammen.

„Wofür dankſt Du mir?“

„Haſt Du nicht meine Schweſter gebracht?“

„Das iſt nicht Alles.“

„Jan!“ ſchrie Diva entſetzt.

„Ich habe ihn erſchoſſen“, ſprach der Knecht ruhig.

„Du, und weshalb?“

„Er hat Deine Schweſter entehrt, er hat ſie in das Waſſer gejagt, und ich, ich liebe Dich, Diva, ich habe Dich gerächt.“

Diva preßte die Hände vor das Geſicht und ſchluchzte.

„Verachte mich deshalb nicht, Diva“, ſprach der Knecht, ſeine Stimme bebte, „er war den Schuß Pulver werth und ich will es gut machen. Ich kann nicht bereuen, was ich thue, das kann ich nicht, aber ich will hingehen und dem Kaiſer dienen. Leb' wohl!“

Er kniete vor ihr nieder und küßte den Saum ihres Kleides.

Digitized by Google

„Leb' wohl!“ Diva beugte sich zu ihm herab, und ihre Lippen berührten die seinen zum ersten, zum letzten Mal.

„Leb' wohl!“

„Leb' wohl!“

Violantha war durch den gewaltsamen Tod ihres Gatten tief erschüttert, bis in das tiefste Herz verwundet durch die Anklage, welche Diva gegen ihn erhoben und der Jesuit bestätigt und ausgebeutet hatte.

Noch vor Sonnenuntergang war ihr Entschluß gefaßt.

Sie trat das Schloß und ihre Güter, ihr Vermögen, ihre Juwelen, ihr Gold und Silber dem Orden Jesu ab und verließ noch in derselben Nacht Moldawa, um sich in ein Kloster zurückzuziehen.

Der Orden beeilte sich, Besitz zu ergreifen.

Es kam ein Wagen voll Jesuiten, es kamen Arbeiter, Maurer, Zimmerleute. Es wurden Gerüste aufgeschlagen und Kalkgruben gegraben. Das Geld gab Goldbach.

In nicht einem Monat hatte das Schloß seine Physiognomie ganz verändert.

Moldawa war ein Ordenshaus.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Der Gefangene der Kirche.

„Er ist gefangen, armer Tropf,
Ich sein Despot und er mein Sklav'!"
G. A. Bürger.

Aspasia lag auf ihrer Ottomane und unterhielt sich damit, Fliegen zu fangen, ihnen die Flügel auszureißen und sie dann Leon, der zu ihren Füßen lag, ins Gesicht zu werfen.

„Mache mich nicht wahnsinnig", rief Leon; „wenn Du mich liebst, so erbarme Dich und öffne Deine Arme. Drei Tage und drei Nächte schmachte ich, liege wie ein Hund auf Deiner Schwelle."

„Nun?"

„Wenn Du mich nicht küssen willst, so quäle mich. Deine Gleichgültigkeit macht mich toll, ich bitte Dich auf meinen Knieen, quäle mich."

Digitized by Google

„Ich finde es nicht der Mühe werth.“

„Aſpaſia!“ ſchrie Leon auf.

„Du langweilſt mich. Geh!“ rief ſie plötzlich zornig und ſtieß ihn mit dem Fuße von ſich.

„Laß mich dieſen Fuß küſſen“, bat Leon.

Aſpaſia ſchnellte aus ihren Polſtern empor.

„Du langweilſt mich, hörſt Du? Geh! Du biſt frei, für immer, geh!“

„Um Gotteswillen“, rief Leon, „das iſt nicht Dein Ernſt, ich werde gehen und wiederkommen, wenn Du gnädig biſt.“

„Ich will Dich nicht mehr ſehen“, murmelte das ſchöne herzloſe Weib, „ich liebe Dich nicht, ich habe Dich nie geliebt, was ſollſt Du mir alſo?“

„Verachte mich“, erwiderte Leon mit bebenden Lippen, „aber ich kann nicht von Dir laſſen; nicht Deine Gunſt will ich, gewähre mir nur Deine Nähe, mißhandle mich, verrathe mich an einen Andern, mache mit mir, was Dir nur Dein Uebermuth eingibt, aber ſtoße mich nicht hinaus in dieſe öde Welt, denn nur bei Dir iſt Poeſie, iſt Glück, iſt Leben.“

„Und wenn ich es nicht einmal der Mühe werth finde, Dich zu mißhandeln?“ unterbrach ſie ihn mit ruhigem Hohn.

„Dann muß ich verzweifeln“, ſchrie Leon auf,

Digitized by Google

„und Verzweiflung macht wahnſinnig, vergiß das nicht.“

„Meinſt Du, ich fürchte mich vor Deinem Wahnſinn?“

„Nein, nein, Du ſollſt mich nicht fürchten“, rief Leon, ihre Kniee umfaſſend, „Du ſollſt mir nur erklären —“

„Ich haſſe lange Auseinanderſetzungen“, ſprach Aſpaſia kalt. „Da Du mich nicht verſtehſt, will ich deutlicher ſein.“

Sie klingelte. Vier Vermummte traten ein.

„Werft dieſen vor das Thor“, rief ſie gebieteriſch, „und hetzt ihn mit Hunden fort.“

„Erbarmen, Aſpaſia!“ ſchrie Leon, ihre Kniee umfaſſend.

„Du langweilſt mich“, entgegnete ſie kalt. „Fort mit ihm!“ herrſchte ſie ihren Leuten zu.

In dieſem Augenblick riß Leon, ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig, den Dolch der herzloſen Frau aus der Scheide und ſtürzte auf ſie los, aber zugleich trat der Jeſuit, von einem ſchwarz gekleideten Mann mit blauer Brille gefolgt, durch eine Tapete in das Gemach und fiel dem Wüthenden in den Arm, während ihn die Vermummten rückwärts zu Boden riſſen.

Leon ſetzte ſich vergebens wüthend zur Wehre.

Digitized by Google

„Erbarmen, Aſpaſia!“ rief er immerfort. „Erbarmen, ich werde toll.“

„Er iſt es ſchon“, ſprach der Jeſuit kalt. „Bindet ihn!“

Leon ſchrie und geberdete ſich wie ein Wahnſinniger.

„Zweifeln Sie einen Augenblick, Herr Doctor“, wendete ſich der Jeſuit an den Schwarzgekleideten mit der blauen Brille, „daß wir einen Wahnſinnigen vor uns haben?“

Der Arzt, ein treues Werkzeug der Kirche, legte ſchweigend die Hand auf Leon's Stirn, dann prüfte er ſeinen Puls. „Da wir keine Zwangsjacke haben“, ſagte er endlich, „müſſen wir ihn binden laſſen.“

Auf einen Wink Aſpaſia's war es geſchehen, dann ſchleppten ihre Diener Leon fort und warfen ihn in den Thurm.

„Ihn haben wir“, ſprach Aſpaſia mit dem Ausdruck des höchſten Triumphes, „es intereſſirt mich nun, wie wir ſein Vermögen bekommen.“

„Laſſen Sie das meine Sorge ſein“, entgegnete der Jeſuit, „die Hauptſache iſt, Sie haben ihn ſatt und er gehört alſo jetzt mir.“

„Ich habe mein Wort gelöſt.“

„Ich beuge mich vor Ihnen“, ſprach Pater Loyola, „Sie übertreffen ihren Meiſter.“

Digitized by Google

Leon lag lange wie in einer Betäubung. Dann erwachte er, kam vollkommen zu ſich, erkannte ſeine Lage und ſchlug die geballten Fäuſte gegen ſeine glühende Stirn.

Man ließ ihn mehrere Stunden in ſeinem Kerker, bis die Nacht anbrach, dann kamen die Vermummten, knebelten ihn, ſchleppten ihn in den Schloßhof und hoben ihn in einen Wagen. Einer ſtieg auf den Kutſchenbock, die andern ſetzten ſich zu ihm hinein, um ihn zu bewachen. Er ſah noch Aſpaſia ganz in ſchwarzen Sammt gekleidet zu Pferde ſteigen, dann rollte der Wagen davon.

Als der Schlag wieder geöffnet wurde, ſah ſich Leon erſtaunt im Schloßhof von Moldawa. Man brachte ihn in ein Zimmer des erſten Stockwerks, deſſen Fenſter vergittert waren, und bereitete ihm ein Lager. Dann kam Pater Loyola und ſtellte ein Licht auf den Tiſch; mit ihm war ein athletiſcher Mann mit dem Bulldoggkopf eines Henkers eingetreten.

„Nimm ihm den Knebel, Thomas“, ſprach der Jeſuit ſanft, „löſe ihm auch die Stricke. Du biſt ſtark genug, ihn jeden Augenblick zu bändigen.“

Thomas befreite Leon von ſeinen Feſſeln.

„Sie ſind wahnſinnig, lieber Leon“, fuhr der Jeſuit fort, „aber vielleicht haben Sie einen lichten Augen-

Digitized by Google

blick und verstehen mich. Verhalten Sie sich ruhig, hüten Sie sich Lärm zu machen oder einen Ruf auszustoßen oder sich gar zu widersetzen, es würde mir leid um Sie thun, denn Thomas kennt seine Pflichten; und nun gute Nacht, mein Sohn."

Leon warf sich verzweifelt auf sein Lager und vergrub sein Gesicht in den Polstern.

Mehrere Tage vergingen. Thomas kam, brachte ihm Speise und Trank. Keiner sprach ein Wort.

Dann kam eine Vollmondsnacht.

Das Fenster seines Kerkers ging in den Garten. Leon lehnte an dem Gitter und ließ die Zweige, welche sich zu ihm neigten, durch die Finger gleiten. Dazu sang er leise ein halbvergessenes Lied, hielt inne, sann nach und sang wieder weiter.

Auf einmal fiel ein kleiner Stein in das Fenster. Leon hob ihn auf, um den Stein war ein Stück Papier gewickelt. Er las auf demselben: „Seid Ihr es, Leon? Wenn Ihr es seid, werft den Stein zurück ohne das Papier."

Leon gehorchte.

Wenige Augenblicke war es ganz still, dann rauschte es stärker in den Zweigen, immer näher, ein Kopf tauchte auf, es war Diva.

„Seid Ihr es?"

Digitized by Google

„Ich bin es, Diva.“

„Und Ihr seid nicht wahnsinnig?“

„Nein, aber ich fürchte, es zu werden.“

„Nein, nein! Ich will, Ich werde Euch retten“, flüsterte die Hussitin, ihr Antlitz leuchtete in unbeugsamer Entschlossenheit.

„Sie sagen, daß Ihr toll seid“, fuhr sie fort, „daß sie Euch verwahren müssen. Es gilt Euer Vermögen. Wir wissen es. Es ist nichts Neues. Verhaltet Euch ruhig. Ich habe Euch gesucht und gefunden. Ich werde Euch immer nahe sein, ich werde Euch befreien.“

Leon faßte durch das Gitter ihre Hand. „Und was führt Dich zu mir?“

„Menschenliebe.“

„Liebst Du die Menschen, Diva?“

„Ich liebe sie.“

„Und mich?“

„Euch mehr als viele andere.“

„Hab' ich Dich nicht beleidigt?“

„Ich habe Euch vergeben.“

„Darf ich Deine Hand küssen?“

Das schöne Mädchen zog sie rasch zurück.

„Diva!“ flüsterte Leon, „Diva!“ immer inniger, immer verzweifelter. Da reichte sie ihm die Hand durch das Gitter und sprach: „Küßt sie.“

Digitized by Google

Leon preßte diese braune, rauhe, aber wohlgebildete Hand leidenschaftlich an die Lippen und küßte sie immer wieder.

„Ich muß nun fort", sagte die Hussitin leise, „man könnte mich entdecken und Alles wäre verloren. Lebt wohl!" Sie nickte mit dem Kopfe, noch einmal leuchtete ihre Hand im Mondlicht, im nächsten Augenblicke war sie verschwunden. Lange Zeit hörte Leon ihre Schritte im Sande knistern, dann war Alles still.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Die Hussiten.

Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben!
Goethe.

Dafür regte es sich im Hofe von Moldawa. Bewaffnete Landleute mit Fackeln, Herr Melnik, der Förster, die Waldheger sammelten sich um den Jesuiten. „Und Ihr habt Euch wirklich nicht getäuscht?“ fragte Pater Loyola freudig erregt.

„Gewiß nicht“, entgegnete Kaplan Hruschka. „Geht mir nach. Ich werde Euch führen, Sie fallen uns wie Zugvögel von selbst in das Netz.“

„Und Ihr seid gewiß, daß es Hussiten sind?“

„Hussiten, was sonst?“

Das Thor wurde geöffnet und die Bande zog,

Digitized by Google

den Jesuiten und den Kaplan an der Spitze, dem Walde von Tabor zu. Gegen Norden in einer Lichtung desselben lagen drei dunkle Erdhügel. Das Volk nannte sie die Hussitengräber.

Zu diesen Hügeln führte Pater Hruschka die bewaffnete Schaar. Unfern der Lichtung erwartete sie Frau von Bärneck mit ihren Leuten. Als Alles beisammen war, traf der Jesuit leise seine Anordnungen, dann gingen sie, wie bei einer Treibjagd, in einen großen Kreis auseinander und zogen ihn langsam immer enger und enger um die Lichtung zusammen.

Schon lagen die Hussitengräber vor ihnen.

Hruschka faßte leise den Arm des Jesuiten und deutete hin. Alle standen still, keiner wagte zu athmen.

Die düstern Erdhügel bildeten ein Dreieck. In der Mitte desselben lag ein halbverwitterter Stein. Um diesen Stein lag die Hussitengemeinde, Männer, Frauen, Kinder und Greise auf den Knieen. Vor dem Steine stand Raboch, gekleidet wie sonst, nur sein Haupt war unbedeckt, sein graues Haar bewegte leise der Nachtwind. Er hielt die Hände vor sich gefaltet und betete, das Auge zum Sternenhimmel erhoben, ganz in seinen stillen Glanz gehüllt, und jetzt hob er den Kelch hoch empor über die Häupter der Hussiten und sie warfen sich auf ihr Antlitz und schlugen dreimal an die Brust.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke traten der Jesuit und der Kaplan aus dem Dickicht. Zugleich brach aber Diva durch ihre Leute und stürzte mit dem lauten Rufe: „Flieht, flieht! Die Jesuiten!“ mitten unter die Gemeinde.

Eine furchtbare Verwirrung entstand. Ein Theil versuchte zu fliehen, Andere zogen ihre Messer, die Leute des Jesuiten stürzten jedoch von allen Seiten herbei und drängten sie um den Stein zusammen.

„Ich verhafte Euch im Namen der Kirche“, rief der Jesuit.

„Im Namen des Gesetzes“, fügte der Bürgermeister hinzu.

„Ihr habt kein Recht dazu“, entgegnete Raboch würdevoll.

„Kein Recht!“ lachte Frau von Bärneck. „Wir haben die Gewalt.“

„Gewalt ist nicht Recht.“

„Ergreift sie“, gebot der Jesuit und faßte Raboch bei der Schulter. Da sprang Diva auf den Förster los, entriß ihm die Flinte, stieß den Jesuiten mit dem Kolben vor die Brust, daß er zwei Schritte zurückwankte, und schlug dann auf ihn an.

Die ganze Bande wich zurück.

„Gebt Raum“, rief Diva mit wilder Hoheit. „Wer nicht zurückgeht, stirbt von meiner Hand.“

Digitized by Google

Sie richtete den Lauf ihrer Flinte bald auf dieſen, bald auf jenen im Kreiſe und trieb ihn ſo zurück, bis ſich Alles in Flucht auflöſte, und vergebens tönten die Befehle des Jeſuiten, Aspaſia's, des Kaplans, ſie ſahen ſich verlaſſen, von den Meſſern der Huſſiten bedroht, und zogen ſich unter Verwünſchungen zurück.

Den nächſten Sonntag predigte der Jeſuit vor der Dorfkirche von Tabor unter freiem Himmel.

Während er von der Kanzel herab glühende Pfeile der Beredtſamkeit gegen die Ketzer, gegen die Adamiten, gegen die Juden ſchleuderte, rief plötzlich eine Stimme aus der Menge: „Der Jude entweiht den Sonntag.“ Niemand wußte, wer gerufen hatte, aber Andere ſchrieen gleich: „Der Randar arbeitet auf ſeinem Felde, er entheiligt den Sonntag.“

„Der Blutegel, der Wucherer, der Kirchenſchänder!“ ertönte es von allen Seiten. Die während der Predigt in der Schenke gegenüber tranken, kamen auch herbei und fluchten über den Juden, der den Sonntag entheilige durch Arbeit. Und Thomas, der widerwärtige Knecht der Jeſuiten, ſtand unter den Bauern und hetzte.

Auf einmal, ohne Verabredung, wie auf ein Signal, ſetzte ſich ein Theil des Volkes in Bewegung und

Digitized by Google

wälzte sich durch das Dorf zu dem Hause des Juden. Sie fanden ihn mit seinem Weibe, seiner Tochter und seinen beiden Söhnen vor der Hütte sitzen und die Zeitung lesen.

Einen Augenblick stutzte die Menge, dann trat Thomas vor und sprach zum Randar: „Was hast Du am Sonntag gethan, Jude? Du hast gearbeitet."

„Gott der Gerechte, warum soll ich nicht arbeiten, arbeitet Ihr doch am Sabbath."

„Willst Du uns zu Juden machen, verfluchter Hund!" brüllte Thomas, packte den Randar an der Brust und warf ihn an die Wand. Die Söhne Aaron und Benjamin sprangen dem Vater zu Hülfe, aber die fanatisirte Menge riß sie zurück. Männer, Weiber, Kinder begannen ohne Erbarmen auf sie loszuschlagen, Andere drangen in das Haus, zertrümmerten Geräth- und Einrichtung, und wieder Andere warfen Feuer auf den Getreideboden.

So stand der ganze Hof auf einmal in Flammen, die Feuerglocke wurde geläutet, die Nachbarn stürzten herbei. Raboch theilte mit kräftigen Fäusten die Menge und stellte sich vor den Randar, dem das Blut von Kopf und Brust rann, Andere seiner Gemeinde schützten die Söhne, die Jüdin, das Mädchen. Die Volksmenge schwoll indeß immer mehr an, ein Theil ver-

Digitized by Google

ſuchte den Brand zu löſchen, es bildeten ſich zwei Parteien, Scheltworte, Hiebe fielen.

Da trat Diva zwiſchen ſie, die Arme wie beſchwörend erhoben.

„Es iſt einer auf das Amt geritten", rief ſie laut, „die Gendarmen kommen, die Jeſuiten haben Euch verrathen."

Einen Augenblick ſtand Alles ſprachlos, dann tönte es durcheinander: „Die Gendarmen!" — „Wir ſind verrathen!" Die Menge machte Miene, auseinander zu ſtäuben.

„Es iſt Jeſuitenregel", ſprach Diva mit erhobener Stimme zu dem Volke, „hetzen und die Gehetzten dann im Stiche laſſen. Glaubt Ihr, die ſchwarzen Röcke in Moldawa werden Eure Gewaltthätigkeit, werden Euern Raub, werden dieſen Brand verantworten? Ihr ſeid dem Geſetze verfallen. Niemand rettet Euch."

„Sie hat Recht, wir ſind verloren", ſchrie es von allen Seiten.

„Wer hat Euch verleitet", fragte Diva gebieteriſch, „wer hat den Feuerbrand in den Hof des Juden geworfen? Geſteht, das kann Euch retten."

„Dieſer da!" riefen viele hundert Stimmen zugleich. Alles deutete auf Thomas.

„Dann ergreift ihn und übergebt ihn dem Gerichte", ſprach Diva ſtreng.

Digitized by Google

„Mich?“ schrie Thomas, sein Messer ziehend, aber die Bauern stürzten wüthend auf ihn los, er stach einen durch den Arm, die andern schlugen ihn zu Boden und banden ihm die Hände auf den Rücken.

„Und jetzt geht hin und löscht den Hof des Juden“, gebot Diva.

Die Menge folgte ihr beinahe willenlos, warf sich auf das Gebäude, das nach allen Seiten hin in Flammen stand, und war in nicht einer Stunde des Feuers Meister geworden.

Dann stand Diva unter dem Volke und klagte den Jesuiten an; sie klagte ihn an, daß er die armen Schwärmer, die Adamiten, dem Gerichte übergeben, daß er ihre Schwester, daß er den Schloßherrn in den Tod gejagt, daß er den Erben von Moldawa gefangen halte als wahnsinnig, der ganz bei Sinnen sei, und forderte die Bauern auf, den letztern zu retten.

Das ganze Dorf bewaffnete sich und zog gegen Moldawa.

Aber die Kunde von dem Aufruhr flog vor ihnen. Als sie das Schloß erreichten, waren die Jesuiten entflohen, ein Theil der Bauern drang ein, sprengte die Thüren, die andern eilten nach Bärneck. Auch Aspasia war entflohen.

Diva suchte vergebens, die Thür einzustoßen,

Digitized by Google

welche zu Leon führte, es war eine wahre Kerkerthür. Raboch und seine Genossen setzten die Brechstangen ein, endlich barst sie, fiel halb aus den Angeln. Wie Diva auf der Schwelle erschien, lag Leon auch schon zu ihren Füßen und umfaßte ihre Kniee.

„Ihr seid gerettet", sprach sie bewegt und legte die Hand auf ihn.

„Noch nicht", rief Leon, „aber Du, Du kannst mich retten, Diva, Du allein. Stoß' mich nicht von Dir. Bei Gott und allen Heiligen beschwöre ich Dich, rette mich, Diva, sei mein, sei mein Weib!"

Die Hussitin machte eine Bewegung, als wollte sie sich von ihm losmachen, er aber hob flehend die Hände zu ihr, die Thränen stürzten ihm aus den Augen. Sie sah es, beugte sich über ihn, sah ihn an und zog ihn dann entschlossen an ihre Brust.

Als der Bezirkshauptmann mit den Gendarmen auf dem Platze erschien, war der Aufruhr zu Ende.

Es folgte eine langwierige Untersuchung. Bei der übereilten Flucht hatte Pater Loyola die Documente, welche sich auf Moldawa bezogen, im Stiche gelassen, man fand sie und übergab sie Leon.

Nach einem weitläufigen Processe mit dem Orden wurden Schloß und Güter Leon zugesprochen. Er

Digitized by Google

nahm ganz in der Stille Besitz von denselben und sendete noch an demselben Tage Arbeiter nach der Waldwiese. Bald erhob sich dort, wo sonst in heiligen Vollmondsnächten die Adamiten in geheimnißvollem Tanze schwebten, eine kleine, freundliche Kapelle. Die ersten weihevollen Glockentöne derselben lösten den Bann, der auf der Gegend lag.

Und während die Glocken ahnungsvoll feierlich durch den Wald tönten, stand ein Brautpaar vor dem Altar der Kapelle, die Braut ein hussitisches Bauermädchen, der Bräutigam ein deutscher Edelmann. Sie blickte zu dem Altar empor auf Adalbert den Priester und zitterte leise, und als er den Segen über sie sprach, zitterte seine Stimme, aber sein Auge blickte begeistert zum Himmel, und tiefer Friede lag auf seinem Antlitz.

Ende.

Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

Digitized by Google

Neue Romane
aus dem Verlage von **Ernst Julius Günther** in **Leipzig.**

Leben um Leben.

Von
der Verfasserin von „**John Halifax.**"
Aus dem Englischen von **Sophie Verena.**
Autorisirte Ausgabe.
3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr 15 Ngr.

Armadale.

Roman
von **Wilkie Collins.**
Aus dem Englischen von Marie Scott.
Autorisirte Ausgabe.
6 Bände. 8. Geheftet. Preis 4 Thlr.

Ein tiefes Geheimniß.

Roman
von
Wilkie Collins.
Aus dem Englischen von A. Kretzschmar.
Autorisirte Ausgabe.
3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

Digitized by Google